Bor.
43

R

Bor.
43

Charakteristik

<36606429790011

<36606429790011

Bayer. Staatsbibliothek

B

Charakteristik
von
Berlin.

Stimme
eines Kosmopoliten
in der Wüsten.

R

Philadelphia
1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Je ſuis Coſmopolite, ainſi que Diogene
J'embraſſe en mon amour toute la race humaine;
Tous les mortels enſemble, et jaunes noirs et blanes,
Sont partout mes prochains, ſont partout mes parens.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Mein Contingent zur Charakteristik des Menschengeschlechts. Seite 1.
I. Phisische Beschaffenheit von Berlin. 10.
II. Strassen, — öffentliche Plätze — Ehrensäulen. 11.
III. Brükken, — Häuser, — öffentliche Gebäude. 22.
IV. Königliche Gebäude. 24.
V. Kirchen. 25.
VI. Phisische Natur der Berliner. 27.
VII. Volksgenie. 28.
VIII. Geselligkeit. 45.
IX. Bälle und Piqueniks. 47.
X. Concerte. 54.
XI. Schauspiele. 57.
XII. Opern. 76.
XIII. Erziehung. 79.
XIV. Schulen. 84.
XV. Aufklärung. 93.
XVI. Gelehrsamkeit. 100.
XVII. Gerechtigkeitspflege. 109.
XVIII. Policei. 118.
XIX. Dicasterien. 122.
XX. Milde Stiftungen. 127.
XXI. Regie. 130.

XXII.

Bor.
43
Charakteristik

<36606429790011

<36606429790011

Bayer. Staatsbibliothek

B

Charakteristik

von

Berlin.

Stimme

eines Kosmopoliten

in der Wüsten.

R

Philadelphia

Bayerische Staatsbibliothek München

1784.

Je ſuis Coſmopolite, ainſi que Diogene
J'embraſſe en mon amour toute la race humaine;
Tous les mortels enſemble, et jaunes noirs et blancs,
Sont partout mes prochains, ſont partout mes parens.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

Mein Contingent zur Charakteristik des Menschengeschlechts. Seite 1.
I. Phisische Beschaffenheit von Berlin. 10.
II. Strassen, — öffentliche Plätze — Ehrensäulen. 11.
III. Brükken, — Häuser, — öffentliche Gebäude. 22.
IV. Königliche Gebäude. 24.
V. Kirchen. 25.
VI. Phisische Natur der Berliner. 27.
VII. Volksgenie. 28.
VIII. Geselligkeit. 45.
IX. Bälle und Piqueniks. 47.
X. Concerte. 54.
XI. Schauspiele. 57.
XII. Opern. 76.
XIII. Erziehung. 79.
XIV. Schulen. 84.
XV. Aufklärung. 93.
XVI. Gelehrsamkeit. 100.
XVII. Gerechtigkeitspflege. 109.
XVIII. Policei. 118.
XIX. Dicasterien. 122.
XX. Milde Stiftungen. 127.
XXI. Regie. 130.

XXII.

XXII. Geistes-Produkte. Seite 134.
XXIII. Monatsschriften und Journale. 137.
XXIV. Fabriquen. 150.
XXV. Politische Welt, — Männer. 151.
XXVI. Frauenzimmer. 155.
XXVII. Adel. 166.
XXVIII. Staatsmänner. 173.
XXIX. Zustand der Religion. 176.
XXX. Prediger. 185.
XXXI. Militair. 196.
XXXII. Künstler. 200.
XXXIII. Kaufleute. 201.
XXXIV. Juden. 202.
XXXV. Stuzzer. 205.
XXXVI. Niedere Classe des Volks. 208.
XXXVII. Gärten. 212.
XXXVIII. Bordelle. 217.
XXXIX. Gasthöfe und Tabagien. 222.
XXXX. Geschmak. 225.
XXXXI. Galanterie. 227.
XXXXII. Sprache. 234.
XXXXIII. Ton der Unterhaltung. 241.
XXXXIV. Schluß-Scene. 247.

Ridendo corriguntur mores.

Mein

Mein Contingent zur Charackteristik des Menschen-Geschlechts.

Der Mensch ist es den ich studire, den ich ergründen will, dessen Handlungen ich ausspähen, deßen Charakter ich zeichnen, und deßen Neigungen ich erprüfen und ohne Schminke darstellen will. Dis war mein Vorsatz, da ich das Flügelkleid mit der mänlichen Toge verwechselte, und Dank sey es dem Geschik, das mich in den Stand setzte, hierin meine Neigungen zu befriedigen, und nicht blos mich auf den engen Bezirk meiner väterlichen Hütte beschränken zu müßen, sondern auch andere Regionen durchwandeln zu können. — Dank sei's der Vorsicht, die mich nicht in die Feßel des sclavischen Despotismus zwang; darunter so viele seufzen; daß ich nicht meine Kräfte dem Staat aufopfern durfte, um hernach Undank einzuerndten. — Ich habe wenig Bedürfniße, und die gütige Vorsicht gab mir so viel sie zu befriedigen, und auch noch einige Brokken, Nothleidenden Brüdern zu reichen. Ich möchte die kleine Hütte die ich bewohne nicht um

alle Schätze des Lord Clive hingeben, und bey einem Gericht Kohl, und einem Glase BirkenWasser kann ich mich so glüklich wähnen, daß ich mit keinem Woiwoden tauschen möchte, der sich mit Fasanen und Indianschen Vogelnestern mästet, und sich in Tokaier und Madera betrinkt. Ich beneide Euch auch nicht, die Ihr in stolzen Pallästen wohnt, die Ihr Eure Leidenschaften mit großen Titeln belegt, und mit stolzem Lächeln auf den Weltbürger herabseht, der nicht seine Knie für Euch beugt, und Euch die Wahrheit dreist ins Gesicht sagt — alle Eure großen RiesenOperationen, die Ihr der Welt mit stolzem Gepränge kund machet, sind in meinen Augen Zwergs-Arbeit, der mit all' seinem Schweiß nichts erwirbt, und nichts zum Ruhm der Menschheit fruchtet: und wenn gleich Schmeichler um Euch hergaukeln, und Dichterlinge Euch zu Mecänen erheben, was gewinnt Ihr dadurch in den Augen des Weisen?

Glüklich, dreimal glüklich ist der Mensch, der nie Eure Schwelle betreten, und den Hauch der Luft mit Euch theilen darf; glüklich bin ich; daß ich hier in meiner ruhigen Hütte, fern vom Getümmel und rauschenden Pompsitzen, und mit der Natur leben kan. — Vor mir der rauschende Strom der sein Bette verläßt, und über grüne Wiesen hinweg gaukelt, neben mir Thal und Flur und Hügel, die ihr Winterkleid abschütteln und das grüne Kleid des Lenzes anziehen — um mich

her

her feyert die Natur ihren SchöpfungsTag; alles lacht, alles freuet sich, die Lerche schwirret in den Lüften ihren Morgengesang, und der Bach rauscht melodisch unter meinem Fenster. — Wie froh bin ich, wie hebt sich meine Brust von Freud und Entzükken, daß ich euch genießen kann, daß ich nicht den pestilentialischen Hauch der Stadt eintrinken, und ein Sclave lächerlicher Gewohnheit sein darf. Hier unter diesem Strohdach — unter den glüklichen Bewohnern meines ländlichen Thals, die ich liebe und die mich lieben, ruhe ich aus von meinen Reisen und Erfahrungen, und finde, daß alles Thun des Menschen hienieden eitel ist; wir gewinnen nur darum, um alles einmal wiederum zu verliehren, und selbst unsere Kenntniße, wie eingeschränkt und mangelhaft sind sie, und wie wird selbst die richtende Nachwelt über unsere hochgepriesenen Weisen spotten, und unsere Aufklärung belachen! ich bin überzeugt daß wir noch im Dunkeln tappen, und daß erst die Zeit hereinbrechen wird, wo alles helle und klar werden, das Licht der Wahrheit hoch empor lodern und unsere Schandsäulen zerstören wird; o! daß dieser glükliche Zeitpunkt nicht mehr ferne sei! — aber ich werde ihn nicht hereinbrechen sehen, und meine Gebeine werden im kühlen Schoos der Erde ruhen, wenn er im Osten heraufdämmern wird. Ich sah das Licht der Welt zu einer Zeit, wo es noch in Deutschland finstere Nacht war, hie und da schimmerte zwar ein Stern, aber

 sein

sein schwaches Licht fiel nur auf einen kleinen Punckt dieses unermeßlichen Chaos — Das Schiksal warf mich unter ein trautes bideres Völkgen, Abkömmlinge jener tapfern Silalden und Suenen, die unter Hermans Panier siegten — sie lebten froh und glüklich, kannten damals noch wenig Bedürfniße, und die Mode beherrschte sie noch nicht mit ihrem eisernen Zepter. Mein Vater hatte ein halbes Seculum hindurch seinem Vaterlande große Dienste geleistet, da seine Kräfte schwanden, so baute er sich eine Hütte, und ruhte aus von der Last des Tages. — Er hatte lange und viel gelebt, und kannte die Menschen vom Pallast bis zur Strohhütte — vom Fürsten bis zum Bettler — Er hatte das jetzige Menschen-Geschlecht sich vervollkommen und verschlimmern gesehn — Er gedachte mit Rührung an die Zeit seiner Jugend zurück, wo noch ächte deutsche Redlichkeit herrschte, und der Mann durch Jo und Nein Wahrheit deutete, wo der Jüngling das Mädgen nicht in den Abgründ kosete, und das Mädgen züchtig und ehrbar einher trat. Diese glükliche Zeit ist nicht mehr! rief er mit Wehmuth aus; nahm mich denn bey der Hand, und wie einst Hamilcar seinen Sohn Hannibal vor den Augen der Gottheit schwören lies die Römer zu hassen; so beschwor er auch mich, mich nicht vom Wege der Rechtschaffenheit zu entfernen, und mich nicht von dem Strom der Sittenlosigkeit mit fortreißen zü laßen, „lerne die Menschen kennen, nicht aus

„Bü-

„Büchern die falsche Lehre predigen, sondern aus „Erfahrung und Beyspiel.„ Goldene Worte! Ihr schwebt stets um mich, Ihr seid mir in allen Scenen meines Lebens gefolgt, und werdet mich bis zur Urne begleiten.

Um den Menschen in allen Gestalten zu durchschauen, bezog ich verschiedene Academien, ja diente einige Jahre dem Staat, nicht aus Intreße, nein, um zu zeigen, daß ich ihm dienen könte: ich fand viel Hinderniße hier durchzudringen, all' meine guten Plane sah ich vereitelt und man haßte mich, weil man meine Redlichkeit scheute; da ich sah, daß alles zu Menschensatzungen herabgewürdigt und alles erkrochen und für Geld erkauft wurde; so nahm ich meinen Wanderstab, und gieng aus vom Lande meiner Väter in andere Länder, um mir Weisheit zu erkauffen — so durchzog ich verschiedene deutsche Staaten, sah Licht und Schatten, Barbarey und Unglauben, neben Toleranz und Aufklärung — ich kam auch nach Wien, und sah den großen Sohn Theresiens, (einer der grösten Frauen die es je gegeben), auf Cäsars Thron, der mitten unter einem ungläubigen Volk, mitten unter fanatischen Priestern Toleranz gebot, und Menschenliebe predigte — ich kam nach München, und glaubte in Madrid zu sein, sah die Santa Casa, hörte die Diener der Hermandad, und meine Seele ward voll Unruhe über die Geißel und unglükliche Schlachtopfer, die der Fanaticismus

 würgt —

würgt — ich floh, sah nicht zurükke, schüttelte den Staub von meinen Füßen, und kam nach Baaden. Glükliches Volk, dem die Vorsicht einen solchen Regenten gab, rief ich aus, da ich den ersten Flekken erreichte, und alles Volk sagte Amen, hob die Hände empor, und dankete. Schwer ward mir die Trennung von diesem frohen Volk, das der Sclaverei entbunden und frei ist, deßen Fürst nicht Schmeichler und PoetenKräntze bedarf, sein Lob zu posaunen, nicht Journalisten und Zeitungsschreiber erkauffen darf, seine Thaten zu preisen, indes das bedrükte Volk weint und trauert. Mehrere Regionen Deutschlands betrat mein Fuß, und ich sah allenthalben große und kleine Noth — hörte viel von Aufklärung und Verfeinerung, und hörte dennoch die Ketten des Aberglaubens und des despotischen Jochs klirren, hörte viel Menschenliebe predigen, und sah kurz hernach den Hülflosen vollends zu Boden stoßen, und sich seines Falls freuen. Auf dem Lande fand ich hie und da Spuren alten deutschen Biedersinns und ächter Redlichkeit, aber in den Städten war alles so vernunftbrämt und durch fremde Sitten verhunzet, daß ich in dem Glauben bestärkt ward, man müste hier nicht die Tugend suchen: denn wenn gleich mitten unter Unglauben und Thorheit ihre Stimme ertönt, so merken nur wenige auf ihren Zuruf; in den Augen des grösten Haufens, ist sie ein Gespenst, mit dem man die Kinder in den

Schlaf

Schlaf lüllet. Einzelne große Charaktere schimmerten gleich dem Siebengestirn unterm Gewühl des Pöbels hervor, aber daß sie es wurden, daß sie sich zu solcher Höhe emporschwangen, war das Werk einer höhern Hand, die mitten unter einem ungläubigen Volk sich von je her Zeugen erwekte die seine Rechte predigten.

Wie ich einen großen Theil Deutschlands durchstrichen, mich an den paradisischen Gefilden des Rheins gelechzet, Baadens Fürsten bewundert hatte und endlich in Deßau einen Ruhepunkt fand, die großen Werke eines Franzens anzustaunen, so erscholl eine Stimme zu mir, daß in Norden von Deutschland eine Königsstadt sich befände, die an Größe und Schönheit ihrer Schwestern, und auch an Weißheit und Aufklärung über sie siege. — Berlin sey der Ort wo ächte Philosophie, vom Thron des großen Weltweisen entsproßen, wo alle gesellige Tugenden ihren Wohnsitz aufgeschlagen, wo Geistes-Fülle alle Herzen erwärme, und jeder ungetrübte Genus, von Lebens-Glükseligkeit dem matten Pilger zuwinke. — So sollte also dis der Ort sein, wo du alles das finden könntest, was du so lange vergebens suchtest, dachte ich, und zürnte mit mir selbst, daß ich so viele finstere Gegenden durchkrochen, in München bald in die Hände des Inquisitors P. lost., und in Cöln in die Hände des unsinnigen orthodoxen Pöbels gefallen wäre — zu Berlin herscht ja Freyheit, Toleranz,

zu Berlin lebt Raynal der Lehrer der Fürsten — der Gesetzgeber der Nationen; Wohlan denn! verlaß Franzens Gefilde, verlaß die schöpferischen Werke eines Menschenfreundes, darauf die Gottheit mit Beyfall herabsieht, darauf sie den Stempel drükt, daß kein Bute sie je zerstöhre; sondern noch ferne Enkel den Mann segnen, der sie aus dem Moder erschuf. Meine Erwartung war aufs höchste gespannt, ich murrte über den Schnekkengang der Zeit — ich eilte, ja ich floh zu Friederichs Staaten, und Berlin war das Zenit, dem ich entgegen eilte — war der Magnet, der auch mich an sich zog. Vier Jahre habe ich drinnen verweilet, habe alles geprüft erwogen und verworfen, habe Palläste und Hütten, Häuser der Pracht und Zellen des Elends durchdrungen, habe die Schwellen der Großen betreten und meine Knie gegen die Magnaten gebeugt — ja um den Menschen in allen Situationen, in allen Ständen kennen zu lernen, habe ich mich unter die Hefen des Pöbels gemischt. — Ob es mir gelungen, wag ich nicht mir selbst zu gestehen, denn immer schallt mir die Stimme entgegen, das menschliche Herz ist ein trozig und verzagt Ding, wer kan es ergründen?

Jezt lebe ich in meiner ländlichen Hütte ruhig und zufrieden, und solte ich noch einmal meinen Wanderstab ergreiffen, so gieng es nach der Schweiz, und dort in den friedlichen Thälern Lausannens ruhe aus Wanderer, bis der Tod deinen

nen Staub zum Staub deiner Brüder gesellet. Nicht der Ruhm des Schriftstellers, ob ich gleich dem Publico schon längst bekannt bin, nein, die Aufforderung vieler Freunde haben mich bewogen, diese Charakteristik von Berlin zu entwerfen — treu und wahr ist sie, denn wozu soll ich lügen und heucheln, das kann mir nicht frommen, da ich blos mir lebe, da ich kein Land als mein Vaterland betrachte, und einem jedem zurufe, die Welt ist mein Vaterland, und alle Menschen sind meine Brüder! Mein Unternehmen ist kühn, ich habe viele Vorgänger gehabt; aber ich fand oft soviel Partheilichkeit (besonders in den Briefen in der Berlinschen Monatschrift) Schmeichelei für die Großen, blinde Anhänglichkeit ans Vaterland, und Verachtung des Auslandes, daß ich unwillig das Buch zuwarf, und ob der feilen Knechte zürnte, die den Speichel der Großen lekken, ihre Freiheit für Metall verkauffen, und ihre Ehre für einen schalen Titel in die Schanze schlagen, und denn doch noch stolz einher treten, als sähe man die Lievrei ihres Despoten nicht die sie tragen, als hörte man die Kette der Knechtschaft nicht, die fürchterlich hinter ihnen her klirrt. Ich habe nie solche Kette getragen, das Schiksal warf sie nicht um meinen Nakken, und sie selbst um mich zu schlingen, dazu fühlte ich zuviel deutsches Blut in diesen Adern — frei bin ich gebohren, frei will ich auch sterben — mag immerhin kein knechtisches Denk-

mal — kein marmorner Sarkophag über meinem Staub sich erheben, was kümmerts mich — hörts die Eiche wenn man sie lobt? eben so wenig vernimt mein Ohr das oft erzwungene Lob, eben so wenig sieht mein Auge die erkrochenen Gunstbezeugungen der Erben — ein stiller einsamer Hügel dekke einst meine Asche — eine Zähre einer guten Menschenseele falle darauf; und ein Engel schwebe mit sanften Säuseln hernieder und segne sie. — Dixi! —

I. Phisische Beschaffenheit von Berlin!

Das hiesige Clima ist temperirt, so wie es in den mittlern südlichen Regionen von Deutschland zu sein pflegt, der Frühling ist kurz, diesem folgt der schwüle Sommer, der Herbst ist rauh, und der Winter ist oft sehr strenge. Ein trockener Ostwind scheint in den heißen Sommertagen sein Regiment streng zu verwalten, denn er durchwühlt die Ebnen und Straßen der Stadt, und verdikt die gantze Atmosphäre mit Kies und Sand. Gantze Wolken von Staub jagen sich kreiselnd durch die Gaßen, hüllen Wagen und Fueßgänger ein, und dringen durch die dichtesten Fenster in die Zimmer; darum ist es rathsam, auf großen Plätzen, je höher, je lieber seinen Wohnsitz aufzuschlagen, wenn man nicht

nicht immer reinigen und putzen will. Diese Winde fruchten aber auch, daß die hiesige Luft immer einen Ventilator hat, der sie von Ausdünstungen reinigt; so daß faule böse Dünste sich nicht verbreiten, und der Gesundheit schädlich seyn können. So gut nun in diesem Punkt die Natur die hiesigen Einwohner für schädlichen Krankheiten sichert, so suchen sie ihren weißen Anordnungen doch muthwillig zu widerstreben, dadurch, daß sie allen Schmuz, Koth, und Unrath für ihren Häusern leiden. In regnigten Herbsttagen hält es schwer, besonders durch die engen Gaßen hindurch zu kommen, ohne in Moder und Mist stekken zu bleiben, und man gelangt immer über und über mit Koth besprüzt zu Hause an. Ich möchte um alles Gold von Peru in einer solchen schmuzigen Gaße nicht wohnen, wo ich stets eine faule Luft athme, und nie den reinen Aether eintrinken kan. Paradox ist es immer, wie Menschen daran ihren Gefallen haben können, in solcher trüben Atmosphäre ihr Wesen zu treiben, da es blos an ihnen liegt, diese Atmosphäre rein und heiter zu erhalten.

II. Straßen! Oeffentliche Pläze! Ehrensäulen!

Im ganzen gibt's hier schöne breite Straßen, die kaum das schwache Auge absehen kan, besonders ist die Friederichsstadt sehr regelmäßig und schön

gebaut, und der jetzige König hat alles angewandt, diesen Theil der Stadt auszeichnend und schön zu machen; da hingegen giebt es in Berlin selbst elende Gaßen, wie man sie nur immer in einer Landstadt finden kan — finster, eng, daß wenn ein Wagen durchfährt, die Fusgänger so lange Halte machen müssen, und denn so schmutzig, daß man eine schlechte Idee von der großen Königsstadt bekommt; überhaupt hat Berlin für einen Fremden, der vom Hamburger, Schlesischen und Cottbußer Thor herein kommt, ein klägliches Ansehen, denn man findet elende gestützte Häuser, — wüste unbebaute Plätze — große Misthauffen vor den Thüren, und die Bewohner tragen das Zeichen der äußersten Dürftigkeit auf ihrer Stirne; hingegen kommt man ins Brandenburger- und Potsdammer-Thor, so ruhet das Auge mit Wohlgefallen auf den schönen Gaßen, und noch schönern Palläste und Häuser, die nach der neuen Bauart, in verschiedenen mannichfaltigen Gusto, auf beiden Seiten erbauet sind, besonders ist die Leipziger-Straße die schönste, die ich nirgends schöner in einer Runde von hundert Meilen gefunden habe, nur Schade daß die Auffarthen an die Häuser so steil in die Höhe gehen, und daher diese schöne Straße, wenn es etwas kothig ist, für den Fusgänger schlimm zu paßiren ist. Die Friederichsstraße ist die gröste, denn sie geht vom Hallischen- bis zum Oranienburger-Thor, und die schöne perspektivische Vüe, besonders in Wintertagen,

wenn

wenn die Laternen angestekt sind; und die schönen Gaßen, die sie durchschneiden, geben dem Auge einen angenehmen Anblik. — An schönen öffentlichen Plätzen hat Berlin viele Vorzüge vor andern Städ- ten, wenn nur der Boden nicht so sandig, und daher bey Windstößen die ganze Luft verdikt wäre. Der Gensd'armes-Markt wird der schönste Platz werden, wenn erst die beiden noch unvollendeten Thürme ganz aufgeführet sein werden, denn man zählt in seinem gantzen Zirkel lauter schöne Häuser von drei bis vier Stokwerken.

Der Dönhofsche Platz ist mit schönen Linden bedekt, seine Schönheit wird aber durch die vielen daran erbauten Buden sehr geschmälert. Man kan sich überhaupt nichts lächerlichers denken, als so viele elende Buden neben einander gereihet zu finden, wo Trödler ihr Gewerbe treiben. In- dustrie zeigt es gewis nicht, wohl aber Niederlagen für Hehler und Diebe; durch solche kleine Commer- zianten leidet der Kaufman, und jeder Dieb hat ei- nen Ort, wo er seine gestohlne Sachen an Mann bringen kan. Da diese Buden-Bewohner einen ge- wißen Canon an das Gouvernement erlegen müs- sen, so ist das freilich eine schöne Revenüe, aber schändlich ist es doch immer, aus Geitz und Ei- gennutz einzelner Menschen, solche schöne Plätze zu verunzieren, und dem Raube und Diebstahl privilegirte Schutzörter zu zugestehn. Dem Köni- ge, der dis wohl einsah, suchte man den blauen

Dunst

Dunst vorzumachen, daß dadurch sich so viele Invaliden ernährten, und es ein neuer Handlungszweig wäre, der vielen Brod und Auskommen verschafte; aber wie ich höre, sind Ihm auch jetzt die Augen geöfnet, und Er hat allen Budenbau untersagt, vielleicht ist es einer künftigen Regierung vorbehalten, die Schandsäulen gänzlich zu zernichten.

Der Wilhelms = Platz ist dadurch jedem Fremden merkwürdig, daß auf demselben drei marmorne Ehrensäulen preußischer Helden prangen. Die erste stellt den bey Prag im Jahr 1757. gebliebenen Generalfeldmarschall Graf von Schwerin vor, in Römischer Tracht abgebildet, mit dem Commandostab in der einem und der Fahne in der andern Hand. Ich betrachtete diesen großen Helden mit stiller Ehrfurcht, wie er muthig die Gefahren besiegte, und ob er gleich den unvermeidlichen Tod vorher sah, dennoch sein Leben willig hingab, seinem Könige den Sieg, und dem Vaterlande dadurch einen baldigen Frieden zu erkaufen. Schwerin ist ohnstreitig der gröste General, den dieses Jahrhundert zählt. Er steht mit einem Türennen, Eugen und Moritz in einer Klaße. Denn er war nicht blos ein wilder Held, wie ein Luxenburg, der an Mord und Blutvergießen sein Auge weidete, nein, er war ein Menschenfreund, der nie den schwachen schlug, nie seinen Arm aufhob ein unbewehrtes Volk zu Boden zu stürzen; Er behandelte die Besiegten

lieb-

liebreich, und sorgte für sie wie ein Vater, daher besaß er auch aller Herzen, uud konte damit nach Gefallen schalten, sicher konte er unbewehrt unter den Haufen ruhen, und niemand hätte es gewagt seine Ruhe nur durch einen lauten Hauch zu unterbrechen; Er opferte nie seine Untergebene auf, seine Tapferkeit artete nie in Tollkühnheit und Raserei aus, und seine Klugheit sah es voraus, wie viel Prag kosten würde. — Er zögerte lange, aber der Befehl seines Königes, und das einzige Wort Schwerin! wo bleibt der Muth? scheuchte alle Bedenklichkeiten hinweg, und so hob er den Commandostab empor, überzeugt daß dies das letztemal sein würde. Das Gefecht war hitzig, der Angrif auf beiden Seiten muthig und kühn, ganze Glieder riß das Feuer der Kanonen hinweg, und die Preußen fingen an der Uebermacht zu weichen, die wie eine Fluth auf sie eindrang. — Schwerin sah es, riß den stürzenden Fähnrich die Fahne aus der Hand, hob sie in die Höhe, und rief, wer ein braver Preuße ist, der folge mir! Nur einige Schritte, so riß eine Kartetschen=Kugel die Fahne hinweg, und stürtzte den Held zu Boden. Ich habe ein Gemälde von diesem Helden gesehen, wie Er nach der Schlacht bey Wolwitz erschöpft und ermüdet, auf einem Feldstein des Schlachtfeldes mit entblößter Brust sinkt, und den Schweis von der Stirne wischt — nirgends erscheint der Held verehrungswürdiger als hier, und man bekomt eine stille Achtung

tung für Ihn, die sich auf wahre Zuneigung gründet. Wenn der Weltbürger den Gedanken entfaltet, daß der Krieg das schreklichste Uebel sey, das aus dem schwartzen Cocyl seinen Ursprung nahm — das aus Pandorens Büchse entsprang, wenn er bei den Nahmen eines Helden nur den Menschenwürger fühlt, der an Mord und Blutvergießen gewöhnt, jeder sanften Empfindung spottet, so wird er allemal den simplen Erdenbürger höher schätzen, der um sich her Glük und Seegen verbreitet.

Es ist allemal eine schwindelnde Höhe zu der sich der Mensch erhebt, der auf den Nahmen eines Helden Anspruch macht, tausende muß er fallen sehn, sich einen Weg durch Leichen bahnen, selbst mit dem Schwerd das Signal zum Tode und Morden geben, Städte anzünden, freie Menschen ins Joch der Sclaverei schmieden, beblümte Fluren veröden, und zu Wüsteneien umschaffen. Und je grausamer man wütet, je unmenschlicher man sengt und verheeret, je größer wächst der Lorber auf dem blutigen Scheitel des Kriegers. O der Gedanke! der Krieg entsprang aus den Leidenschaften, aus den unersättlichen Ehrgeitz des Fürsten, der nicht zufrieden mit ererbten Gut, nach anderer Habe dürstete — er schmerzt, und darum so viele tausende gewürgt, darum so manche blühende Stadt zerstöret, so manches glükliche Volk elend und zu Sclaven unterjocht; o! man möchte zürnen über das menschliche Gewand das man trägt. Ihr glüklichen Schweitzer=

Gefilde! Ihr zählt keine Helden in euren Fluren — der Lorber blüht nicht für die Zerstörer des Menschengeschlechts, sondern für redliche und tugendhafte Bürger; Ihr habt keine stehenden Armeen, und Ihr seid alle Krieger, wenn es die Vertheidigung des Vaterlands heischt, euer Arm ist eifrig und stark die Rechte eures Vaterlandes zu schützen, und blutig sind die Wunden die ihr den Habsburger schlugt; aber Ketten mahnen noch zum Theil Teuts Söhne daß sie Knechte sind, ich sehe alte Krieger, unter Musqueten ergraut — mit Wunden bedekt, zu Krüpeln geschoßen — am Bettelstabe — im Krankenspital — ich sehe den blühenden Jüngling den väterlichen Armen entreißen, und zur Fahne schwören, ich seh sie gemishandelt und geschlagen, gestäupt, gebrandmarkt, knieend auf dem Sandhügel. Dis empört das menschliche Gefühl, und doch so lange der glükliche Traum, den der Verfaßer des Carl von Carlsberg so lebhaft schildert, nicht erfüllt wird, und noch seh ich seine Erfüllung nicht; so ist leider der Krieg und seine Attributen im monarchischen Staat ein Uebel, das alle fromme patriarchalischen Wünsche nicht weghauchen können — ja er ist sogar zur Aufrechthaltung der gemeinschaftlichen Ordnung, zur Sicherstellung der Staaten gegen angrenzende Bewohner nothwendig geworden; und wenn die Annalen der Nachwelt, Friederich als den Ersten Helden entziffern, so verdient Er diesen Nahmen mit größerm Recht, als Pompejus

und Cäsar. — Er vertheidigte nur seine Rechte, und um diese zu schützen, muste einmal das Leben vieler tausende aufgeopfert, musten blutige Kriege geführt werden. Er muste dem Hause Habsburg die Spitze bieten — Er stand an der Spitze der deutschen Fürsten, und schützte ihre uralten Rechte für Kränkung und Vernichtung. Er war also nicht Eroberer, Er verband Menschlichkeit mit Muth, suchte die blutigen Spuren, so der Held zurückläßt, zu vertilgen. Sein Beyspiel würkte auf seine Generale, und Schwerin war der, dessen Verlust er mit Thränen bedauerte, und daß er seinem Andenken eine Säule des Nachruhms setzte, zeigt von der Größe seiner Seele, auch Verdienste nach dem Tode zu belohnen.

Auch den Generalen Winterfeld und Seydlitz sind Ehrensäulen gesetzt — letztere von dem geschikten Meißel eines Taßart gebildet, zeichnet sich sehr aus, und ist in deutscher Kleidung — in Reuter Uniform auf einem Postement stehend dargestellt.

Rühmlich ist es das Andenken großer Männer durch solche Monumente auf die Nachwelt fortzupflanzen; der zum Dienst des Staats sich bildende Jüngling, wird dadurch entflamt, großen Thaten nachzueifern, und sich den Beifall seiner Zeitgenossen, durch Thathandlungen zu erwerben, die ihn unter die Ersten des Staats erheben. — Athen, Sparta, und Corinth, jene wichtigen Freistädte

Grie-

Griechenlands wusten sich dadurch zu Herren der Meere, und zu furchtbaren Siegern der Perser zu machen; daß sie ihren Feldherren und Bürgern schon bei Lebzeiten Ehrensäulen an öffentlichen Plätzen errichteten. Das würkte mehr zur Nacheiferung, das reizte mehr zu großen Thaten, als Band und Stern; es wurde Belohnung für Dienste, die das Vaterland von jedem Bürger heischte, da herrschte wahrer ungeschminkter Patriotismus, der doch iezt in monarchischen Staaten wahres Gaukelspiel ist. Aber indessen giebt es doch noch einige Züge von Patriotismus in den Kriegen die Preußen führte, und dis bewürkte das große Beispiel des Königs, der die Verdienste seiner Soldaten zu schäzen, und ihren Muth zu immer größern Thaten anzufeuern wuste — der selbst sich ieder Gefahr aussetzte, und Thränen vergoß, wenn er ein Schlachtfeld überblikte. Wenn nun der junge Officier jene Ehrensäulen anstaunt, die sein König den würdigen Generalen setzte; so wird ein Durst nach Thaten in seiner Brust aufsteigen, wenn er nicht in Nova Zembla sein Dasein empfing, und er wird sich frühe mit all' den Attributen bekant machen, die einen wahren Helden bilden, und ihn eines jeden Weltbürgers Achtung erwerben. Aber warum muß überhaupt blos das Andenken der Krieger auf die Nachwelt fortgepflanzt werden? Dis war der natürliche Gedanke, der in mir aufstieg, denn der Held, er mag noch so groß sein, hat seine Größe

doch allemal mit Blut erkauft. Ein David war ja der Mann nach den Herzen Gottes, und doch durfte er nicht den Tempel bauen, da er seine Hände mit Blut beflekt hatte. All' die großen Eroberer der Welt sind längst vergessen, aber wir segnen noch den, der den ersten Samen ausstreute, der uns Brod und Nahrung giebt. Der Held komt oft in Situationen, seine Menschheit zu verleugnen, und Menschen unglücklich zu machen, sollte also der nicht auf größere Belohnungen, auf einen größern Nachruhm Anspruch machen können, der keinen unglücklich, wohl aber tausende durch seine Weisheit und durch seine Talente glüklich macht, der die Hider des Krieges verscheuchet, und Gerechtigkeit und Frieden wiederherstellet, der wüste Gegenden urbar, und ein armes Volk reich und glüklich macht. Preußen hat gewis dergleichen Männer in allen Ständen aufzuweisen. — Die Verdienste eines Hagen, Brenkenhoff, Cocceji, Domhard sind von jedermann anerkant, und ihre Schöpfungen sind unzerstörbar; dis sind an sich zwar schon Monumente, die ihr Andenken bey der Nachwelt erhalten — die ihr Gedächtnis veredlen; aber würde es nicht auch zur Nacheifferung entflammen? — wenn man ihnen an öffentlichen Plätzen Ehrensäulen errichtete. Dis ist unleugbar; denn laß es auch sibaritische Jünglinge geben, die für der Ehrensäule eines Mannes vorüber giengen, ohne zu fragen wer ist dieser? so gibt es doch noch ächte deutsche

Söhne,

Söhne, die drauf merken und den glühenden Vorsatz faßen, sich nicht der Trägheit zu ergeben, sondern zu bauen und zu würken zu ihrem, und anderer Glük.

Wozu nutzen die heidnischen Gottheiten — üppige Faunen und Satyrs die auf öffentlichen Plätzen stehen? warum setzt man nicht die Büsten der Großen und Edlen des Volks an deren Stelle, damit der Erzieher seine Zöglinge vor diese Monumente führe, mit dem Finger hindeute und sage — sieh! das war der Mann der dieses oder jenes Gesetz in Vorschlag brachte, diese Kunst ins Dasein rief, der den Akkerbau vervollkomte, Wüstenceien urbar machte, der ein träges Volk thätig, ein ungesittetes — gesittet machte. Dis würkt mehr auf das weiche empfängliche Herz, als alle Erzählungen in todten Büchern, als alle Lehren, als alle Ermahnungen, und lieblose Straffen; — und nun vollends jene elende Figuren und üppige Gestalten, welche die Einbildungskraft erhitzen und mit Bildern der Wollust anfüllen, die man doch nie erregen, sondern sorgfältig in den Schlaf wiegen sollte. — Diese sind ein Beweis, daß wir noch lange den feinen Geschmak und die Eleganz nicht haben, der die Griechen zu Athen und Corinth so berühmt machte. — Wir haben ja aber auch keinen Phidias und Praxiteles, so wenig als einen Perikles und Alcibiades, Künste zu belohnen und aufzumuntern.

III. Brükken, Häuser und öffentliche Gebäude.

Einige schöne Brükken mit korinthischen und jonischen Säulen zieren die Stadt und geben ihr ein antiques Colorit. Auf der langen Brükke steht die Statüe des großen Churfürsten Friederich Wilhelms zu Pferde, in Bronze — das Gesicht gegen das Schlos gewandt. Wie ich es mit Vergnügen anstarrte, so dachte ich mir den großen Churfürsten, den Stifter der preußischen Größe so lebhaft, wie er den ersten Stein zur Monarchie gründete — bald am Rhein — in der Mark, und plözlich in Preußen war, die sichern Feinde überrumpelte, und siegreich heimkam, sein Sohn würde sich nie haben die Krone aufs Haupt setzen können, wenn er sie ihm nicht durch seine Größe errungen hätte.

Es giebt im ganzen schöne Privathäuser, die mit Geschmak erbauet und verzieret sind, besonders zählt die Wilhelmsstraße viele Palläste der Großen, unter denen das Gräflich Sakkensche, Schulenburgsche und Finkensteinsche die vorzüglichsten sind. Im übrigen muß man aber von der äußern Schönheit der Häuser nicht auf das Innere schließen, denn da ist oft der Abstand so groß, daß man unterm Schindeldach mehr Reinlichkeit und Geschmak antrift, als in den stattlichsten Häusern. Dis komt daher, daß

daß der König den Bürgern und Handwerkern ihre baufälligen Häuser bauen läßt, sie bewohnen also den untersten Theil deßelben, und vermiethen die obersten Stokwerke um hohe Preise. Man findet daher beim Eintritt keine Atråa und Vorsåle, sondern enge Fluren, die mit Handwerks Geräth, Tischlerbrettern 2c. angefüllt sind, über die man des Abends in Gefahr steht, seine gesunden Beine zu zerbrechen. In den obersten Stokwerken, wo Familien und einzelne Particuliers, die in Bedienungen stehen, wohnen, herscht mehr Propretät, die oft an den Luxus grenzt, und seit einiger Zeit ist in Rücksicht kostbarer Mobilien von Mahogani und Cedernholz, Ottomanen und Tremaux ein solcher Luxus eingerißen, der mit den Einkünften in keiner Verhältnis steht, und dennoch muß er angeschaft werden, wenn gleich die Tafel nur mit Kartoffeln besezt wird, und Handwerksleute täglich um Bezahlung die Treppen heraufkriechen.

Man kan indessen viele dergleichen Ameublements überschauen, und sie verrathen immer wenig Geschmak des Besitzers, es ist keine Ordnung, keine Uebereinstimmung einzelner Theile mit dem Ganzen, keine attische Freiheit, die man doch in den Sächsischen Städten findet, kein griechischer wahrer Geschmak, der das Gepräge der Natur und einer edlen Simplicität an sich trägt, alles ist so hingeworfen und auf eine grobe Art verzieret, die das Auge beleidiget; ich habe die Dresdner nnd Leipzi-

 ger

ger Bürgerstuben besser und geschmakvoller verziert gefunden als manches Zimmer eines vornehmen Staatsbedienten — Wenn doch der Mensch der Natur getreu bleiben, und nicht blos den Götzen der eitlen Mode fröhnen wollte, die ein verlaufener Bube aus Paris einführt!

Was nun die öffentlichen Gebäude anbetrift, so kan ich davon wenig sagen, denn es ist keine Börse wie zu Amsterdam, und kein Rathhaus wie zu Frankfurth hier. Jede von den fünf Städten daraus Berlin besteht, hat sein eigenes Rathhaus, ist aber gewißermasen combinirt, und das Rathhaus in der Königsstraße ist dasienige, was würklich den Nahmen verdient, da hier der gesamte Magistrat zusammen komt, und die Seßionen allhier gehalten werden. Von den Spitälern unten ein mehreres.

IV. Königliche Gebäude!

Das Königliche Schloß hat einzelne Schönheiten, macht aber ein unvollkommenes Ganze aus; gegen die Spree zu, sieht es wie ein verfallenes Raubschlos aus dem eilften Jahrhundert aus, gegen den Schlos-Platz und die sogenannte Freiheit zu, hat es ein majestätisches Ansehen, und besonders verräth das Schlütersche Portal wahren römischen Geschmak, der noch in Rom und Florenz herscht. Das Opernhaus Anno 1740. vom jetzigen König erbauet mit der

der Aufschrift Apollini et musis, und das Zeughaus von Friedrich I. erbauet, sind vortrefliche Gebäude, so wie auch die neue Königl. Bibliothek mit der Inschrift Nutrimentum spiritus, bei denen ich mich nicht verweile, da sie in Nicolais Beschreibung von Berlin genau angegeben sind, und diese meine Schrift blos CharakterZüge enthalten soll. So sind unter den Königlichen Gebäuden noch das Versamlungshaus der Academie der Wissenschaften, die Ecole militaire und das Joachimsthalsche Gymnasium sehenswürdige Gebäude. Das Palais des Prinzen Heinrichs, der Prinzeßin Amalia in der Wilhelmsstraße, und das Ordens-Palais des Johanniter Heermeisters des Prinzen Ferdinand verrathen eine gute Bauart, und besonders ist das erste prächtig und geschmakvoll verzieret, daß man an jeden Theil den großen Besitzer erkennt und bewundert. Das InvalidenHaus mit der Ueberschrift Laeso et Invicto Militi ist vom jetzigen Könige erbauet, und hat nebst dem daran liegenden Charite Hause eine angenehme Lage, gesunde Luft und schöne Environs, hier leben an 300 — alte ausgediente Krieger ruhig und zufrieden, und es ist eine Freude, sie von ihren Thaten und überwundenen Gefahren sprechen zu hören.

V. Kirchen!

Die hiesigen Kirchen überhaupt, außer der Catholischen, sind freilich mit denen in andern großen

Städten Deutschlands gar nicht zu vergleichen. Die Catholische St. Hedwigs Kirche, mit einem runden Kuppeldach nach dem Muster der Kirche La rotonda, des Pantheons zu Rom erbauet, übertrift alle andere an antiquen Geschmak, und simpler Verzierung. Der Dohm ist klein, rund herum mit Corinthischen Säulen verzieret, und blos durch die Sarkophage Frid. Wilhelms, Friederich I. und seiner Gemahlinnen merkwürdig. Auf dem Thurm der Parochial-Kirche ist ein gutes Glokkenspiel, so verschiedene geistliche Lieder spielt. Die Guarnison-Kirche prangt mit vielen erbeuteten rußischen, österreichischen und schwedischen Fahnen und Standarten, die an den Seiten angehängt sind; besonders merkwürdig sind aber daselbst vier Bildniße von dem vortreflichen Pinsel eines Rhode entworfen, das eine stellt den Graf v. Schwerin vor, wie er mit der Fahne in der Hand darnieder sinkt, das andere den berühmten Dichter und Helden Kleist, an dessen Urne die Muse weint, das dritte und vierte stellt die Bildniße der Preußischen Generale Keith und Winderfeldt vor, die ihr Leben auf dem Kampfsplatz einbüsten. Auf dem Gensdarmes Markt stehen zwey alte runde Kirchen, die sehr traurig gegen die gothischen daran erbaueten, und noch nicht vollendeten Thürme abstechen. Die eine davon ist ganz durch ein daran erbauetes Gebäude verdunkelt; die Gemeine beschwerte sich deshalb beym König, und dieser große Bonmotist unter den Bonmotisten ant-

antwortete: Selig sind die nicht sehen und doch gläuben! Fast eine ähnliche Anekdote hat man von diesem großen Fürsten. In dem vorlezten Kriege, als die Franzosen in das Halberstädtische eindrangen, und Magdeburg bedrohten, wurden die Werke dieser Festung in der größten Geschwindigkeit ausgebeßert, und da wo es nöthig war erhöhet. Unter andern geschahe solches an einem Orte, wo einer nah an dem Wall liegenden Kirche das Licht benommen wurde. Man beschwerte sich deswegen, statt aller Ahndung dieses seltsamen Verlangens schrieb der König auf das Memorial: **Laßet euer Licht leuchten auch an einen dunkeln Ort.**

VI. Physische Natur der Berliner.

Nicht in der Natur, nicht am Clima liegt es, daß man so wenig blühende starke Menschen hier antrift. Die schlechte Erziehung! der Luxus! die Modesucht hat dafür gesorgt, daß die Zeit der Blüte kurz, und die Jugend schon die Stuffe des Greises betritt; findet man noch hie und da gesunde und starke Männer, blühende Jünglinge und vollwangigte Mädchens, so sind es solche, die erst aus den Provinzen hieher gezogen, und noch nicht vom Gift angestekt sind. Unter den Eingebornen findet

findet man durchgängig verwollüstigte Bildung! einen entnervten Körper! verfallene Wangen! Todesbläße! hie und da entdekt man noch eine Spur, daß einst eine Zeit der Blüte war. Die Jugend stürmt rasend auf die Gesundheit ein, noch ehe die Natur zur Reiffe gedeiht. Der Knabe, kaum den Kinderschuhen entronnen, schielt schon nach steigenden und fallenden Busen, und schwatzt von der cirpischen Göttin, ehe er noch einmal lesen und schreiben kann. Mütter finden ein Vergnügen daran, wenn ihre Töchter sich schon in den Kinderschuhen zu Koquetten formen, Liebesbriefe zirkeln, und durch tausend lächerliche Ziereren das Auge des männlichen Geschlechts auf sich zu ziehen wissen.

Ja es giebt hier Mütter, die ihre Töchter mit Maulschellen bewillkommen, wenn sie nicht frech genug in der Comödie, auf den Ball, ja sogar in der Kirche umher gebuhlt, und ihre armseligen Reize entfaltet haben, man kan sich daher leicht vorstellen, wie es mit der Unschuld steht, die man denn wohl mit der Laterne des Diogenes suchen muß.

VII. Volksgenie.

Um dis genauer und richtiger zu bestimmen, muß man nothwendig, die Eingebornen von denen unterscheiden, die sich erst ansäßig gemacht, und aus

an=

andern Gegenden sich hier als Geschäfts-Männer, Gelehrte, Kaufleute und Künstler niedergelassen haben; denn eben leztere sind es, die Berlin in den Ruf der Aufklärung gebracht haben, eben leztere sind es, die sich durch ihre Talente vor ihren Zeitgenossen ausgezeichnet und durch ganz Deutschland gewürkt haben. — Was die Eingebornen anbetrift, so unterschreib ich gerne das Urtheil des grossen Weltweisen die Berliner taugen nichts, unterschreib es desto williger, da er am ersten im Stande ist, sein Volk zu kennen, und von ihnen richtig zu urtheilen, und woran liegs dis? an der zweklosen fehlerhaften Bildung, an dem unmäßigen Hang zum Luxus, und zur Schwelgerei, an der ungezähmten Eitelkeit, sich deshalb für weiser und größer zu halten, weil man Berlins Boden betritt. Die Jugend wird hier gänzlich verwahrlost, und früh in die Tempel der Mode und Eitelkeit eingeführet, da ist kein Trieb den Verstand zu bilden, und ihn mit Kentnißen zu bereichern, der Jüngling fängt zeitig an, der Sittsamkeit gute Nacht zu sagen, und sezt in einem wilden unbändigen Wesen, das zügellos aller Ordnung und Tugend spottet, seine Größe und seinen Ruhm. Sie suchen den französischen Windbeutel, der in Paris die Rolle eines Friseurs, und hier die eines Barons spielt auch darinnen nachzuahmen, daß sie in einem lächerlichen Aufzuge, zwei Uhren mit Schellengeläute behangen, wie ein Schlittenpferd, grossen

sen Schuhschnallen, und Dragonerhut einherprunken, und auf jeden ihren schaalen Witz spielen lassen, der nicht wie sie an der Narrheit Geschmak findet: Komt irgend ein Fremder im deutschem Gewande, das kein französischer Schneider zuschnitt, vor ihre Augen; so ist er der Gegenstand ihres Spottes und Gelächters, und sie sind im Stande, ihm die größten Sottisen dreist ins Gesicht zu sagen, denn an Frechheit findet man nicht ihres Gleichen, aber eben so geschwind ergreiffen sie das Hasenpanier, wenn sie den rechten Mann vor sich finden. Ich hab einmal einen Auftritt in der Komödie angesehen, der den Berlinschen Hasenfuß deutlich charakterisiret. Ein junger Westphälinger, dessen Kleid nun eben nicht nach der Mode ausstaffiret war, und den Schnitt eines französischen Fraks hatte, wurde der Gegenstand, an dem sich der Witz einiger solcher Narren rieb. Es ist ein Garçon aus der Provinz sagte der eine — der andere nahm das Fernglas (das dergleichen Narren immer bey sich tragen, da sie mit sehenden Augen blind sind) und begukte ihn von oben bis unten. — Der dritte lobte seine vollen runden Bakken, und seine schönen Waden, aus Neid, daß er dagegen nichts als einen entnervten Körper aufstellen konte. — Der Fremde schwieg und duldete alles, bis die Comödie geendigt war, denn stellte er sie zur Rede, gab ihnen das Patent als dumme Jungens, und gab den mit dem grosen Fernglas eine solche Maulschelle,

das

das das ohnmächtige Skelet zu Boden sank, die andern, die ähnliche Complimente voraus witterten, machten sich sogleich aus dem Staube. Diese zügellose Brut schweift in allen Tabagien und Bordellen umher, und die Eltern müssen sie oft durch die Wache herausholen lassen — sie gerathen denn frühe in die Hände der Ebräer, und Trödler, häufen Schulden auf Schulden, und wenn sie einige tausende verschwendet haben, so sehen die Eltern kein anderes Mittel, als ihre saubern Söhne unter die Soldaten zu stekken. Unter den hiesigen Husaren und Artilleristen findet man zum Theil solche wilde und rohe Gesellen, die den Nahmen ihrer Eltern durch schlechte Streiche geschändet, große Summen auf Schulen und Academien durchgebracht haben, und nun dafür mit Recht büßen müssen. Alles dieses aber haben sich die Eltern selbst zuzuschreiben, denn wenn der Baum nicht beschnitten, und seiner Auswüchse und geilen Schößlinge entnommen wird, so kann er nie Blüte und Früchte treiben. Die hiesige Jugend ist daher im Durchschnitt so unwißend und roh und keine Cultur haftet bei ihnen; eine Kentnis ihres Vaterlandes — der Litteratur, sucht man, wenige ausgenommen, vergebens in den leeren Köpfen, die mit lauter Liebes Intriquen und schlechten Streichen angefüllt sind. — Wahrheit sucht man vollends vergebens, denn mit Lug und Trug bauen sie das schwankende Gerüste ihres Stolzes, das oft in einem Hui wegge-

gehaucht wird. Sie prahlen mit Geld und Gut, wenn auch das Kleid das sie tragen, vom Juden erborgt ist, und rühmen sich ungescheuet, diesem und jenem Frauenzimmer den Gürtel gelöset zu haben, wenn sie nicht werth sind ihr die Riemen von ihren Schuhen aufzulösen. Vom Concert zum Ball, vom Bitkenik zur Aßamble, aus der Kirche ins Bordell eilen sie gleich dem Schmetterling, stopfen sich die schlaffen Waden aus, bemahlen sich die blassen Wangen, und parfümiren sich von oben bis unten mit Eau de Luce und Eau de milles fleures. Den Gros allemand führen sie immer im Munde, und sie dünken sich, wunder wie gelehrt, wenn sie französisch radebrechen, die Pucelle d'Orleans gelesen haben, und mit spröder Verachtung vom Vaterlande sprechen. — Und dis sind die künftigen Männer die das Ruder des Staats lenken, die das Volk richten, und in Dicasterien sitzen sollen? gut ist es, daß der weise König immer die geschiktesten Ausländer aus den Provinzen Magdeburg, Pommern, Westphalen und Schlesien herein zieht, und solche in die Dicasterien vertheilt, denn sollten sie mit entnervten Berlinschen Söhnen besetzt werden, so würde es schlimm um die Verwaltung des Staats aussehen. Die Ausländer geben hier den Ton der Gelehrsamkeit und des guten Geschmaks an, den die Eingebornen nachklaffen. Jene sind bescheiden mit ihren Kentnißen, diese prahlen mit gestohlenen Gute, und wollen den Frem-

den

den einbilden, sie hätten dis und jenes hervorgebracht, diesen Gedanken erzeuget, jenes Unternehmen ausgeführet, und straks verstumt der Prahler, wenn man seine Blöße aufdekt, und die fremden Federn ausrupft. All' die großen Männer die hier am Staats-Ruder und in den verschiedenen Dicasterien sitzen, sind fast durchgängig auswärtige, so ist es auch mit den Gelehrten und Künstlern — und es ist gewis ein elender Stolz für die hiesigen Einwohner, daß sie ihre Grösse nicht angebornen, sondern fremden Verdienst zu danken haben, und eine Nation die aus ihren Mitteln keine große Männer aufstellen kan, sondern durch auswärtige sich muß lenken lassen, hat gewis keinen Anspruch an Geistes-Stärke und Geistes-Fülle zu machen. Man nehme ihm seine Weisen, die von fernen Landen kommen, man nehme ihm den erborgten Schimmer — das andern geraubte Verdienst, und es steht armselig in seiner Niedrigkeit und Armuth da, eben als wenn du ein hölzernes Götzenbild aller seiner Zierrathen und Armseligkeiten beraubest. Im ganzen ist das hiesige Volk sehr zur Pracht und Prahlerey geneigt, wenn auch der Beutel leer ist, und Gläubiger sich stets vor der Thüre lagern. Geistes-Armuth gränzt an körperliche Schwäche, denn wenn der Körper entnervt ist, wie kan da die Sele stark seyn? Sie haben einen unmäßigen Hang zum Vergnügen, der ihnen von Jugend auf beygebracht wird, sie geben alles weg, versezzen

ihre Ehre bey Trödlern und Juden, um nur ins Concert Spirituel zu gehen, auf dem Pikkenik zu erscheinen, und um die blaßen Dirnen des Landes zu buhlen. Dis geht so fort, bis das Heer der Gläubiger eine subhastation auswürkt, und der feine Herr in die Hausvogtei spaziret, oder oft gar, wenn er die Schäzze des Landes angreift, in Spandau ein freies Logis bekömt, da hat er denn Zeit, Betrachtungen über sich selbst anzustellen: manchmal thut auch ein Pistol und Giftpulver gute Dienste, sich mit Manier aus der Welt zu empfehlen, wenn man mit Ehren nicht mehr auf derselben fortdauern kan.

Ich habe hier Familien in den dürftigsten Umständen gefunden, die ehedem eine große Rolle gespielt haben; da muste der Herr und die Dame ihre Equipagen und Domeßtiquen haben, da wurden glänzende Soupers im Hause, und Bälle im Thiergarten gegeben, das gieng alle Tage herrlich und in Freuden, wie weiland König Belsazer, bis eine unsichtbare Hand das Mene, mene, Tekel urpharsin — — — an die Wand schrieb, bis die Casse erschöpft, und kein gutwilliger Ebräer mehr Geld auf schwarz und weiß geben will — da werden die Equipagen abgeschaft, die Lustbarkeiten hören auf, die Schwelger und Schmarozer gehen mit höhnenden Lachen davon — die Bedienten, bereichert mit dem Gut ihrer Herrschaft, empfehlen sich, die schönen Meubles werden auctionis lege

ver-

verschleudert, und ein enges Dachstübchen verschließt die ehedem so stolze Familie, die sonst aus hohen Fenstern ihres Pallastes, auf das kriechende Geschmeis des Pöbels herabsah. — Wie weise ist deine Einrichtung, Schöpfer! daß du den stolzen demüthigst, und ihn zur Erkentniß seiner Niedrigkeit und Armuth bringst.

Oft bricht mit dem Tode des Mannes der Concurs aus, und die Wittwe sieht sich mit ihren Kindern in traurige Umstände versezt — treibt denn oft das elende Gewerbe einer Kuplerin, und haucht oft im Spital ihr Leben aus, welches so glänzend begann, und sich nun so traurig auf dem Strohlager endigt.

Was nun das übrige Volk von der untersten Classe anbetrift, so besizt es überhaupt einen lächerlichen Stolz, mehr aus sich zu machen als es ist. Sie kleiden sich über ihren Stand, und um in die Tabagie zu gehen, und Land-Partien zu machen, beschnellen sie ihre Kunden, und pfuschen ihre Arbeit obenhin, um bald wieder was neues zu machen; da oft die Provinzialen thöricht genug sind, Sachen in Berlin verfertigen zu lassen, weil sie nach der Mode eingerichtet sind; so machen sie sich ein Verdienst daraus, die Auswärtigen zu betrügen, tauffen alte Sachen auf, und geben ihnen den Anstrich des neuen. Dis halten sie für erlaubt, und würden es in Ewigkeit nicht verzeihen, wenn man sie mit den Kindern Abrahams in eine Classe

 sezte

sezte — und doch sind diese immer mehr zu entschuldigen, da sie schwere Abgaben entrichten müssen, und nach ihren verkehrten Grundsäzzen, es keine unerlaubte Handlung ist, Christen zu betrügen.

Dennoch herrscht hier unter den Bürgerleuten eine große Armuth, denn wenn man auch einige reiche antrift, so macht das unter einer so großen Menge nichts aus; und wie kan es auch anders sein? da der Luxus in alle Stände eingedrungen, und alles raubt was Fleis und Mühe erzeugt. Wenn dir des Sontags im Cirkel des Parks eine Dame hoch frisirt, in Stoff gehüllt, an der Seite eines wohlparfümirten Herrn in betreßten Frak aufstößt, so glaube nicht, daß es Leute vom Stande sind, sondern in diesem Gewande stekt ein Peruquenmacherweib, nebst ihren Cicisbee einem Färber oder Handschuhmachergesellen; erstere kanst du in Werkeltagen mit Lumpen behangen in der Küche finden, und leztere in der Werkstätte. Des Sontags muß nun einmal aller Staat hervorgesucht, und in der Kirche und auf Promenaden gezeigt werden, wenn man sich auch nur mit schlechtem Gemüse zu Hause behelfen muß. Den mehresten Kleiderstaat machen die Ladendiener und Kaufbursche, die an den Werkeltagen für einen Dreier Pfeffer verkauffen, und eine Elle Band abschneiden, und an Sonn- und Festtagen als stattliche vornehme Herren in seidenen Kleidern einher prunken, und mit dem ihren

Her-

Herren entwandten Gut groß thuu; es sind wahre Pagoden, die nicht ein Quentgen Verstand in ihren dikken Köpfen haben, und die denn eine erbärmliche Figur spielen, wenn man ihren Geist auf die Folter spannt, ohne daß man einen Funken aus dem harten Kiesel herausschlagen kan. Die Perükkenmachergesellen stehen ihnen zur Seite, des Morgens lauffen sie mit ihrem Puderbeutel von Gasse zu Gasse, und des Nachmittags erscheinen sie in großer Galla, sie treiben außer ihrer Kunst noch das Gewerbe der Kupler und Unterhändler, und das verschaft ihnen den Staat, in dem sie sich brüsten, und mit großem Geräusch als Windbeutel ankündigen. In den Gasthöfen und Pensions-Anstalten hat sich diese elende Zunft besonders eingenistet, in den ersten sind sie die dienstbaren Geister, die den Fremden die Töchter der Freude, für ein gutes Trinkgeld zuführen, ja auch manchmal vornehme Weiber verkuppeln, und sie in die Arme eines rüstigen Purschen führen, da der Herr Gemahl nicht mehr die ehelichen Pflichten nach Gebühr erfüllen kan; In den leztern sind sie die Briefträger der jungen Wollüstlinge, die keinen Wall und Mauern scheuen, junge Mädgen zu verführen, und die zu ihren bösen Absichten dis Gesindel brauchen, in unbefangene Mädgenseelen den Saamen der Unzucht zu streuen. —

Undankbarkeit und Verkennung genoßener Wohlthaten, ist auch ein Zug im Charakter des hiesigen

Volks, der gewis einer der häslichsten ist, da er von einem durchaus verdorbenen Herzen zeuget. Kein Fürst kan wohl mehr Proben seiner Güte einem Volke gegeben haben, als Friederich den Einwohnern Berlins, und doch ist niemand unzufriedener, krittelt niemand mehr über die weisen Anordnungen, murret niemand lauter, als eben diese, und dieses muß sie nothwendig in der Gunst ihres Königs tief herabsezzen. Andere Städte in den Preußischen Staaten, die sich selbst aus dem Schutt hervorgearbeitet haben, worin der lange Krieg sie gestürzet, hängen mit mehr Enthusiasmus an ihrem König, als der Bewohner Berlins, dem sein König anstatt seines elenden Katens einen Pallast erbauen läßt, dem er Gelder aus seiner Chatulle giebt, seine Nahrung zu befördern, dem er Freiheit in Meinungen — im Denken und Handeln schenket, wie sie gewis niemand im monarchischen Staat hat. Der König giebt alle Jahr eine große Summe aus seiner Chatulle, zum Aufbau verfallener und schlechter Bürgerhäuser; ein großer Theil der Friederichsstadt hat dadurch die schönsten Häuser erhalten, und die Einwohner haben statt ihren alten verfallenen Hütten, Häuser von drei bis vier Stokwerken erhalten, aus denen sie eine große jährliche Miethe ziehen. Ohnerachtet dieser Wohlthaten beschwerten sich gewisse unruhige Köpfe, daß ihre Häuser schlecht und nicht ihrem Dünkel gemäß erbauet würden; der König dadurch wie billig entrüstet,

rüstet, lies darauf folgende Cabinets-Ordre an die Berlinschen Einwohner ergehen. „Da die „unruhigen quärulirenden Einwohner zu Ber- „lin meine Gnade zu sehr misbrauchen, und „sie mir sogar mit Undank belohnen, und sie mit „Verdruß erbittern; so habe ich beschloßen, für sie „nicht mehr bauen zu lassen, und dieser Entschlus „soll ihnen bekannt gemacht werden. Friederich. Darauf kamen 45 Kaufleute und Bürger mit einer Bittschrift beim Könige ein, darin sie baten, das nicht allen entgelten zu lassen, was einige schlechte übelgesinnte angezettelt hätten. Friederich der immer Gnade für Recht ergehen läßt, ertheilte diesen folgende Resolution. „Die Berlinsche Bürgerschaft ist mit seiner Königl. Majest. von Preußen, unsers Allergnäd. Herrn, ihr durch den Bau ihrer alten Häuser erweisenden Wohlthaten niemalen recht zufrieden gewesen, und die leztere Vorstellung und Beschwerde, über die Dächer der am Gensdarmes-Markt erbaueten neuen Häuser, ist ein neuer Beweis, wie wenig viele den Werth der Königl. Milde anerkennen. Indessen wollen Höchstdieselben niemalen die Schuldigen mit den Unschuldigen vermengen, und wollen solches denen 45 unterschriebenen Kaufleuten und andern Bürgern in Berlin, auf ihre Vorstellung vom 12ten huj. zu ihrer Beruhigung hiemit nicht verhalten. Berlin den 15ten Octobr. 1782. Friederich. —

Ich will es einem jeden unpartheiischen Leser überlassen, ob die Berlinschen Einwohner solcher Wohlthaten werth sind', und ob sie überhaupt des Glükkes werth sind, Unterthanen von einem Fürsten zu sein, der sich immer als ihren Vater ankündigt, und seine ungehorsamen und muthwilligen Kinder mit soviel Schonung behandelt. So wie sie sich nun gegen ihren König betragen, eben so handeln sie gegen Fremde; wehe diesem, wenn er unter ihre Hände geräth; wären seine Kisten und Kasten auch bis oben an mit Golde gefüllet, sie wissen es mit der Manier der Höflichkeit an sich zu reißen; in ieder Kunst des Betrugs ausgelernt, benuzzen sie seine Aufrichtigkeit, verwikkeln ihn in gefährliche Verbindungen, und legen ihm Nezze, aus denen er nur mit Verlust des seinigen sich herauswinden kan; haben sie ihn geplündert, so lachen sie ihn derb aus, und weisen ihm die Thüre. Selbst der arme Landmann, der ihnen seine mühsam erworbenen Produkte bringt, ist ein Spiel ihres Eigennuzzes, sie zwingen ihn durch Verachtung seiner Waare, und durch allerhand Ränke untereinander, einen niedern Preiß zu sezzen, und ihre eigenen Waren wissen sie ihm so theuer anzurechnen, daß er oft mit den gröstem Schaden in seine Heimath zurükkehret. Und wenn der Landman ihnen nicht sein Korn, Vieh und Garten-Gewächse zuführte, so müsten sie verhungern, und da sie nie im Vorrath kauffen, sondern erst denn, wenn die

Noth

Noth da ist, so schreien sie über schlechte Zeiten, über die Accise, übers Clima, ja, über ihren Schöpfer selbst, daß er ihnen nicht Manna vom Himmel regnen läßt, damit sie fein gemächlich ihre Hände in den Schoos legen, und ihren Leibern wohl thun könten, im Arm der Wollust, der Trägheit, und des Schlafs. Morpheus ist überhaupt der Gözze dem sie opfern; sie widmen ihm den grösten Theil ihres Lebens; oft überrascht sie die Mittagssonne auf dem weichen Lager, und vielen ist die Wollust unbekannt, die Königin des Tages im Osten heraufkommen zu sehen, und mit ihr dem Herrn der Schöpfung zu feiern. Sich in einen gepolsterten Lehnstuhl zu werffen, da mit Gemächlichkeit ihre Chocolade und Caffee einzuschlurffen, über die theuren Preise des Caffees und Knasters zu schmälen, über die Staatsverwaltung zu kritteln, Stadtmärchen zu erzählen, die elenden Schwänke des Küsters von Rummelsburg zu belachen, und sich über ihre Nebenmenschen lustig zumachen, — dis ist ihre Lieblings-Beschäftigung — in dieser Attitüde kanst du Bürger, Kaufleute und andere ansehnliche Männer finden, die nicht in Geschäften stehen, sondern das sauer erworbene Gut ihrer Eltern verpraßen, und der bürgerlichen Gesellschaft nicht ein Quentgen Nuzzen bringen. Trägheit und Gemächlichkeit ist auch ein Zug um den Charakter des Volks zu schildern, sie scheuen Fleiß und Betriebsamkeit, und glauben, es müsse

 ihnen

ihnen alles zuwachsen, und da dieses selten im Lauf der Dinge geschieht, so schieben sie alles auf den König, der ihnen alle Quellen der Nahrung verstopft, den ganzen Handel an sich reißt, und ihnen alle Mittel benimt, mit großer Bequemlichkeit sich Reichthümer zu erwerben — und eben dies ist wiederum ein Hauptzug der weisen Einrichtung des preußischen Finanzwesens. Der König sucht den Müssiggang und Trägheit vom Volk abzuwälzen, daher suchte er iene Quellen des Reichthums zu verstopfen, die den Privatmann in den Stand sezzen, seine Hände in den Schoos zu legen, und ohne Fleiß und Mühe seine Kisten und Kasten zu füllen. Dadurch gewinnt aber der Staat nicht, die Faulheit wird nur dadurch befördert, und der Reichthum ist in den Händen einzelner Glieder. — Dadurch daß der König die großen Artikel des Handels an sich zog, gewinnt der Staat unendlich, denn viele müßige Hände werden beschäftigt, ein großer Theil des Geldes zirkulirt im Ganzen, und verbreitet sich in alle Gegenden der preußischen Staaten, und der andere Theil fließet in die Schazkammer, um bei entstehenden Kriege eine sichere Resource zu haben, und nicht durch neue Auflagen das Volk drükken zu dürfen. Im lezten Baierschen Successions-Kriege hat der König keine neuen Auflagen ausgeschrieben, ob ihn gleich der Krieg viele Millionen kostete. — Die Lage der preußischen Staaten ist einmal dem Anfall der Nachbaren ausgesezt, nichts

kan

kan sie schüzzen, als eine gute wohl disciplinirte Kriegesmacht, und eine reichlich angefüllte Schazkammer. Die große stehende Armee, darauf so viele schmälen, ist einmal nothwendig, und wenn dadurch auch einzelne Theile am Staatskörper leiden, so ist dis ums Wohl des ganzen willen nothwendig; und eine gute Schazkammer ist eben so unentbehrlich, um die Kosten des Krieges zu bestreiten, und das ohnedem durch den Krieg betrübte Volk, durch neue Auflagen nicht noch ärmer zu machen, und gänzlich zu Grunde zu richten. Weise handelt allemal der Regent, der sein Land für die Zukunft in Sicherheit stellt, und alles so anordnet, damit ihn die Gefahr nicht unbereitet finde, und er getrost und guten Muths die Trommel des Krieges schallen höret; denn erst alsdenn schleunige Masregeln zu ergreiffen, wenn die Gefahr über unsern Häuptern schwebt, ist nicht Klugheit; sondern sie schon ergriffen zu haben, und nun alle Triebfedern, die längst zum entscheidenden Zeitpunkt gespannt waren, in Activität zu bringen ist Weisheit, und diese besizt Friederich; obgleich sein Volk zu blind ist, sie zu erkennen, und ihre unergründlichen Tiefen zu durchschauen. Auch weise handelt er, daß er den Luxus seines Volks beschränkt, und das Geld, diesen neruum rerum gerendarum in den Grenzen seines Staats zu erhalten sucht, und seinen zu häufigen Ausfluß in fremde Staaten beschränkt, und Ziel und Maaß

sezt:

sezt: Daher war es nothwendig auf alle fremde Produkte, die blos den Luxus befördern, und blos zur Bequemlichkeit, nicht aber zur Nothdurst des Lebens gehören, einen Impost zu legen: groß war die Summe, die durch den übertriebenen Gebrauch des Caffees jährlich aus dem Lande gieng, da iedes Fischerweib dieses Getränk einschlurfte, und der Caffeetopf nie vom Heerde kam; so litt dadurch die Brau-Nahrung unendlich, und der König muste daher, um lezteren aufzuhelfen, einen hohen Impost auf den Caffee legen, da erhub sich nun ein großes Geschrei der alten Weiber uud Caffee-Schwestern, die ihre Gesellschaften und Clubs auf einmal gestört sahen, wo sie alles durchhechelten und Stadtmärchen aussannen; was konte diesen großen Verlust ersezzen? der König denkt doch recht unbillig, solche würdige Cirkel zu zerstören, das soll dennoch nicht; wir wollen Thee-Assemblees halten; und so ward dis heillose Getränke Mode, das ihre bösen Launen noch mehr verstimt, und mehr Unheil in der bürgerlichen Gesellschaft anrichtet, als der berühmte Theekrieg in Amerika. Wie weise dachte Friederich: daß er durch das Caffee-Verbot solche Clubs vernichten wolte, aber wie sehr ward seiner guten Absicht entgegen gearbeitet; wolte er ihnen auch den Thee nehmen, so würden sie zu andern Tisanen ihre Zuflucht nehmen, um ia nicht die Medisanie aussterben zu lassen.

VIII.

VIII. Geselligkeit.

Wenn häufige Zusammenkünfte, Reßourcen, Aßemblees, Clubs ꝛc. — von einer Geselligkeit der Nation zeugen; so müste sie hier wohl ihren Siz aufgeschlagen haben, aber ich glaube, daß übertriebener Hang zum Vergnügen, die Begierde sich sehen zu lassen — Eitelkeit und Stolz, zum Theil diese Gesellschaften errichtet, denn ich vermisse nur gar zu sehr bei all' diesen Festen den einfachen patriarchalischen Genus der Güter dieses Lebens, den ungekünstelten Ton, der die beste Würze der Gesellschaft ist — die Entfernung von allen Thorheiten der Geburt und des Ranges — ich finde, daß die mehresten Zusammenkünfte dahin abzielen, ein neues Meublement, oder oft gar ein neues Kleid zu zeigen, und sich über seine Mitmenschen lustig zu machen; oft will auch die Frau im abnehmenden Sommer ihres Lebens noch glänzen und Anbeter um sich her versamlen, oft ist eine überreiffe Tochter da, die sich nach einem Mann sehnet, und da ladet man einen Mann ein, der im stande wäre, vermöge seines Ranges und Vermögens, ihre Eitelkeit zu stillen, so hat man Beispiele, daß man Männer beschwazt, durch erhizte Getränke und buhlerhafte Künste, dahin gebracht, ihr Jawort von sich zu geben, das ihm am nächsten Morgen zur bittern Reue wurde. Anstatt des feinen Wizzes, ächter Socratischer Gespräche, hörst du fade

Sti-

Sticheleien auf diese und iene Person, dumdreiste Urtheile über diese und iene Handlung vom Fürsten an, bis zum Karrenschieber, lächerliche Anspielungen auf Religion, und die Chimäre Tugend, und will es dein feindlicher Dämon in eine Gesellschaft zu kommen, wo das Frauenzimmer auf Gelehrsamkeit Anspruch macht; so hörst du Schmähungen auf den plumpen deutschen Geschmak, Verachtung vaterländischer Gebräuche, Spöttereien über das grobe unserer Sitten gegen das feine der parisischen, da ist Voltaire der gröste Erdensohn, weil er die Pucelle d'Orleans schrieb, da ist Grecourt der gröste Dichter, weil er die Wollust mit so schönen Farben zeichnete. Die Edlen ihres Landes kennen sie nicht, am wenigsten die, deren Schriften Tugend hauchen, und Weisheit predigen. Man könte die beißenste Satire auf das ganze weibliche Geschlecht schreiben, wenn man die hiesigen Caffee-Collationes nnd Thee-Aßemblees nach dem Leben darstellte; selten wird hier ein Gedanke geboren, den die Vernunft mit ihrem Stempel zeichnen könte, alles so fade, so abgeschmakt durcheinander geplaudert, daß es einem angst und bange ums Herz wird; dabei herscht keine wahre Freundschaft, sondern die abgefeimteste Falschheit. Eine Dame vom Stande zog mich einst in einer großen Gesellschaft bei Seite, und zeigte mir eine Person die in der Gesellschaft sich befand, und sich vor allen ihren Gespielen durch Verstand und Schönheit auszeichnete,

nete, mit dem Verwarnen, „mich nicht durch das „äußere blenden zu lassen, denn sie sei ein schlech„tes buhlerisches Weib, die ihren Mann auf alle „Art und Weise betrüge", und in eben dem Moment, da sie mir dis offenherzig entdekt hatte, umarmt sie diese Dame, und sagt ihr die größten Schmeicheleien in einem so freundschaftlichen Ton, daß es einem wehe thun muste, so die Freundschaft verhöhnet zu sehen. — Doch giebt es auch einige Cirkel, wo fröliche Geselligkeit herschet, wo man verehrungswürdige Glieder antrift, die im Schoos der Freundschaft von den mühseligen Geschäften des Staats ausruhen, so giebt es auch eine Clubbe von hiesigen Gelehrten, wo ein Fremder mit eingeführt, und als Mitglied kan aufgenommen werden.

IX. Bälle und Pikkeniks.

An Bällen und Pikkeniks hängt die Seele des hiesigen Volks mit einem unzustillenden Hange, wie könte auch sonst das Bombard und das große Heer der beschnittenen und unbeschnittenen Wucherer bestehen? Einige Männer, die in öffentlichen Aemtern stehen, und Jünglinge, die sich erst dem Dienst des Staats widmen, haben sich ein ausschließendes Recht erworben, solche Pikkeniks einzurichten, theils um sich dem hiesigen Frauenzimmern gefällig zu machen, theils weil sie nicht wissen,

sen, wie sie die edle Zeit tödten sollen; das Haupt derselben starb vor einem Jahre, an einer Krankheit, durch Schwelgerei und unmoralisches Leben verursacht, sein Vermögen war durchgebracht, so daß Gläubiger sich seiner Habe bemächtigten und ihm im Grabe fluchten, da sie nicht ein Drittheil ihrer Forderungen erhielten. Dies ist der gewöhnliche Gang, den viele Familien hieselbst nehmen, sie schwelgen so lange, borgen, leihen, bis alle Quellen erschöpft, und selbst der Jude sich für 100 PrCent bedankt; so sizzen iezt verschiedene in Spandau, die ehedem eine große Rolle spielten, in stolzen Karoßen einher prunkten, alle Pikkeniks besuchten, und mit einem stolzen Blik auf den unbedeutenden Erdensohn herabblikten; das dauerte so einige Jahre fort, bis endlich der Mann um sich zu retten, die ihm anvertrauten Schäzze des Landes entwandte, und dafür den verdienten Lohn empfieng; weit entfernt, daß sich andere durch dis Beispiel sollten abschrekken lassen, geht es alle Tage herrlich und in Freuden, und der sonst gute und rechtschaffene Mann muß Ehre und guten Nahmen aufopfern, um den unersättlichen Ehrgeiz des Weibes zu stillen.

Wenn man nun auch den moralischen Schaden erwäget der hieraus entsteht, so wundere ich mich, wie der Staat diesem schwelgerischen Leben nicht Einhalt thut, da die Glieder desselben dadurch abgestumpft, und von Grund aus verdorben werden.

Man

Man nehme den hiesigen Jüngling, anstatt sich Kenntniße zu erwerben, um dem Staat und der Gesellschaft einst zur Stüzze zu dienen, schwärmt er auf allen Aßembleen und Pikkeniks umher, durchschwelgt Nächte, um die Tage jähnend zu durchschlafen, gewöhnt sich zu einen üppigen sorglosen Leben, denkt blos an Befriedigung seiner Sinnlichkeit, ohne auf den Ruf der Weisheit zu merken, ia hungert beim Raube der ganzen Natur, und betritt die schlüpfrigen Pfade der Wollust. Anstatt die aufwallenden Triebe zu erstikken, und den Strom des Bluts in die Grenzen aufzuhalten, die Religion und Vernunft bestimmen, wekt er die noch schlummernden Triebe auf, erhizt das Blut, läst es in alle Nerven sprühen, und alle Schranken durchbrechen. Da geht er hin, eine Unschuld zu verführen und im Arm der berauschenden Wollust zu schwelgen, bis sein Körper erschlafft ist — da geht er hin in dle Häuser der Unzucht, schlingt seinen Arm um die Töchter der Freude, und schlurft das Gift ein, was sie ihm in vollen Schalen darreichen; — da geht er hin blas und hager mit verloschenen Wangen, mit schlotternden Knien, den einen Fuß schon ins Grab gestrekt, was kan er, was wird er dem Staat nuzzen? denn so wie seine phisischen Kräfte durch das Gift der Wollust entnervt sind, so sind auch die Seelenkräfte gänzlich zerrüttelt, so verliert er alle Attribute, die an der Gottheit gränzen. Nim nun auch

 den

den größten Theil der hiesigen Mädgen — schon frühe in den Künsten der Buhlerei unterrichtet — eingeweiht in die Geheimniße der Cyprischen Göttin, ehe noch die Natur vollends zur Reiffe gediehen, sinnt sie blos auf Tand und Eitelkeit, beugt sich unter das Joch der Mode, und verschleudert ihre Zeit an der Toilette — auf Promenaden, Bällen u. s. w. und in dem Umgang der Windbeutel und Narren, wie kan da ein großer Gedanke ihrer Brust entsteigen? alles todt nnd leer — keine Kenntnisse, keine Vervollkommung des Geistes, blos auf freche Buhlerei nnd Eitelkeit beschränkt — da sucht sie das wallende Blut durch Lieder der Wollust, die ein Voltaire, Grecour und Rost mahlt, noch mehr zu entflammen, da sucht sie die Natur in ihren geheimen Gängen nachzuspähen und sie zu zerstören, da übertritt sie die Schranken der Ehrbarkeit, die doch der gröste Reiz des weiblichen Geschlechts ist — da geht sie hin in seidenem Stoff gehüllt — froh in Gang und Mienen — den Busen entblößt, mit den Augen hie und dorthin schielend, um das männliche Geschlecht zu fesseln, und das flatternde Stuzzerchen an die Leimruthe zu lokken — da geht sie in die Kirche, in einer üppigen Tracht, nicht um der Predigt willen, nicht um der Religion willen — denn wie kan die mit den frechen Geberden mit der üppigen Tracht bestehen? Da schwärmt sie auf Concert und Bälle umher — opfert Tugend und

Un-

Unschuld in einem Nu auf, und prunkt denn doch noch mit froher Stirne einher, da der Griffel der Natur das Wort feile Dirne in alle Züge gegraben, das nie kan verwischt werden; da geht sie hin verblüht und saftlos mit hohlen Augen und trokkenem Blik, das Auge trüb und verblaßt — die Wangen eingefallen — die Röthe durch die Sünde der Nacht erloschen — Busen und Hände welk und hager, der Gang schleichend; kurz schon im achtzehnten Jahr durchaus durch Wollust vertilgt, ein kahler Rumpf, an dem geschrieben steht, haut ihn ab, denn was nüzzet er. Und dis sind alles Folgen der häufigen Vergnügungen auf Bällen und Pikkeniks, dazu das Frauenzimmer von Jugend auf gewöhnt wird, und an Lotterbuben fehlts ia nicht, die auf den Raub der Unschuld lauern, und Rosen brechen, ehe sie noch aufgeblüht sind.

Denn kan was unverantwortlicher sein, als daß Mütter ihre Töchter in solche Gesellschaften führen, wo ein ieder für sein Quantum (davon sich oft der Entrepreneur des Balls einen neuen Rok erwirbt) das Recht hat zu erscheinen, und durch erborgten Glanz, und vom Juden und Trödler aufgeraften Anzuge, groß und steif einherzuprunken — er mag übrigens sein wer er will — gilt gleich viel — er hat das Recht mit meiner Tochter in erhizzenden Tänzen umherzuschweifen, da er vielleicht nicht werth ist, ihr die Schuhriemen aufzulösen. Bediente,

diente, die ehedem hinter der Kutsche gestanden — Ladendiener, die ihre Herren betrogen und zum Fallit geholfen — Ausländer, die das Vaterland ausspie, und die hier mit dem Wort Paris, eine Portion Wind, und großen Schuhschnallen den Ton angeben — ausgemergelte sieche Jünglinge, die noch nie daran gedacht, warum sie da sind — ausgetroknete Wollüstlinge und Schwelger, die einen Bund wider alles Gute und Edle gemacht haben — all' dis Gesindel findest du, und wie wird dir denn zu Muthe? wenn du die iunge Unschuld unter den Klauen dieser nichtswürdigen Buben findest, wie sie an ihrem Gewande zerren, und ihr das Kleid der Sittsamkeit abstreiffen; und wenn nun die Unschuld fält und dahin stirbt; Wen kan sie anklagen? wer gab ihr Gelegenheit? wer weihete sie zu den satanischen Künsten der Bulerei ein? wer anders als die Mutter, die schamlose Gauklerin, die nun Crocodill-Thränen weinet, sich die Haare am Leichenstein ihrer Tochter ausrauffet, und die Stimme aus der Gruft vernimt, du hast dein Kind gewürgt.

Wenn das Mädgen ausartet, und daher tritt, als Mezze und feile Dirne; so ist es Schuld der Mutter, die so schändlich das Loos ihres Kindes auswirft, die ihr selbst Unterricht in den bulerischen Künsten giebt, die sie nicht mehr ausüben kan, und daher sollte der Staat dergleichen Nichtswürdige, die den ehrwürdigen Namen der Mutter ent-

entweihen, sie mag nun von hohem oder niederm Range sein, in das Zuchthaus stoßen, und den Staupenschlag geben lassen. Solte diese Strafe statt finden, der Richter würde alle Hände voll zu thun haben, und der Bau eines neuen Zuchthauses nothwendig werden; denn es gibt wohl an keinem Ort solche schamlose, gewissenlose Mütter als hier, die, da ihre Reizze verlegene Waare sind, nun die Reizze ihrer Töchter auskramen, und an den Meistbietenden verkaufen. Aber nicht blos moralisch, sondern auch phisisch betrachtet, sind die Bälle und Pikkeniks ein schleichendes Uebel, denn die festeste Gesundheit leidet dadurch einen solchen Stoß, daß der Tod wenig Arbeit mehr hat, die morsche Hütte zu zertrümmern. Die ganze Nacht in erhizzenden brausenden Tänzen zugebracht, muß nothwendig die Gesundheit erschüttern, und die blühendsten Mädgen sind dadurch ein Raub des Todes geworden, denn wenn du um Mitternacht dergleichen Pikkeniks besuchtest; so würdest du dich nicht von vernünftigen Menschen, sondern von rasenden Bachanten und Bachantinnen umringt finden, die so lange das Euan Euoe rufen, und in erhizten Wallungen wie unsinnig umher schwärmen, bis sie erschöpft auf den Boden liegen, und nach Luft schnappen, so auch hier; man sucht etwas großes darin, in den wildesten Tänzen umher zu walzen, bis alle Kräfte der Natur erschöpft sind, ja vor einiger Zeit ward ein Mädgen von achtzehn Jahren

vom Ball weggebracht, die einige Stunden darauf starb. Es ist traurig, wenn Menschen selbst muthwillig das Ziel kürzen, das ihnen die Natur sezt— wenn sie die festen Grundsäulen der Gesundheit in einem Nu erschüttern, und das Gebäude des Körpers mürbe machen, damit es vom Hauch der Luft angeweht zu Trümmern zusammenstürzt. — —

X. Concerte.

Der Hang zum Vergnügen erstrekt sich auch auf die Concerte, nur daß er aus einer weit edlern Quelle entspringt, aber freilich ist es wohl bei den wenigsten Hochachtung und Kentnis der Kunst, und ein wahres Gefühl für das schöne und erhabene, was sie zu den Concerten lokt, sondern die unmässige Eitelkeit und Bulerei bei dem weiblichen, und Verführung und Faunen-Brunst bei dem männlichen Geschlecht. Diese Buhlschaft, der selbst in Tempeln und bei Altären geopfert wird, zeigt sich auch hier in ihrer wahren Gestalt, und es giebt Frauenzimmer, die alle Achtung fürs Publicum bei Seite sezzen, und auch den blödesten Jüngling durch Lokkungen anzuködern wissen, die ohne zu erröthen, mit gierigen Blikken umherschweiffen, wie es nur immer eine Sträußer- und Obst-Nimphe in Athens Hallen thun konte, die um einige Obolos ihren Leib den Lüsten Preiß gab — die mehresten

Con-

Concerte sinken also auch zu solchen Zusammenkünften hinab, wo Liebes-Intriguen angesponnen werden, und zur Reiffe gedeihen, wo Romane angezettelt werden, die denn freilich einen traurigen Ausgang nehmen, ia wo selbst der Venus in den verstohlnen Gängen und Lauben geopfert wird. Die Mutter schreitet mit ihrem wohlausgebrüteten Gänslein Tochter einher, ausstaffiret mit allen Thorheiten der französischen Hauptstadt — behangen mit allen Armseligkeiten einer Gasconischen Marionetten-Bude; gleich dem Gastwirth hängt sie ihr Schild heraus, und leget alles plus licitanti zum beliebigen Gebrauch dar, wie der Fleischer seine Waare auf den Scharren — aber oft sind all' die ausgekramten Reize eine so verlegene Waare, daß keiner drauf achtet, und niemand einen Pence drauf bieten will, aus Furcht, sie möchte ihm zugeschlagen werden; sind es noch modische Waaren, so sezt das Frauenzimmer, das gemeiniglich mit dem Pfunde, welches ihm die Natur anvertrauete, treflich zu wuchern weiß, einen so hohen Preiß darauf, der Kauflustige abschrekt. Es müste eine wahre Wehklage von Mädgen sein, die nicht ihr Dutzend Liebhaber um sich her, auf Bällen, Concerten und Promenaden, versamlete, aber alles lustige Bursche und Springer, die in einem Nu auf und davon eilen; das thörichte eitle Ding hört gerne Schmeicheleien und Lobsprüche, läßt sich die Hände küssen, Mund und Wange be-

ren, und hüpft in thörichtem Leichtsinn umher, oh- ne auf den Winter einzusamlen — Sie verachtet wohl gar die Anwerbung des Mannes, der sie zu einer vernünftigen Gattin umschaffen will, weil sie in dem thörichten Wahn steht, daß es noch immer Zeit sei das Fantom ihrer eingebildeten Freiheit schwinden zu lassen, oder weil sie ihren Reitzen kühnlich zumuthet, das Herz eines grossen Mannes zu fesseln, sich aus einem niedern Stande, mit dem Titel ihres Mannes zu brüsten, und andern Weibern den Rang abzugewinnen; ja oft schwin- delt das Köpfgen bis zum Wörtlein Von — der Titel gnädige Frau kitzelt die Närrin, und so hat sie nur Winke und Blikke für den Herrn von mit einer ganzen Schleppe Ahnen, der denn öf- ters seine Kurzweil mit der bürgerlichen Thörin treibt, und ihr das Köpfgen noch verrükter macht, oder oft gar mit dem Kleinod der Unschuld davon eilt, und sie als Hure sitzen läßt; von iedermann verachtet kan sie nun ihre Thorheiten abbüßen; und sich in die Zunft der Buhlschwestern einschrei- ben lassen. O! über die Nachkommenschaft der Mutter Eva. Mittelding zwischen Mensch und Thier, wie oft hört ihr auf das erste zu sein, und sinkt bis zur untersten Stuffe des letzten herab. — In allen Tabagien werden Concerte gegeben, und sogar große Oratoria aufgeführt, ia kan was ent- ehrender für die Religion, und für ihre heiligen

Ge-

Gebräuche sein, als daß in übel berüchtigten Häusern, wo Unzucht und Völlerei ihren Sitz aufgeschlagen haben, Grauns Tod Jesu, nnd andere geistliche Cantaten von elenden Musikanten und noch elendern Sängern aufgeführt werden — doch werden nicht selbst Paßions-Musiken in den Kirchen für Geld gegeben? wo es ärger hergeht als in den Vorhöfen zu Jerusalem; wo doch nur Wechsler und Mäkler ihre Tische aufgeschlagen hatten. Das hat doch allemal der catholische Christ vor sich, daß er seinen Tempel nicht entweiht, und die Gebräuche seiner Kirche gewissenhaft befolgt, und daher giebt es auch noch immer mehr gute rechtschaffene Menschen unter ihnen, als in irgend einer andern Sekte, denn was kan daraus Gutes entstehen, wenn man mit der Religion sein Gaukelspiel treibt, und den Ort entweiht, wo sie gelehrt wird.

XI. Schauspiele.

Die mancherlei Thorheiten, an denen der Mensch vom großen Mogul bis zum Negersclaven, vom Lord Clive bis zu seinen geringsten Bleiminen-Knecht in Schottland, mit Affenliebe hängt, öffentlich zur Schau darzustellen, alle Blößen aufzudekken, und die eiternden Wunden des Zeitalters zu zeigen, war ein Unternehmen, was seinen ersten Stifter adelt. Wie ein Leßing die deutsche

Schauspielkunst aus dem Chaos erschuf, und Thaliens Priester und Priesterinnen ein neues Gewand gab, so ward es immer mehr Licht in den dunkeln Gegenden Deutschlands, die ängstlichen trüben Schatten der Dummheit und des Aberglaubens flohen, und Deutschland legte den von seinen Nachbarn erborgten Schmuk ab, und fühlte was es war und sein könte. Das Theater ward jezt aus einer schlechten Boutique, wo Hanswurst und Pierot sein Wesen trieb, eine Schule der Sitten, der Ort wo der gute Geschmack ausging, und sich allenthalben verbreitete. Aus schlechten zusammengelaufenen Gesindel, Narren und Poßenreißern entstanden Männer, die mit dem Stempel des Genies bezeichnet waren, und den Gang der menschlichen Leidenschaften bis auf die feinsten Schattirungen darstelten, da entstanden die Ekhofe, Schröder, Brokmanne, Koche und Reineke, Männer die vom Cothurn bis zum Sokus gleich groß waren, und Anspruch an das Lob und die Bewunderung der Zeitgenossen machen konnten. Deutschland hat gewis den größten Theil seiner Aufklärung dem Theater zu danken; die grossen Meisterstükke des Brittischen Sophocles wekten die Nation zuerst aus dem Schlummer, darinn sie versenkt lag, man fing an seine Kräfte zu fühlen, und sich nicht blos mit fremden, sondern eigener Waare zu schmükken. Ein Lessing, Göthe,

the, Weiße, Lenz, Klinger, Leisewitz, Schiller stellten uns erhabene Charaktere dar; anfangs waren unsere Augen zu blöde, als daß sie den plötzlichen Anbruch des Lichts ertragen konten, aber nach und nach gewöhnten sie sich daran, und fanden daß es lieblicher sei, das helle klare Licht zu schauen, als im finstern zu tappen. Wenn ein Volk seine Muße den Künsten Thaliens widmet, wenn es gern bei den Gemälden verweilet, die der Pinsel grosser Männer schuf, und die großen Charaktere der Vor- und Nachwelt seine Seele erfüllen, so ist es ein sicheres Kentzeichen, daß die Nation wahren Geschmak für das Schöne und Gute empfindet, und so ist es im Gegentheil ein Zeichen eines verdorbenen und verwöhnten Geschmacks an Tand und Eitelkeit, wenn Thaliens Tempel leer steht, wenn ihre Priester und Priesterinnen, bei aller Anstrengung nichts gewinnen, und man lieber Harlequinaden und Possenspiele, als einen Julius von Tarent sieht; dies leztere findet hier statt. Die hiesige Bühne hat beständig Glieder gehabt, die würdig des Beifals und des Ruhms des Zeitalters sind, der Direktor hat es auch nie an vortreflichen Stükken fehlen lassen, hat selbst seinen Geschmak zu Gunsten des Publikums verleugnet, und elende Gasconaden auf die deutsche Bühne, zu Gunsten des Janhagels bringen müssen, und dennoch bleibt das Haus leer, und der Direktor hat oft die Kosten eines Stüks nicht her-

aus-

ausbringen können. Berlin eine so grosse volkreiche Stadt, der Siz der Gelehrsamkeit und Künste! ist nicht einmal im Stande eine Theater Truppe zu erhalten? und in andern Städten giebt es mehrere Theater, die alle bestehen können. Der reisende Franzose in seinen Briefen über Deutschland giebt dis der Industrie und der Sparsamkeit schuld, daß die hiesigen Einwohner eine gute Oeconomie führten, und nicht so verschwenderisch wie die Wiener ihr Geld fürs Schauspiel hingeben; dis ist sehr unrichtig, da wohl kein Volk eine so schlechte Oeconomie führt, als das hiesige, das sein Geld für Pikkeniks und Schmausereien hinwirft, anfangs einen grossen Aufwand und Staat macht, und hernach heimlich davon geht, oder sich in die Vorstädte einquartirt. Der Wiener ist ungleich reicher und begüterter, kan also auch mehr drauf gehen lassen, und daß er einen Theil davon den Künsten weiht, verräth einen guten Geschmak, den auch überdem niemand den Wienern absprechen wird. Es ist traurig, wenn sich ein Schriftsteller von Eigenliebe und Partheiligkeit hinreißen läßt, und dis ist sehr oft der Fall bei dem reisenden Franzosen, obgleich seine Briefe sehr unterhaltend sind, und große Kenntniße voraussetzen, aber was er da alles von Wien herradotirt hat, streiche man weg; habe ich einst Musse, so will ich seine Blöße aufdekken; denn ich habe mich auch in

Wien lange aufgehalten, und unter seinen Bewohnern vergnügte Tage verlebt. Wien ist immer der Ort wo Künste und Wissenschaften geschätzt und belohnt werden, der Adel gibt jährlich ein grosses Abonnement fürs Theater, und zeigt sich immer sehr würksam, Gelehrte und Künstler thätig zu unterstützen; auch bei dem unglücklichen Brande zu Gera, zeigten sie sich als Menschen Freunde. Man wirft ihnen Stolz und Hochmuth vor; der wird aber nie sich soweit erstrekken, als bei der Classe von Adel, die dürftig und arm mit seinem neugebakkenen Von einherstolzieret. — Der Wiener Adel zehlt Fürsten, Grafen und Reichsbarone, deren Geschlecht sich in das dunkel der Vorwelt verliehrt, zehlt große Feldherren, Staatsmänner, Cardinäle und Bisschöfe unter seinen Vorfahren; ihr Stolz ist also immer zu entschuldigen, da sie selbst große Reichthümer besitzen, und in hohen Reichs- und Staats-Würden stehen, und dennoch beschützen sie auch das Bürgerliche Verdienst, und Denis, Brockman, und Schröder werden an ihre Tafel gezogen. — Doch genug davon; ich komme wieder aufs hiesige Theater, Man schiebt hier alle Schuld auf den Director Döbblin, der ist zu stolz, zu übermüthig, der bequemet sich nicht genug nach dem vornehmen und niedern Pöbel; aber welcher Mann hat es ie dem Pöbel recht machen können, findet dieser nicht immer was zu kritteln? und warum soll auch der Mann,

der immer mehr Verdienste hat als tausende vom Pöbel, kriechen, schmeicheln, und den Pantoffel küßen? Dis ist allemal unter der Würde des Mannes. Der Mann muß die Pflichten gewissenhaft erfüllen, die er dem Staat und der Gesellschaft schuldig ist, und denn kan er grade hinauf zu den Sternen sehen, und braucht nicht auf den Boden zu kriechen, und den Staub in den Vorsälen einzuschlukken. Zur Schande der Einwohner ist das hiesige Komödienhaus eine Kasematte, dagegen ein Boulevards-Theater in der kleinsten brittischen Stadt ein Pallast ist, solch eine elende jämmerliche Boutique in einer Stadt die Geschmack haben will, die damit prahlt Verdienste zu schätzen, und Künstler zu belohnen. Wer ihre Apologie schreiben wolte, gewiß der muß das Haus nicht betrachten, denn der größte Panegiricus würde hier scheitern, und nicht wissen, wie er es beschönigen sollte. Es liegt nicht an der Armuth, an dem Unvermögen der hiesigen Einwohner, daß sie dem Beispiel Breslau einer weit geringern Stadt nicht gefolgt sind, an ihrer Geistes-Schwäche liegt es, dem Götzen der Mode und Schwelgerei fröhnen sie, an Buhlereien und üppige Feste verschwenden sie tausende, aber für das wahre Schöne und Edle ist ihr Herz ausgetroknet, und ihre Seele todt. Und käme selbst der Geist eines Schakespears und Garricks zu ihnen hernieder, so würde man ihrer nicht

nicht achten, und lieber zum Monddoktor gehen, um sich deuten zu lassen, wie lange man noch Thorheiten auf Thorheiten begehen könte. Die grösten Meisterstükke unserer Nation sind hier gut und vortreflich, wie es bei einem so engen Theater möglich war, gegeben worden, und oft fand ich bei der vierten Vorstellung das Haus leer, ja in Elfride und Romeo und Julie habe ich oft nicht mehr als 20 Menschen im Schauspiel-Hause gefunden — dis muß dem Direkteur wehe thun, dis muß allen Gliedern der Gesellschaft den Muth benehmen; das Haus selbst ist so klein, daß es wenig Menschen fasset und die höchste Einnahme ist 200 Rthlr. Wie ist es also möglich, daß bei dem so seltenen Besuch, bei der geringen Zahl der Theaterfreunde, der Direkteur mit einer so ansehnlichen Truppe (die aus 50 — 60 Personen besteht) zurecht kommen kann?

Kein jährliches Abonnement des Adels wie zu Wien findet hier statt, hier ist kein Joseph, der eine National Bühne unterhält, und 50 Ducaten beim Entree bezahlt — keine Catharina, die einen Scholz mit 3000 Rubel wegrief; Friederich kennt die Bühne nicht, sein Nachfolger wird sie vielleicht einst aus dem Schutt erheben, wenigstens ist es der Wunsch und die Hofnung vieler Patrioten.

Hier ist kein Lichtenstein, Esterhazi und Dahlberg, ob aus Mangel am Geschmak, oder Verachtung einer Kunst und Wissenschaft, will ich nicht entscheiden. Es gibt reiche Partikuliers und Kaufleute, die wohl etwas thun könten, aber sie verschließen das Geld in den Küsten, oder verschwenden es für Moden und Lekkereien von Paris; einige Juden wolten vor einiger Zeit ein Komödienhaus bauen, und die Entreprise auf ihre Gefahr übernehmen, aber man schlug es ihnen ab, weil man sich schämte von beschnittenen Kindern Abrahams übertroffen zu werden. Indessen glaube ich, daß der Direktor nicht mehr lange bestehen kan, wenn nicht eine neue Epoche beginnt.

Döbbelin ist sonst ein Mann von guten Herzen der bei allen seinen Fehlern (und welcher Mann hätte die nicht) Menschenliebe und Wohlthätigkeit kennt und ausübt, und diß allein ist die Eigenschaft, die den guten edlen Mann characksterisirt, ohne die der Mensch ein kahler Rumpf ist, der verdorret in Gottes Garten ohne Blüte und Früchte da steht. Er unterhält eine zu starcke Gesellschaft, und unter diesen Leute, die er gar nicht gebrauchen kan, indessen ist sein Grundsatz, man müsse erst Leute bilden und fürs Theater erziehen, wenn sie in der Folge mit Beifall auftreten sollten: ich tadele es indeßen, daß Herr Döbbelin noch selbst auf der Bühne

erscheint;

erscheint; solch ein guter Schauspieler er ehedem war, so ist doch unser jetziges Kostüme ganz anders wie ehemals, und Gang, Miene, Affekt und Ausdruck, haben mit unserer Verfeinerung eine gantz andere Richtung genommen. Sein Spiel fält also ins Groteske, sein Gang ist Colossalisch, und seine Stimme geht oft in heisere Pathos über, die das feine Ohr beleidigen, dis habe ich in den Rollen als Odoardo in Emilia Galotti, als Juba in Sophonisbe, und Andreas Doria in der Verschwörung von Genua gefunden, in Leßings Nathan aber habe ich auch das Gegentheil wahrgenommen, und ihn wegen seiner guten Declamation, fallenden und steigenden Affekts und richtigen Ausdruks bewundert. — Was nun die übrigen Glieder der Gesellschaft anbetrift, so war ehemals Herr Scholtz nebst seiner Frau die Zierden derselben. Otto von Wittelsbach war die Rolle, darin man erstern als deutschen Helden, und der Schwätzer und la Bronze, darin man ihn als den französischen Windbeutel gleich stark bewundern muste; die große Catharina berief ihn nach Petersburg, und man glaubte, sein Verlust wäre unersetzlich, aber ich glaube, er ist reichlicher durch Herrn Fleck ersetzt. Dieser junge Mann hat in Halle studiret, und sich in Leipzig und Hamburg zu der Größe erhoben, von der er ietzt auf seine Cortanen herabsieht. Er ist ohnstreitig der deutsche Garrik, vom

Cothurn bis zum Sokus gleich groß gleich erhaben, nur Schade daß ihn sein Geschick hieher warf, wo er nicht den Lohn einerndtet, den seine Verdienste erheischen; denn das hiesige Publicum läßt es beim Bravo ruffen, applaudiren und gnädigen Kopfnikken bewenden, aber davon kan der Künstler nicht leben, er bedarf Unterstützung, nicht blos das heisere Geschrei der Menge, sondern auch die thätige Würksamkeit des Reichen, die Achtung des Mandarins der das Ruder lenkt. — Jedes Stück gewinnt durch sein natürliches Spiel, wo er aber ganz in seiner Glorie herschet, und alle Zuschauer hinreißt, ist in der Rolle des Otto von Wittelsbach, des Grafen Moor in den Räubern, Guelphos in den Zwillingen, und besonders Fiescos. Hier in diesen verschiedenen Rollen, den Sturm der Leidenschaften, den Streit der Vernunft — den Ausbruch der verschiedenen Affekte anzustaunen, erschöpft alles, was man von einem Schauspieler erwarten kan; man verfolgt ihn in den verschiedenen Situationen, darin er handelt, man sieht nichts um und neben sich als ihn; sein Schiksal erpreßt Thränen, und sein starker grosser Geist, der ihn auch in den mancherlei Scenen des Unglüks nie verläßt, erwekt Gefühle der Wehmuth und Theilnahme. Er wandelt ganz den Pfad der Natur, nie verläßt er die Grentzen derselben, nie artet sein Affekt über die Linien hinaus, nie geht sein Spiel ins unnatürliche und romantische über. Seine

Mie-

Mienen drukken alles das aus was, in seiner Seele vorgeht, es ist eine Tafel, darauf alles geschrieben steht was seine Seele denkt und empfindet, und die Sprache ist nur der Dollmetscher der Gedanken die seine Seele durchkreutzen. Er kan sich ganz in die Scenen der schwärmerischen Liebe hinein zaubern, er ist der natürlich schöne Antinous, der die Saiten der Seele berühret, und selbst dem fühllosen eine Träne abzwingt; sein Gang ist edel, seine Kleidung geschmakvoll und nach dem strengsten Costüme; fürchterlich lodert sein Auge, und eben dis Auge, das Liebe spricht, kan Tod und Verderben sprühen. Er hat einen schwärmerischen Zug ums Auge, den kein Mahler treffen kan, der immer einen grossen Geist charakterisirt, den auch der verewigte Leßing und Garrik besas — den Zug, dem sich alle Herzen zulenken; bedürfte ich eines Freundes, ein solcher Mann müste es sein, denn Freundschaft und Wohlwollen stehen auf seiner Stirn gegraben. Daß ich mich bei der Schilderung eines Mannes aufhalte, über den der Schmeichler der Grossen hinwegeilen würde, wird mir der denkende Weise verzeihen; ich verehre das Genie, wo ich es finde, und ich schätze oft den Taglöhner der Holtz säget höher, als den Mann in der Staats-Karosse. Ich habe wenig Männer gefunden, die sich so in kurtzer Zeit in ihrer Kunst vervollkommnet, und es zu einer solchen Höhe gebracht als dieser, und was noch mehr zu schätzen ist, er ist ein Mann,

der sich noch immer mehr zu vervollkommen sucht, der eine genaue Kentniß der Litteratur besitzt, und vielleicht noch zu bescheiden ist als Schriftsteller aufzutreten.

Bei den übrigen Gliedern der Döbbelinschen Gesellschaft kann ich kurz sein. Langerhans ist der Schauspieler, dem der zweite Platz mit Recht gebühret, er besitzt alles das, was man von einem guten Schauspieler erwartet, ja in manchen Rollen überschreitet er die gewöhnliche Sphäre, der Licentiat Frank im argwohnschen Ehemann, Schweitzer in den Räubern, der Patriarch in Diego und Eleonore, Ritter Reuß in Otto von Wittelsbach, und Varrina in Fiesco sind Rollen, darin er glänzet. — Böheim spielt Liebhaber Rollen wahr und gut, am meisten gefält er als Johann von Schwaben, Athelwold in Elfride, Diego und Albert in Agnes Bernauerin. Doch fehlt es ihm als Liebhaber am äußern, und Czechtizki, ein Schauspieler aus Prag, der hier vor einiger Zeit mit grossem Beifall auftrat, übertraf ihn bei weiten, — er verband mit einer vortreflichen Bildung, Gewandheit des Körpers und ein gewisses einnehmendes, sanftes Wesen, was den Mann von Erziehung verräth — er besaß wissenschaftliche Kentnisse, studirte seine Rollen nicht als Handwerker, sondern als Kenner, und wuste gute

Charak-

Charaktere wahr und richtig zu copiren. Seine Sprache war angenehm und lenkbar, die Gradationen der Töne stiegen bei ihm nach den Affekten seiner Rede, und seine Gesticulation war dem Ausdruk angemessen. Er spielte den Hamlet mit dem größten Beifall des Kenners, Schröder war darin sein Lehrer gewesen, und er leistete mehr als Brokman geleistet hat. Als Athelwold in Elfride und Frantz in den Räubern hatte er nicht blos den lautschallenden Beifall der Menge, sondern auch den Bravo-Zuruf des Dramaturgen. Er ging nach Rußland, und die Berlinsche Bühne erlitt einen Verlust, der sobald nicht ersezt werden kan. Müller ist ein brauchbarer Schauspieler, der eine angenehme fliessende Stimme hat. — Reinwald ist im comischen stark, kommt aber Löwen in Schwedt nicht bei, da sein Spiel immer einerlei und nie abwechselnd ist. Brükner, ehemals ein guter Schauspieler, ist jetzt schon abgestumpft, und würde dennoch immer ein brauchbarer Schauspieler bleiben, wenn er die kalten Lebensgeister nicht zu häufig durch hitzige Getränke erwärmte. Am meisten gefiel er mir als Marinelli in Emilia Galotti und als der Inquisitor Pater Thimotheo in Diego und Eleonore. — Hafner, dessen gröste Force darin besteht Tische und Stühle durcheinander zu werffen, und wie ein besoffener Dragoner zu toben; Drewitz, Bessel und Labes würden sich

besser hinter den Pflug als auf das Theater schicken, und sind gäntzlich unter aller Kritik. —

Die Demoiselle Döbbelin gehört unter die Classe der guten Schauspielerinnen, besonders aber glänzt sie im tragischen, dazu sie die Natur gebildet zu haben scheint, nur schade daß ihre Sprache oft zu unangenehmen kreischenden Tönen übergeht. Als Elfride, Ophelia, Eleonore, Agnes Bernaurin und Lanassa erndtet sie den verdienten Beifall ein, und sie läßt auch im comischen den Zuschauer nicht unbefriedigt hinweggehen. — Die Demoiselle Witthöft ist in aller Rüksicht eine sehr vortrefliche Schauspielerin, sie ersezt die Fehler ihrer Bildung durch ein vortrefliches Spiel, durch die feinste Entwikkelung der Leidenschaften, durch getreue Darstellung der Simptomen ihrer Seele; nur solte der Direkteur ihr Rollen geben, die mehr in ihrer Sphäre sind, und in diesem Stük weniger Partheiligkeit gegen seine Tochter zeigen, der er gemeiniglich alle Hauptrollen zutheilt, denen sie nicht immer gewachsen ist, und wodurch andere verdiente Schauspielerinnen zurükgesetzt werden. Die Demoiselle Bertram spielt unschuldsvolle Mädchen, so wie die Madame Böheim Koquetten und Buhlerische Weiber, sehr gut. — Die Demoiselles Rademachern und Kneiseln sind noch ungebildet, und werden auch nie gebildet werden, da sie im Gebiet der Liebe zu starke Streifereien wagen, und darüber ihre Bestimmung vergessen. Im

Singe-

Singespiel wurde die Demoiselle Niklas sehr erhoben, so daß meine Erwartung aufs höchste gespannt wurde, da ich sie in der Arsene zum erstenmal sah, aber nie habe ich mich mehr betrogen gefunden. Es ist wahr, ihre Stimme ist schön und hell, die Modulation richtig und die Töne rein, aber im übrigen würkt ihr Gesang weniger als eine Flöten-Uhr, die mir ein Concert von Quanz vorspielt. Sie ist eine bloße Statue, bei der man nichts fühlt und nichts sieht, als die bewegbaren Lippen — der Gang schleppend, die Miene ohne Adel und eine Stellung zum Erbarmen. Was hilft ihr Gesang, da er nur höchstens den Kenner unterhält, und den größten Theil des Publicums, der Gefühl und Empfindung fordert, ärgert; selbst die Julie im Romeo spielt sie höchst elend, ohne allen Ausdruk, ohne alles Intresse, ob es gleich ihre beste Rolle ist, da sie darinnen einen langen Unterricht eines hiesigen Dramaturgen genossen, aber ich glaube, man könte ehr Funken aus einem Kiesel schlagen, als ihr Gefühl und Empfindung entlokken. O wie ganz anders ist der Gesang einer Brandes Hellmuth und Koch, er erwekt Empfindungen in der Brust, die lange im Schlummer gelegen. Daß sie nach Schwedt geht und die hiesige Bühne verläst, ist gar kein Verlust, im übrigen würde sie sich immer ambesten zur Concert-Sängerin schikken, und sie würde gut thun das Theater gänzlich zu verlassen. —

Was die hiesigen Ballette betrift, so können sie freilich wegen Enge des Raums nicht gut vorgestelt werden, und denn sind auch außer Herrn Lantz, Klotsch, Madame Müllern, die übrigen im pantominischen Tantz nur Marionetten ohne Ausdruk. Vor einiger Zeit kam Herr Vogt mit der Madam Spozzi hier an, und es wurden zwo große pantominische Ballette mit vielen Beifall aufgeführt; wenn die Sonne in Osten heraufdämmert, so verdunkeln sich alle Sterne; Herr Vogt tanzt mit einer Annehmlichkeit und mit einer Gewandheit die zu bewundern ist, und man glaubt einen Schüler des großen Vestris zu sehen, der selbst behauptete, daß es nur drei große Männer gebe: König Friedrich, Voltaire und Vestris. Die Spozzi komt ihm gleich, und ihr leidenschaftlicher Tantz drukt all' die Vorstellungen aus, was sonst Worte nur vermögen. Dabei hat sie eine schöne Figur, und eine Geschmeidigkeit und Biegung der Gelenke, sowol im rauschenden Allegro, als im schmelzenden Adagio; indessen wird ihr Aufenthalt hier kurz sein, da sie und Herr Vogt nach Rusland gehen werden, wo sie denn freilich mehr in ihrer Sphäre sind.

Im Gantzen werden hier vortrefliche Stükke aufgeführt, indessen ist der hiesige Geschmak so verdorben, daß es in den schönsten Stükken, z. E. im deutschen Hausvater, Johann von Schwaben und Agnes Bernauerin leer ist; hingegen

in

in den würklich elenden Bourlesquen Stükken, Harlequin als Betler ꝛc. das Haus angefült ist; wie kan man es also dem Direkteur übel nehmen, wenn er die Wahl der aufzuführenden Stükke nach der Menge abmißt? Freilich verliert dadurch immer der Mann, dem das Herz auf dem rechten Flek sizt, der findet oft wenig Nahrung für seinen Geist, aber es ist doch einmal in der Welt nichts vollkommen, und man muß das Unvollkommene nicht auf Rechnung eines einzelnen schreiben, der sich nach dem Willen der Menge bequemen muß; denn welcher Mensch hat in der schweren Kunst ausgelernt es einem jeden recht zu machen, und bei aller Unsträflichkeit seiner Handlungen nicht Tadler und Neider zu finden, die ihn bekritteln, die Zähne blöken und über ihn Hohnlachen! —

Beym hiesigen Theater befindet sich ein gewisser Theater-Dichter Plümike, der ehemals als Stadtgerichts-Secretaire in Breslau stand. Warum verließ der Mann diesen Posten, wo er Nutzen stiften konte, und wagte es eine Höhe zu erklimmen dazu er keine Kräfte hat! es gibt der Leutgen so viele, die den Parnaß hinan klimmen wollen, aber nie das Ziel erreichen, sondern immer am Rande hintaumeln, und nur zertretene und versengte Blumen pflükken. Herr Plümike findet ein Behagen daran mit Schwingen eines Icarus der Sonne entgegen zu eilen, und die Meisterstükke seiner Nation erbärmlich zu verhunzen; er will bessern, ergänzen

und dem hochfliegenden Genie die Flügel lähmen; dazu ist er der Mann nicht, ein jämmerlicher Pfuscher, der beschneiden und die geilen Auswüchse vom Weinstok absondern will, und selbst als ein fauler Stok dasteht, ohne je Blüte und Frucht zu treiben. An Meisners Johann von Schwaben, und an Schillers Räuber hat er sich schwer versündigt, und die Originale durch seine Misgeburten so verstümmelt, daß man sie kaum erkennen kan; aber nie hat er wohl weniger Kentnis des Menschen, weniger gesunde Beurtheilungskraft verrathen, als bei der Umarbeitung des Fiesko — wie konte er es wagen ein solches Meisterstük, worin Schakespears Geist spricht, meistern zu wollen; wie konte er einem solchen Genie wie Schiller nachfliegen wollen, ohne die Flügel zu verbrennen und ins Meer zu fallen? Was vermochte ihn fremdes Guth zu plündern und dem rechtmäßigen Besitzer desselben, der durch die öffentlichen Blätter bekannt machen lies, daß er das Stük selbst für die Bühne umarbeiten wolle, vorzugreiffen und es so jämmerlich zu zerfetzen? Pfui! der Gewinnsucht und der Bereicherung mit fremden Guth, da wird das verstümmelte Schauspiel gedrukt, eine erbärmliche Titel-Vignette vorgestochen, und dem Publico angeschmieret; dadurch verlieren gute Schriftsteller ihren Glauben, daß solche elende Gesellen sich mit fremden Gütern bereichern, und als Korsaren die See durchkreutzen, um zu stehlen, zu rauben und zu plündern. —

Ausser

Ausser daß die schönsten Stellen des Originals weggelassen, und durch elende Zwischensätze ausgefüllt sind, so liegt in der Todesart des Fiesko so was abgeschmaktes, was sich mit keiner gesunden Vernunft reimen läßt — der Mann voll Durst nach Thaten, nach Größe — der Mann voll Geist und Sucht nach der höchsten Ehre im Staat, so wie ihn uns Schiller darstellt, der den Liebkosungen eines geliebten Weibes wiederstand, und durch und durch erschüttert ausrief: die Brükke ist hinter mir abgeworffen, ich kan nicht — der Mann giebt das erworbene Diadem dem alten Doria zurük, und ersticht sich mit der grösten Kälte. Kan was drolligter erdacht werden, als sich so tragisch aus der Welt zu skisiren? wie gar anders ist die Todesart des Fiesko beim Schiller. Der Republikaner Varrina, der lieber wolte, daß man seine Knochen auf dem Rade zusammen lesen, als in dem Gebiet eines Herzogthums begraben solte; der die Sclaven haßte und vor die Freiheit alles wagte, der vor die furchtbare Größe des Fiesko zitterte, und sich anklagen muste seinem Vaterlande einen gefährlichern Tirannen, als Doria war, aufgebürdet zu haben, der Mann konte, da alles sein Bitten und Vorstellungen beim Fiesko fruchtlos waren, ihn ins Meer stürzen und dadurch Genua zum zweitenmal befreien. So muß sich ein Schriftsteller in unsern Tagen behandeln lassen, so muß er sein Werk das ihm so manche mühsame Stunde kostete, nachge-

drukt

drukt und verhunzt sehen; so muß er sich von Schmeisfliegen besudeln lassen, und niemand schüzt ihn vor Diebe und Räuber, die sich von seinem Gut sättigen, und sich für verstümmelte Waare vom Verleger bezahlen lassen. O Juvenal! wo ist deine Geissel, dis lose Gesindel zu peitschen.

XII. Opern.

Im Carneval werden zwey Opern, jede vier bis fünfmal im hiesigen Opernhause aufgeführt. Die Sänger sind außer dem Tenoristen Grassi Castraten, aber schon mehrentheils alt und stumpf. Porponino starb im Winter 1784. besaß viele Theorie in der Tonkunst und dabey eine sehr gute Action. Paulino und Tosoni singen auch wie man es von Castraten gewohnt ist, stehen aber übrigens da wie die Klötze, und wissen nicht wo sie die Hände lassen sollen. Coli ist unter aller Critic sowohl als Sänger als auch als Schauspieler. Concialini ist der beste Sänger; seine Stimme ist rein und schön, und geht durch alle Modulationen ihren richtigen Gang, nur Schade daß er aufgeblasen und von einem unmäßigen Stolz ist, was er als ein Kastrato eben nicht Ursach hätte — wenn ihm das Publicum Beifall zollt, so kan er sich damit begnügen lassen; denn auf besondere auszeichnende Ehrenbezeugungen und Belohnungen kan er nie Anspruch machen,

viel

vielweniger sie mit Gewalt ertrotzen wollen, da er dem Staat und der Gesellschaft zu nichts nutzet. — Der Kosmopolit fragt immer, was hat der Mann zum Ruhm seines Vaterlandes geleistet, mit welchem Talent, mit welcher Kunst — mit welcher Handthierung nuzt er der Gesellschaft, und befördert das Wohl des Ganzen? darnach wäget er das Verdienst und mißt Ehre, Ansehn und Würde ab. — Aber was kan ein Castrat dem Staat, der Gesellschaft für Ruhm schaffen? ich sehe keinen; nicht einmahl das Vergnügen befördert er, denn das Gekreische eines verschittenen Menschen ist und bleibt immer unnatürlich, und unangenehm, und ich höre lieber das braune Grasmädgen ihr Morgenlied mit Frölichkeit des Herzens singen, als den Castraten den großen Alexander trillernd vorstellen. — Sie sind einmahl zum Glanz des Hofes da, und wenn sie sonst gute Menschen sind, und sich nicht erheben wollen, so lasse man sie in einer unvollkommenen Welt leben, und unverdientes Brod essen; aber es ist gar nicht zu verzeihen wenn sie sich brüsten, und wunder glauben, was sie sind, denn warlich der Schumacher hat mehr Verdienste als sie; Porporino hinterläßt den Ruhm eines menschenfreundlichen guten Mannes, der sich der gedrükten Armuth thätig angenommen, und dis ist ein Ruhm, der mehr Gehalt und innere Würde hat, als alle Arien, die er je auf dem Theater vor Königen und Fürsten sang. Im Carneval 1783 sang die

die berühmte Madam Todi hier, und sie verdiente all' das Lob, was man ihr in Paris zollte; nur blieben immer die Stimmen zwischen ihr und der Mara (die ehemals hier war) getheilt: ich glaube aber, daß man mit Recht behaupten kan, daß die Mara im Allegro, und die Todi im Adagio vorzüglich glänzen. — Die Mara reißt durch ihre Silberstimme zur Bewunderung, und durch die Höhe ihrer Sing-Organe zum Erstaunen hin, aber die Todi würkt wahres Gefühl und Empfindung, so daß man fürchtet Athem zu holen, wenn sie als Cleoside den Schmerz so lebhaft und rührend ausdrükt — da nach meinem Urtheil die Music Leidenschaften erregen, und die Saiten der Seele berühren muß, so gewinnt allemal die Todi, und ihr gebührt der Vorzug; da man bei dem schönsten Mi pauenti der Mara das nicht fühlen und empfinden kan, was ihr hinreisender Gesang vermag. Ich habe die Mara in Wien, und die Todi in Berlin öfters, sowol auf dem Theater als im Zimmer singen hören, und leztere behielt allemal den Vorzug — Sie weiß die Leidenschaften zu erregen, und dem Herzen Wärme zu geben; dabei besizt sie Sanftmuth und nicht den unbeugsamen Sinn der Mara. — Sie ist gegen jeden gefällig, erhebt sich ihrer Talente nicht, und ist eine gute Frau und Mutter. Auch sie hat uns Catharina entrißen, weil wir nicht werth waren, sie länger zu besizzen — alle unsere Großen, Guten und

Ed-

Edlen lassen wir in ferne Regionen ziehen, und bald werden wir kahl und blos da stehen wie der Pfau, dem man die Federn ausrupfte.

XIII. Erziehung.

Erziehung! du bist der erste Grundstoff, aus dem alle menschliche Handlungen keimen und erzeugt werden, du bist die Seele des Jahrhunderts, durch die der Mensch zum Menschen gebildet, und durch die er Thaten verrichtet, die der Seraph niederschreibt; durch dich besteht die Körperwelt, die Axe der Welt dreht sich durch deinen Einfluß und Miriaden ihrer Atomen, und große Revolutionen, zur Wohlfarth des Menschengeschlechts kommen zur Reiffe, und verbreiten Tag wo es Nacht, und Licht wo es finster war. Aber wenn du selbst die Gesetze der Natur entweihst, die heiligen Rechte kränkst, die uns Eloha und den weisen Völkern ein Zoroaster und Minos zum Wohl entwarf, so sinkst du zur Buhlerin herab, die ihren Leidenschaften und Neigungen nachhurt und vergißt, daß der Herr Gott ist. Da steht der Garten Gottes wüste und öde, der gesunden starken Bäume eine kleine Zahl, und der verdorrten und entblätterten so viele. Du frägst Wanderer, woher komt es, daß der schöne Garten so öde liegt? liegts am Boden, am Clima, oder an der Cultur? nein es liegt nicht am Boden,

der ist gut und fruchtbar, und kan Früchte tragen, zehn und hundertfach; auch nicht am Clima, das ist milde, und Gottes Sonne scheint warm auf die Menschenkinder, fruchtbarer Thau entsteigt der Erde, und ein sanfter Regen erquikket Gras und Kräuter; aber an den Menschen liegts, die da bauen, pflanzen und ausiäten sollen; sie sind elende Gärtner, die da nicht wissen und verstehen, wie man pflanzen und der Sprößlinge warten soll, die ihren Leidenschaften fröhnen, den sinnlichen Vergnügungen nachhängen, und sich nicht um die zarten Bäumchen bekümmern, die iedem Hauch der Luft ausgesezt, bald zerknikt und entwurzelt da liegen. Von diesem Allegorischen Gemälde laßt uns einen Blik auf die hiesige Welt werfen, und man findet es leider realisirt, und so, daß der Biedermann Thränen über den Verfall des MenschenGeschlechts weinen muß. Wenn ich die hiesige schlechte zweklose Erziehung mit den Farben zeichnen sollte, die ihr wirklich zukommen, so lauf ich Gefahr, daß der Fremdling das Blatt wegwerffen und ausrufen könte: es ist unglaublich; es ist Verlezung der Wahrheit; diesem Vorwurf möchte ich vorbeugen; aber wie? durch Darstellung würklicher Thatsachen, durch würkliche Scenen aus dem gesellschaftlichen Leben — und wer die nicht glaubet, der gehe hin, und überzeuge sich selbst von der Wahrheit dessen was ich gesagt habe. Ich bin in viele Häuser der ersten und zweiten Klaße eingedrungen, und ich

bin

bin erstaunt, wie man es geflieszentlich darauf anlegt, daß iunge Gemüther verderbt, Begierden früh erwekt, und Leidenschaften entwikkelt werden; selbst die Liebe, welche die Natur in die Brust der Eltern gepflanzt, fand ich erloschen. — Kinder durften nicht in Gesellschaft der Eltern seyn, durften nicht an ihrer Tafel essen; sondern wurden der Aufsicht und Leitung des Gesindes anvertrauet — man sandte sie in eine elende Winkelschule, um schlecht lesen und schreiben zu lernen, und hernach zu einer französischen Hyäne, die sie in allen Künsten der Buhlerei einweiht, welche sie selbst in ihrer Jugend ausgeübt; sie sorgt getreulich dafür, daß böse Neigungen erwekt, und die Herzen zur Eitelkeit gewöhnt werden, daß keine edlen Gedanken zur Reiffe gedeihen, sondern lauter üppige Bilder der Unzucht vor der Seele vorübergehen und ihr Gift allenthalben aussprühen; so erscheint der weibliche Zögling schon im zehnten Jahr, als eine feile Nimphe, die unter erborgtem Schimmer alle Claßen der Buhlerei durchgeht, und oft frecher in Gang und Mienen ist, als die niedrigste Bordellhure sein kan. — Ich habe Gelegenheit gehabt, solche weibliche Zöglinge im dreizehnten Jahre auf Promenaden und bei öffentlichen Festins zu beobachten, und ich bin erschrokken über das freche und unverschämte ihres Betragens, wie sie alle weibliche Sittsamkeit bei Seite sezzen, und in zügelloser Frechheit ihre Gröſze und ihren Stolz sezzen, und ie weiter

sie es hierin bringen, desto mehr Freude für das schaamlose Weib, so sich ihre Mutter nennt. Ist es da ein Wunder, daß man Mädgen schon im achtzehnten Jahre verblüht findet, daß sie mit Condons dem Gott Hymen die Augen auswischen, und die lebenden Zeugen der Wollust, schon als Embrionen würgen? ist es da ein Wunder, daß man weibliche Tugend und Unschuld mit der Laterne des Diogenes suchen muß, daß Sittsamkeit ein Unding und Geistes-Größe ein Räthsel ist? — Man besuche einen hiesigen Ball und Piquenik, und man wird das Gemälde ergänzen können, so ich nur als Schatten entwarf, man wird sich alsdenn erst einen Begrif von den zügellosen frechen Sitten unter beiderlei Geschlecht machen können, die hier im Schwange gehen — daher entstehen denn auch solche schrekliche Verirrungeu des Geistes, solche entehrende Handlungen, die man bei einem aufgeklärten und polirten Volk nicht erwarten solte, daher können solche Thaten ans Licht treten, deren ich einige berühren will.

Ein hiesiges Frauenzimmer aus dem Mittelstande, wuste ihre Liebes-Intriquen im vierzehnten Jahre schon so gut zu spielen, daß sie ihren Gallans immer des Nachts verstohlne Besuche gab, und da ihr zulezt diese durch die Wachsamkeit der Eltern erschweret wurden; so zog sie zu einer Freundin, um da ungestöhrter sich allen Ausschweiffungen zu überlassen; ihre Mutter sah es ein, und gieng damit um, sie

un-

unter strenger Aufsicht zu sezzen, aber sie wuste die Sache durch falsche Angaben, Lügen und Betrug so zu spielen, daß ihre eigene Muter von ihrem Vater mit Schlägen behandelt, und endlich gar aus dem Hause gestoßen wurde. Von einem hiesigen berühmten Arzt habe ich gehöret, daß er ein Frauenzimmer aus einem vornehmen Hause in der Cur gehabt, die von ihrem eigenen Bruder mit der lui venerea angestekt worden war, der sie des Nachts überfallen und zu seinen Willen gezwungen. Ich will nichts erwähnen von jenen bulerischen Künsten Galliens, die den Körper entnerven und die Geisteskräfte erstikken, welche hier häufig im Schwange gehen; die Onanie wird von beiden Geschlechtern getrieben, und selbst in Pensionen iunger Mädchen werden Chodomickeès gebraucht, iene schändliche Erfindung, welche die Hülle der Nacht begünstiget. Daß die hiesigen iungen Herren Dienstmägde zu Falle bringen, in Bordellen herumschweiffen, und sich oft unter den Händen der Chirurgi befinden; daß iunge Mädchen nächtlichen Besuch annehmen, und einem Geschöpf das Dasein geben, ist nichts ungewöhnliches, und man trift es unter allen Ständen häufig an; aber daß Jünglinge sich der Weisheit weihen, ihren Verstand zu verfeinern, und ihr Herz zu vereblen suchen; daß Mädgen sich der Sittsamkeit befleißigen, und die Unschuld als ein heiliges Depot verwahren, findet man so selten, daß man wohl schwerlich einen

Araspes, nicht weniger eine Panthea auffinden wird.

XIV. Schulen.

Gute wohl eingerichtete Schulanstalten haben einen großen Einflus auf den Staat und die bürgerliche Verfaßung desselben, und daher ist es Pflicht für den Regenten und seine Minister, darauf besonders ihr Augenwerk zu richten. Der Minister von Zedlitz hat die Oberaufsicht über die sämtlichen Academien und Schulen in den preußischen Staaten, und man muß es ihm zum Ruhm nachsagen, daß er alles anwendet, dem Staat brauchbare Bürger zu erziehen. Indessen was helfen alle gute Absichten und Anstalten, wenn immer dagegen gearbeitet wird, wenn es unter den Lehrern noch Männer giebt, die alle Neuerungen haßen, noch an alten Vorurtheilen kleben, und nicht als Freunde der Jugend, sondern als ihre Zuchtmeister ihr Lehramt verwalten. Die öffentlichen Schulprüfungen sind noch immer wahre Charlatanerien der Lehrer, wodurch das Publikum betrogen wird; es sind immer Prüfungen des Gedächtnißes, aber nicht des Verstandes: aber keine habe ich elender und jämmerlicher gefunden, als in der hiesigen Realschule, da grenzt Pedantismus an Bigotterie, Scheinheiligkeit an Dummheit und Aberglauben,

und

und auf wen fällt die Schuld zurück? — — — Das graue Kloster ist durch die klugen Anstalten seines würdigen Directoris des Ober-Consistorial-Rath Büsching eine vortrefliche Schulanstalt geworden, so wie es auch die Friederichswerdersche Schule durch einen Schulmann wie Herr Gedicke ist, noch einmal werden kan. Ich sage mit Recht werden kan, und des Patrioten Wunsch ist, daß sie es wird, denn freilich können gelehrte Jünglinge aus diesen Schulanstalten hervorgehen; aber wird es ihnen bei allen ihren Wissen nicht an Weltkentniß, guten Sitten, und das was man Lebensart nennt, fehlen? denn qualis rex talis grex ist ein Simbol, welches den Stempel der Wahrheit hat. Ich habe Männer aufgesucht, die man mir als Gelehrte anprieß, und ich fand Pedanten, stolze Gekken, und Leute ohne Sitten, ohne alle Welt- und Menschen-Kentnis, und was kan alle Gelehrsamkeit fruchten, wo das leztere fehlt, sie kan sich nirgends verbreiten, sie kan nirgends Eingang finden, sie ist ein tönend Erz und eine klingende Schelle, sie verkriecht sich unter morsche Bücherschränke und unter staubigte Folianten, die Motten und Würmer freßen. Da sizt der Pedant unter seinen actis eruditorum, um eine Phraseologie auszuhekken, hüllt sich im Rauch der virginischen Pflanze, und schreibt einen Commentar über Homers Frosch- und Mäusekrieg. Da sezt er sich aufs Katheder, wenn seine Lehrstunde schlägt, und seine

Lehrlinge auf hölzernen Bänken nach der Rede seines Mundes dürsten, und verplaudert die Stunde über eine Zeile des Horaz, warum die so, und nicht anders heißen müsse — seine Zuhörer jähnen und schlafen, und er steigt vom Lehrstuhl der Weisheit, da er bewiesen das putidus stinkend, das diminutivum aber davon putidufcule affectirt, nach dem Sprachgebrauch heiße. So gehts in so vielen Schulen her, so wird die Zeit, und mit ihr der emporsteigende Geist des Jünglings getödtet. Zu einem Lehrer der Jugend wird nothwendig ein Mann erfordert, der Welt- und Menschen-Kenntnis in einem hohen Grad besizt, der durch seine Sitten, selbst im äußern Anzuge sich zum Muster seiner Zöglinge darstellen kan; daher liefert das Dessauische Institut lauter wohlgezogene artige Jünglinge, weil man den Unterricht nicht blos auf τυπτω und lego einschränkt, sondern auch in der Kunst zu leben, unter Menschen zu leben, und in der Welt fortzukommen, Vorschriften und Lehren eintheilt; das Gegenbild hiervon ist das hallische Waisenhaus; welche Rauhigkeit der Sitten herrscht da, welche Zügellosigkeit der Jünglinge, wenn sie die Akademie betreten, welche Unwissenheit in den gemeinsten Dingen dieses Lebens, welche Unsauberkeit im Anzuge, welcher Mangel an Lebensart und Weltkentnis? Die fehlerhafte Erziehung klebt den Zöglingen auch noch an, wenn sie zu Aemtern gelangen, sie sind schlechte Hofmeister, die zwar ihr

lateinisch und griechisch verstehen, aber mit all' diesem todten Wust nicht wissen, wie sie sich unter Menschen betragen, wie sie den Menschen kennen lernen sollen; sie hängen den Kopf, nehmen die Grimaße der Heuchelei an, und geben dadurch indem feinen Mann das Recht sie lächerlich zu machen; gelangen sie zu Aemtern der Kirche, was nuzzen sie ihrer Gemeine? wie können sie es auch, da sie nie einen Blik auf den Menschen, nie einen Blik auf seine Handlungen geworfen? — sie leiern ihre Predigten her, bauen das Feld, und laufen den Bienenschwärmen nach, erheben ihre Zehenten, und sind öfters im Kriege anzutreffen. — Alles Folgen der schlechten Erziehung der Jugend.

Das Joachimthalsche-Gymnasium ist gewiß eine der besten Erziehungs-Anstalten in den preußischen Landen, und dieses durch die weisen Einrichtungen des Herrn v. Zedliz, des Directoris Merian und des zeitigen Rectoris Meierotto. Lezterer ist ein geschikter, mit dem Geist der Alten und Neuen bekanter Mann, der allen steifen Pedantismus hasset, und auf die guten Sitten und Ausbildung des Verstandes und Herzens seiner Zöglinge mehr sein Augenwerk richtet, als auf alles lateinische Geplappere. Er hat das Verdienst einer guten teutschen Beredsamkeit, und richtet besonders dahin sein Augenwerk, daß seine Zöglinge ihre Muttersprache gut erlernen, und sich eines guten Ausdruks im Reden und schreiben bedienen. —

Dis ward ehedem sehr vernachläßiget, und daher blieb die teutsche Sprache eine elende plumpe Sprache, wie der feine Franzmann oft hämisch genug radotirte. Die iungen Leute werden zu eigenen Aufsätzen angehalten, und Herr Professor Meierotto geht mit ihnen alle Classen der Rethoric durch, bis er sie endlich in das fruchtbare Feld führet, welches Quintilian uns eröfnet. Dis ist sehr lobenswerth, und verdient nachgeahmt, und von allen Lehrern befolgt zu werden. — Ob ich nun gleich das Joachimthalsche Gymnasium vor die beste zweckmäßigste Schulanstalt in Berlin halte; so hat sie dennoch ihre großen Unvollkommenheiten, Mangel und Fehler, die sehr gut könten gehoben werden; dahin gehört die Strenge, mit welcher man die Jugend behandelt, und die zulezt in Zügellosigkeit ausartet, die zum Theil lächerlichen Strafen, Einkerkerung und Entziehung der Nahrungs-Mittel. Die angesezten Inspektores, die auf die Sitten der Zöglinge ihr Augenwerk richten sollen, und zum Theil selbst ohne Sitten, Lebensart, und Cultur sind — die gänzliche Vernachläßigung der Leibesübungen und schönen Künste, als Reiten, Tanzen, Fechten, Musik, und Zeichnen — die heutiges Tages zum weitern Fortkommen nothwendig, und ohne die alles andere Wissen wenig nuzt und frommet. Man nehme einen iungen Menschen, der seinen Körper nachläßig trägt, wie ein Karrengaul auf den Boden stampft, wie ein stummer

Kloz

Kloz in Gesellschaft sizt, bei den rührensten Accorden gähnt, zu Pferde sich dem Gespötte der Gassenjungen aussezt, und schmuzzig im äussern Anzuge, nachläßig in seiner ganzen Aufführung ist, wird er nicht alles von sich abschrekken? wird man nicht die Achsel zukken und die Nase rümpfen? Was können ihm alle Kentnisse helfen, wenn es ihm an Mitteln fehlt sie geltend zu machen. — Aber das ist der große Fehler bei allen unsern Schulanstalten, daß man den jungen Zögling mit wissenschaftlichen Kentnissen vom Morgen bis an den Abend quält, die er oft nicht brauchen kan und nicht zu brauchen versteht; da peitscht man die alten griechischen und römischen Autoren mit ihm durch, und macht sie ihm zum Ekel, anstatt daß man ihn mit soliden Wissenschaften bekannt machen solte, die ihm wahren dauerhaften Nuzzen in der Zukunft gewähren. Wenn die jungen Leute solche Schulanstalten verlassen, so ist ihr Herz roh und ungebildet — sie haben nicht die geringste Welt- und Menschenkentnis, keine Philosophie des Lebens, es fehlt ihnen an all' den Mitteln, sich bei der Welt beliebt und angenehm zu machen, in den schönen Wissenschaften sind sie wahre Idioten, und in den feinen Künsten Stümper. Was kan es ihnen helfen, daß sie Plutarch und Xenophon gelesen, und Ovids Metamorphosen und Virgils Aeneide herleiern können? Das ist alles eitel, und es ist die erbärmlichste Schulfüchserei und Catheder-Weisheit der Herren

Rektoren, die alle Weisheit von den Alten borgen wollen, und darüber der ergiebigen Quellen nicht achten, die in ihrem Vaterlande sich ergiessen, und weit gesunder, nahrhafter und geschmakvoller sind, als zum Theil jene Pfützen und Sümpfe eines Ovids, Juvenals und Petron, die man doch lieber gar nicht aufrühren, und zum größten Schaden der Jugend in den Lehrstunden herrecitiren solte.

Die hiesigen Erziehungs-Institute für junge Frauenzimmer sind elend, und verdienen die beissendste Satire; so zahllos die Menge derselben hier ist, da ein jedes verbuhltes Weib sich zur Erzieherin aufwirft, so kann man doch mit Wahrheit behaupten, daß auch nicht eine darunter zu finden ist, die nur mittelmäßig wäre, und wo der Zwek der Erziehung erreicht würde. Ist es also ein Wunder, daß das hiesige Frauenzimmer so gänzlich entartet, daß Sittsamkeit und Unschuld bei so vielen Chimären sind, die nur in den terris incognitis zu finden wären; ist es ein Wunder, daß zufriedene glükliche Ehen unter die Dinge gehören, daran man keinen Glauben mehr hat, deren Existenz man eben so wie die des Vogel Phönix bald bezweifeln wird. — O ihr schamlosen Mütter! die ihr eure Töchter so schändlich verkauft und in die Häuser einführt, wo ihre Tugend sinkt und fält, wo auch das beste Herz verdorben und die blühendste Tochter Evens durch heimliche Sünden

der

der Nacht entstellt wird; was habt ihr nicht zu erwarten, wenn man fragen wird: wo sind die, die man eurer Sorgfalt anvertrauete? — Was die sogenannten Winkel-Schulen anbetrift, so sind die freilich so elend, und in so trauriger Verfassung, daß man mit einem Faustin an der Aufklärung des Jahrhunderts, darüber man ein so groß Geschrei erhebt, billig zweifeln muß. Der Lehrer ist ein so elender Stämper, der gar nichts von der Kunst versteht, junge Gemüther zu lenken, und guten Saamen auszustreuen, der blos durch Stok und Ruthe sich in Autorität zu sezzen weiß; und die Lehrmethode ist so abgeschmakt, daß man an ihr noch immer Spuren der Bigotterie, der Scheinheiligkeit, der Dummheit und des Aberglaubens gewahr wird. Luthers Catechismus wird hergeleiert, und niemand versteht ihn, niemand weiß was er glaubt, niemand kennt den Gott, den er mit dem Munde bekennet, und mit dem Herzen verleugnet. Gänzliche Ausgelassenheit, rohe Sitten — herschen bei der Jugend, und was sollen aus solchen Knaben für Jünglinge und für Männer werden. Menschen ohne alle Anhänglichkeit an das Gute und Edle — Menschen die jedem Laster fröhnen, und sich jeder Ungerechtigkeit zur Stillung ihrer Leidenschaften bedienen — Menschen die an dem Dasein Gottes zweifeln, da sie seine Strafen fürchten — Menschen die der Religion spotten, der Wahrheit fluchen, und so unsere Rostra betreten, und rufen: wir sind Philosophen —

auf-

aufgeklärte weise Männer! — O über das philosophische Jahrhundert, das an der Auszehrung sich darnieder liegt, das über die Werke der Vorwelt hinwegstolpert, von Kraft und Stärke spricht, und in fieberhaften Zukkungen an der Schwelle des Capitols sich krümmt; das dem Gözzen zu Ferney Weihrauch streuet, und eines Addison spottet, das die Henriade für die Schöpfung eines Gottes und das Sistême de la nature für das non plus ultra aller menschlichen Kräfte erklärt, ja das Tugend und Laster für abstrakte leere Begriffe und die Religion für ein Fantom hält, damit man zur Noth Kinder in den Schlaf lullet, daß sie nicht weinen, und den Pöbel scheucht, daß er nicht das Joch abschüttele, was Barbarei und Despotismus um seinen Nakken warf.

O Wahrheit! erstgeborne Tochter des Himmels, senke dich zu uns hernieder, verscheuche durch einen milden Stral deines Lichts die Dunkelheit, den Aberglauben, die Ungerechtigkeit, den Verfolgungsgeist, die Irreligion, die Bosheit und den Verrath, womit Brüder gegen Brüder wüten, gib uns den Frieden, der höher ist denn alle Weisheit der Afterphilosophen, gib uns den Glauben an dich, durch den Socrates den bittern Kelch des Todes ausleerte, durch den Seneca muthig starb und Morus das Schafott bestieg. — Jezt wissen wir nicht was Wahrheit ist, und es gibt sogar

den-

denkende Wesen, die dein Dasein läugnen — aber ich hebe meine drei Finger in die Höhe und schwöre dich nie zu verleugnen, dich noch im letzten Röcheln zu bekennen.

XV. Aufklärung.

In der Mitte dieses Jahrhunderts erscholl allenthalben die Stimme der Aufklärung; es entstanden große Männer, die mit der brennenden Leuchte in der Hand, die Nacht der Dummheit und des Aberglaubens verscheuchten, und sich einen Weg durch Ruinen zum Tempel des Ruhms bahnten. Nach ihnen standen noch andere auf, die nicht von der Vorsehung berufen waren, und doch sich zu Lehrern des Volks aufwarfen, die unter der Grimasse der Wahrheit, Lügen predigten, und das Volk irre führten; sie schrien laut von Aufklärung und Sinnes-Aenderung, nannten alles barbarisch, was nicht ihren Stempel trug, und ihr Stempel hatte ein falsches Gepräge. Einige unter dem Volke sahen dis ein und zerbrachen die falsche Münze der Wahrheit, und gestatteten ihr keinen Kurs im Volk; andere griffen begierig darnach, als hätten sie einen grossen Schaz entdekt, als hätten sie nun alle Quellen der Weisheit erschöpft; ließen sich durch die Miene der Heuchelei bestrikken, und sezzen sogar den Falschmünzern der Wahrheit Tropheen. Auch Berlin

lin war der Ort, wo solche falsche Peopheten in Schafskleidern auszogen, um das Volk zu betrügen, und es gelang ihnen treflich, würde ihnen an keinem Ort besser als hier gelungen sein, wo der Aberglaube noch despotisch herschet. Apitsch, Rosenberg, Musenfeld, der Monddoktor standen als Betrüger auf, und ein grosser Theil nicht blos des geringen, sondern auch des vornehmen Pöbels fiel ihnen zu. Apitsch ist ein banqueroutirter Kaufmann, der, da ihm die Gesezze nicht mehr gestatteten im Handel und Wandel seinen Nebenmenschen zu betrügen, nun aufstand sich vom Betruge der Seelen zu nähren. Er nahm die Miene der Heuchelei an, zog die heilige Masque über die schändliche Larve seines Gesichts, fluchte über die Sünden der Welt, die er im stillen verübte, und ergrif das Panier des Aufruhrs über das neue Gesangbuch. Nicht genug, daß er in die Häuser umherlief, und Proseliten machte, um das neue Gesangbuch zu bestürmen, nicht genug, daß er und sein nichtswürdiger Anhang, wider würdige Männer der Kirche zu Felde ging, Schmähschriften entwarf und den Thron des Monarchen bestürmte, nein, er entwarf auch schmähhafte anzügliche Brochüren und verstreute sie unter seine Anhänger, und, solte man es von Berlin glauben, fand soviel Anhang, daß von der jämmerlichen Brochüre, der reisende Schneider ꝛc. in welcher wahrer Unsinn herschte, in kurzer Zeit zwo Auflagen von 2000

Exem-

Exemplaren gemacht werden musten. Nun steht er an der Spitze einer Secte, die aus purem zusammengelaufenen Gesindel besteht, und die sogar einen grossen hiesigen Geistlichen, der wenigstens als Architect groß ist, zum Mitbruder hat. Sie halten Conventicula um die nicht reine Religion zu erhalten, und sie sind die schändliche Brut, die die Religion zu verfälschen und lächerlich zu machen sucht. — Rosenberg war ein noch grösserer Bösewicht, der die sieben Siegel der Offenbarung lösen wolte, und dazu sieben Mädchen von den abergläubischen Eltern erhielt, die er mit großer Grausamkeit behandelte, wenn sie seinen Lüsten nicht fröhnen wolten. Eine davon starb, und das erwekte endlich nach einem so langen Schlaf die Obrigkeit, dls schändliche Gewerbe, was er schon Jahre lang getrieben, zu zerstöhren. Er bekam den Staupenschlag, und wie er ihn an den Ekken der Gassen erhielt, so rief der schamlose Betrüger noch aus: Gott ist gerecht, und Menschen sind ungerecht. Man sah über seine verdiente Strafe Zähren fließen, und häufig ward ihm Geld zugeworfen; ohnerachtet seiner erwiesenen Bosheiten, und salomitischen Gräuel, hatte er immer noch seine Anhänger sogar unter den After-Gelehrten, die dreist genug waren die Gerichte einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen und ihn rein zu sprechen.

Der Monddoktor ein Betrüger, der den Menschen ihr Schiksal aus dem Lauf der Gestirne pro-

prognosticiren wolte, erhielt so häufigen Zulauf, daß sogar Karossen vor seine Thür hielten. Er strich das Geld ein, lachte über die Thorheiten der Menschen, und wählte sich das Simbol: „Mundus „vult decipi ergo decipiatur."

Ausser diesen genannten giebt es noch eine große Zahl von Schwärmern, und Lämleins-Brüdern, die auf Tischen und Stühlen ihr Lehramt verrichten und ein nichtswürdiges Gesindel sind, die sich nicht anders in der Welt zu nähren wissen und daher vom Betruge leben. Dis ist eine schändliche Race von Menschen, die der Staat ausspeien solte, denn sie morden im finstern, und keiner sieht den Mord, der unter der Hülle der Nacht geschieht. Eben diese Brut ist es, welche der Religion den lezten Stoß giebt. Der vernünftige Mann ärgert sich und nimmt einen Verstos gegen die Religion, die so verunstaltet vor ihm da liegt, und denn giebt es der seichten Schriften die Menge, die diese Werke enthüllen, und deshalb die ganze Religion verdammen. Hieraus entsteht der Unglaube, die Irreligion und Verachtung der christlichen Sittenlehre, die doch die allervollkommenste und der menschlichen Glükseligkeit angemessendste ist; daher kan man hier mit Recht die Frage aufwerfen, was ist die hiesige Religion? und die Antwort wird immer dahin ausfallen, die ächte wahre Religion ist durch den Aberglauben, — Schwärmerei und falsche Philosophie verdrungen, und ihre Spur verringet

im Lande des Geschmaks und der Aufklärung. Es entstehen so viele Afterweltweise, die an dem uralten Gebäude der Religion flikken und bessern wollen, immer einen Stein nach dem andern losbrechen, bis die Pfeiler mürbe werden und den Einsturz drohen. Welch ein thörichtes Unternehmen Gott in seinen Planen meistern wollen? Er gründete den Tempel der wahren Religion, schüzte ihn für Barbarei und fanatische Wuth, rief fremde Zungen und Sprachen, seine Rechte dem blöden Volke zu verkünden, und der schwache ohnmächtige Wurm, den sein allmächtiges Werde zum Menschen schuf, den ein Hauch aus seinem Munde zu Nichts macht, spricht ihm Hohn, und spottet seiner Gesetze. Was wolt ihr bessern, was wolt ihr die Tugend zum Gespenst und die Menschenliebe zum Fantom machen? wolt ihr den Menschen ihre Zufriedenheit rauben, und die Ruhe der Seele entreißen? wolt ihr durch Trugschlüsse ihren Verstand verfinstern, und ihn durch Zweifel und bange Furcht unglüklich machen? Ich danke euch das nicht — wünschte euer Kiel wäre verdorret, da ihr die Fragmente den Horus und die Sittenlehre in die Welt sandtet, und dadurch soviel unvertilgbares Unkraut ausstreutet. Nehmet dem Volke seinen Gott, seinen Himmel, und ihr nehmt ihm alles; ihr stürzet es in einen Abgrund von Qualen, dagegen alle Folter nichts ist. Läugnet eine künftige Fortdauer, und ihr öfnet dem Laster

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Thür und Thor; wenn ich kein künftiges Gericht erwarten darf, so kan ich Bosheiten auf Bosheiten häufen, wenn ich sie im dunkeln verübe, daß die Gerechtigkeit sie nicht sieht, und darauf merkt. Wenn ich nach dem Tode aufhöre und mit dem unvernünftigen Vieh vernichtet werde, so kan ich einige Zeit in Wohlleben und Ueppigkeit zubringen, mich täglich und stündlich auf das Lager der Wollust wälzen, und wenn keine Ressource für mich mehr da ist, die Pistole übers linke Auge drükken. Wenn kein Lohn dort zu erndten ist, so kan auch keine Tugend statt finden, und sie sinkt zum Hirngespinst herab; wenn keine Strafe dort statt findet, so kan ich den Bruder hülflos von mir stossen, die Menschheit unterjochen, und über Leichen meiner Brüder hinweg schreiten; so kan ich alles um mich her öde und wüste machen, die Meisterstükke der Gottheit zerstöhren und triumphirend dem höchsten Wesen Hohn sprechen. O nennt mir ein Bubenstük, dazu man bei diesem Grundsatz nicht fähig sein könte? nehmt mir meinen freien Willen, der mich zu dieser und jener Handlung lenket, so kan ich jede Freventhat entschuldigen, denn ich handele, weil ich so und nicht anders handeln kan, und denn hat jeder Mörder einen Pardon Brief für seinen Mord. — O! ich beuge meine Knie für dich Gerechter! Ewiger! Unbegreiflicher! daß Du in meiner Seele das Licht der Wahrheit anzündetest, daß Du mich nicht straucheln und von

Irrlehrern berükken liessest; daß Du mich durch Deine erhabene Religion lehretest, den Juden, Braminen und Neger als Bruder zu grüssen, wenn er sonst rechtschaffen wandelt und die Gesezze erfüllet, die Du ihm durch den Griffel der Natur ins Herz gegraben hast. — Aber ihr, die ihr da ein grosses Geschrei von der hiesigen Aufklärung macht, ich strafe euch Lügen und Trug. Ihr wißt nicht was Aufklärung heißt; eure Aufklärung heist Gotteslästerung. — Wenn auch einige aus eurem Volk aufstehen und Wahrheit predigen und Wahrheit ausüben, was kan das kleine Häuflein gegen die Menge? die an verjährten Vorurtheilen kleben, sich vom Aberglauben und Dummheit beherschen lassen — wo selbst Diener der Gottheit die Seelen würgen, und unter den Schafskleidern Wölffe der Heerde sind? O! ich sage euch; im kleinsten Thale des Walliser Landes herscht mehr Aufklärung, mehr Güte des Herzens, als hier in dieser grossen Stadt. Wahre Aufklärung fordert Güte des Herzens, Größe der Seelen, Ausübung der Menschenliebe, und das sind Tugenden, die man hier selten findet; und prahlen gleich öffentliche Blätter von Wohlthätigkeit gegen die Armuth, von gestifteten Verbindungen fürs Wohl der Menschheit, glaubt mir, das sind lauter Gaukelspiele, damit man die Dummheit hintergeht. Hebe den Vorhang auf, und du findest Stolz, Eitelkeit, Habsucht, Wucher. — Was hat der Reiche für Verdienst? wenn er von

seinen erpreßten und erwucherten Schäzzen einen verrosteten Thaler der Armuth zuwirft, und zwei Thaler an das Zeitungs-Comtoir sendet, damit es öffentlich gepriesen werde. O! mit den so hochgepriesenen menschlichen Tugenden ist es mehrentheils Charlatanerie; nimm die Larve und den Flitterstaat hinweg, und du findest armselige Lumpen, die der Bettler aufzuheben sich schämen würde.

XVI. Gelehrsamkeit.

Wahre Gelehrsamkeit ist ein Polar-Stern, der seinen eigenen Gang geht, und rings um Licht und Wärme zu verbreiten sucht; aber nun gibt es auch eine Gattung der Afterweisheit, die den Irrlichtern gleicht, die den Wanderer von der Bahn ab, in Sümpfe und Moräste leiten. Berlin zählt große Gelehrte in allen Fächern der Gelehrsamkeit, aber es sind viel Auswärtige, und der Eingebornen eine sehr geringe Zahl, und das ist doch ein Zeichen von der Geistes-Schwäche und Armuth des Volks, wenn es keine große Männer aufstellen kan, daher sagt man jezt von Frankreich, daß es in der Barbarei liege, weil das jezzige Zeitalter nicht so reichhaltig an grossen Männern ist, als das von Ludewig des Vierzehnten, und doch hat es noch große Männer aufzuweisen, und unter diesen einen Raynal, auf den die Nation stolz sein kan. Wenn

also der hiesige Einwohner seiner Gewohnheit nach über die angrenzenten Nachbaren und sogenannten Provinzialen die Nase rümpft, und mit seinen grossen Männern, deren Geist er doch nicht einmal verfolgen kan, prunkt, so lache ihn derb aus; denn das sind erbärmliche Gesellen, die mit fremden Federn prunken, und selbst zu dumm und unwissend sind ihre eigene zu puzzen und vom Unrath zu säubern. Messe einen grossen Theil der hiesigen Eingebornen nach dem von den Schwaben üblichen Sprichwort; du wirst finden, daß wenn lezterer doch einmal, sei's auch erst im vierzigsten Jahre klug wird, ersterer aber öfters nie den Gebrauch seines Verstandes bekömmt, und als ein wüster Wollüstling ohne Cultur des Geistes und Herzens sein Leben verlebt. — All' die grossen Gelehrten, womit Berlin vor vielen andern Städten ausgerüstet ist, sind aus Westphalen, Schlesien, Pommern und dem Magdeburgischen hieher berufen worden, und es ist ein Glük für den unwissenden Theil des Publicums, daß der Staatsminister von Zedliz die gegeschiktesten Männer hieher beruft, um die Fakkel der Erleuchtung empor lodern zu lassen. Engel! Ramler! Spalding! Teller! Büsching! Moses-Mendelssohn! Wer kennt nicht die Nahmen dieser Edlen im Volk, die soviel Licht und Wahrheit in dem dunklen Berlin anzündeten, und durch die Berlin das ist und geworden ist, was es würklich ist. Büsching, Gedike, Meierotto und

Moriz haben sich um die Erziehung und Bildung der Jugend einen grossen Ruhm erworben, und selbst ein Friederich schäzt sie. Ein Tempelhoff, Schulze, Bumann und Silberschlag, haben sich in der Fortification, Baukunst und Mathematic berühmt gemacht. — Als berühmte und bekannte Publicisten und Staatskundige sind Herzberg, Marconnai, Steck, Dohm und Oelrichs bekannt, so wie auch unter den Rechtsgelehrten die Verdienste eines Kesler, Lambrecht, Grolmanns und Caps allgemein anerkannt sind. — Es befindet sich auch allhier eine Academie des sciences et de belles lettres, die ehemals berühmt war, da ein Wolf, Leibniz und Maupertuis ihr Steuerruder lenkten, jezt aber ihrer baldigen Vernichtung nahe ist. Unter einer Academie denke ich mir eine Versammlung gelehrter und weiser Männer, die das Gebiet der Wissenschaften erweitern, wüste Stellen urbar machen, das Reich der Künste mit neuen Entdekkungen bereichern, nüzliche Vorschläge zum Wohl des Menschen-Geschlechts entwerfen, diese und jene Kunst mehr zur Vollkommenheit bringen — den Verstand mit neuen Kenntnissen bereichern — das Herz veredlen, die Sitten verbessern, den Aberglauben verscheuchen und das Volk aufklären. — Ist dis der Zwek einer Academie, zielen dahin ihre Entschliessungen und Preisaufgaben ab, so habe ich alle Achtung für sie und ihre Mitglieder. Aber was lehrt uns die Erfahrung?

rung? Daß die Herren Academisten sich mit lächerlichen, paradoxen und unnüzzen Controversen abgeben, die dem Menschen-Geschlecht nichts nüzzen und fruchten können. Diese Herren machen ein grosses Geschrei von ihrer Gelehrsamkeit, und ihren Verdiensten um das Reich der Wissenschaften, sehen andere für Laien, und sich für die Geweihten an, und sind doch oft so blöden und stumpfen Geistes, daß sie die gewöhnlichsten Dinge im menschlichen Leben mit ihrem kurzsichtigen Verstande nicht fassen können. — In Berlin ist — eine französische Academie in einem deutschen Lande — in einer deutschen Stadt. — Was nuzt sie? Was hat sie grosses und nüzliches hervorgebracht? Nichts, gar nichts — alles wüste und leer. In einer kleinen Stadt im Sächsischen ist eine Gesellschaft die sich mit der Erweiterung der Naturkunde beschäftiget, und den Akkerbau zu vervollkommen sucht, und die ist mir unendlich verehrungswürdiger, und hat mehr geleistet als die ganze Academie. Ist es nicht allemal Entehrung für Teutsche, daß eine ausländische Academie auf teutschem Boden sich befindet, gleich als wenn Frankreichs-Söhne uns erst lehren und unterrichten solten; und gewis der Kreis ihres Wissens ist so eingeschränkt und mangelhaft, daß der Laie ihnen Probleme vorlegen könnte, die sie mit all' ihren Abstractionen und Declamationen nicht aufzulösen im Stande wären. — Doch giebt es auch einige geschikte und brauchbare Männer

unter ihnen, und besonders zeichnen sich ein Bo=
de, Schultz und Achard als Mathematici aus,
so wie ein Merian, Abbe' Denina und Ber=
noulli als Philosophen und Historiker bekannt sind.
Formei ist beständiger Secretair der Academie,
dessen Feder ehemals sehr thätig, aber freilich nur
in einem sehr eingeschränktem Verstande werkthä=
tig war. Unter den Professoren der Academie,
befindet sich ein gewisser de la Veaux, der wegen
seiner satyrischen Laune allen Vitulinen Berlins,
und den leeren schaalen Köpfen der Academici ge=
fährlich ist, und noch mehr, ohnerachtet ihrer Ver=
folgungen, geworden ist; da der König ihm das
Recht gab, die Fehler womit sie sich an dem
Priscian der französischen Sprache versündigten,
zu rügen, und die französische Sprache in ihre ur=
sprüngliche Reinheit zurük zu bringen. Er ist der
Mann, der diesem Werk gewachsen ist, der eine
große Kenntnis der französischen Litteratur besizt,
und die Sprache vollkommen in seiner Gewalt hat;
dieses bezeuget sein Cours theorique et pratique
de la langue et de la litterature francoise, den er
auf des Königs Befehl herausgibt. — Seine Fe=
der ist mit satyrischer Laune gewürzt, und seine Vi=
tuline, darinn er ein schlechtes buhlerisches Weib
charakterisiret, ist mit Schwiftischer Laune gezeich=
net; unter allen seinen Schriften sind aber les
nuits champetres das vortreflichste Werk, welches
seinem Herzen und Verstande viele Ehre macht,
und

und sein Talent in ein glänzendes Licht sezt. Es ist eine unserer besten Schriften; eine reine Sprache athmet darin — Bilder aus der Natur und von dem Menschen entlehnt — ein warmer Ausbruch der innigen Freude an der Natur und an den Werken des Allschöpfers ist darin verwebt; der Verfasser reißt uns mit sich fort, idealisirt uns keine Welt, die wir nirgends antreffen, sondern realisirt uns die, darin wir leben und würken sollen.

Der Abbe' Raynal, ohnstreitig einer der grösten Männer, die je die Welt hervorgebracht, hielt sich einige Zeit hier auf; man glaubte er würde bei der Academie mit einem ansehnlichen jährlichen Gestalt angestellet werden, aber er gieng nach der Schweitz um als ein freier Mann zu leben und zu sterben. Daß der Strom des Genies so selten ausbricht, so selten in hohen Fluten daher brauset! Könnte man auch hier mit einem Göthe sagen, warum ist die schaffende Natur so karg uns solche Männer aufzustellen? vielleicht weil wir es nicht verdienen sie zu besizzen, weil wir zu schwach sind ihren Geist zu verfolgen. Nenne mir nicht den Dichter groß, der immer mit ätherischen Schwingen sich zum Olimp erhebt, mir Ideale vorgaukelt, die ich nirgends antreffe. — Nenne mir nicht den Philosophen groß, der die Gesezze der Natur in ihrer Ordnung verrükt, und in Sillogismen und abstrakten Lehrsäzzen die Existenz der Gottheit leugnet; aber den nenne groß, erhaben und weise, der

die Geschichte der Nationen in ihren geheimsten Quellen aufsuchet — der die Blösen des Zeitalters aufdekt, und Könige und Fürsten vor dem Richterstuhl der Vernunft und Billigkeit zieht, der das Wohl der Menschheit nach den verschiedenen Verhältnissen der Stände abwieget, und die Menschheit in ihre ursprünglichen Rechte wieder einsezt, die ihr der Despotismus entzog. — Der Mann, der Königen Lehren der Weisheit enthüllt, das Glük ihrer Völker zu befördern, den Grossen, Demuth, und den Reichen, Menschenliebe predigt — ist Raynal. Sein Nahme stehe oben an unter den Weisen und werde nie vergessen. Er verdiente den Lorbeer, den ihr den Würgern des Menschengeschlechts knechtisch darbietet, ein kommendes Zeitalter wird ihn schäzen, und einem Sarkophag auf seinen Staub sezzen, zu dem sich kein Bube nahen darf. Er lebt jezt in den stillen friedlichen Thälern von Lausanne, als ein wahrer Weiser ruhig und zufrieden; und lebt jezt im Winter seines Lebens sich selbst, da er im Frühlinge und Sommer für andere gelebt hatte. So lebte einst der große Staatsmann Tessin auf seinem Gute Aciero — da sahe man ihn ausruhen von den Bürden des Tages, da sahe man ihn jezt für das Wohl einzelner Menschen arbeiten; da er ehemals fürs Wohl der ganzen Menschheit, fürs Wohl so vieler Staaten würksam gewesen war. Ehe ich noch dieses Kapitel beschliesse, muß ich Euch noch in Berlin

zwo Männer charakterisiren, die auf den Namen der Gelehrten Anspruch machen, und ihre Namen geschändet haben. Diese sind Wegener und Crantz. Ersterer sezt in Zoten und Possen seine Größe, und seine Raritäten des Küsters von Rummelsburg sind ein ewiges Denkmal seiner Schande. Wie können doch solche pöbelhafte Menschen als Schriftsteller auftreten? Wie können sie die Welt mit ihrem Unsinn und Gewäsche heimsuchen? Lezterer ehemals Kriegsrath in Cleve, aber wegen Veruntreuung der Casse abgesezt, ist der erbärmlichste Schmierer, den es im ganzen heiligen römischen Reich geben kan. Nichtswürdigkeit bezeichnet seinen Charakter, ein ausgemergeltes, durch venerische Krankheiten entnervtes Gerippe ist sein Körper, und Hunger und Dürftigkeit sind seine Gefährten. Diese machen ihn frech und unverschämt, und er belfert wie ein Kettenhund um sich her. Den guten Nahmen ehrlicher rechtschaffener Männer zu schänden, ist sein Ruhm, und alles ehrwürdige der Religion und Tugend lächerlich zu machen, ist sein Verdienst. Es ist eine unverzeihliche Toleranz des Staats, daß man dieses faule Glied nicht abschneidet, und ihm einen Plaz in der Bastille anweiset. Alle seine Schriften sind Beweise seines schlechten Herzens und seiner pöbelhaften Denkungsart. Er war frech genug, große Männer, denen er nicht werth war die Schuhriemen aufzulösen, vor sein Tribunal zu ziehen; Er war

frech

frech genug in seiner Botkiade Männer lächerlich zu machen, die sein schaaler Kopf nicht beurtheilen kan; er war frech genug Fürsten und Staatsmänner zu hofmeistern; frech genug der Religion und ihrer Diener zu spotten; frech genug sich zum Vertheidiger eines Rosenfelds aufzuwerfen, und die Gerechtigkeit in ihren Aussprüchen zu tadeln; frech genug ein ehrwürdiges Institut in Leipzig anzugreiffen, dessen Director Heinecke ich es nie verzeihen werde, daß er eine Brochüre gegen diesen Elenden schrieb, da ihm bekannt sein muste, daß des Narren Tadel Lob sey. — O! ich könte noch mehr anführen, wenn es nicht schon meine Feder entehrte, mehrere Züge von diesem Bastard der Menschheit zu entwerfen, zu dem der Gott, den er so oft verläugnet und verspottet hat, einst sagen wird: hebe dich weg von mir, ich habe dich nie erkannt! Dieser Elende hat mehr Unheil und Schaden durch seine Schriften angerichtet, mehr Verachtung göttlicher und menschlicher Gesezze verbreitet, als zehn Weise nicht werden gutmachen können, denn seine fliegenden Blätter mit dem giftigen Hauch gegen das Verdienst erfüllt, werden von so vielen gelesen, die nicht wissen was Recht ist. — Daher ist es unverzeihlich, und wird einst von der Nachwelt gerügt werden, daß der Staat hiezu stille sizt, da der Schaden davon schon sichtbar ist und noch sichtbarer sein wird, wenn erst die jungen Zweige zu Bäumen heranwachsen. — Es giebt hier auch noch

noch verschiedene junge Gelehrte, die aus angrenzenden Ländern hieher gekommen, und sich theils durch Uebersezzungen ausländischer Produkte, theils durch eigene Schriften rühmlichst bekannt gemacht haben; ich habe unter den lezten Schriften gefunden, die Wärme des Herzens, und wahren Patriotismus verrathen; nur Schade, daß dis Gefühl sie oft zu weit hinreißt, daß sie ihr Vaterland zu sehr erheben, und mit Verachtung vom Auslande sprechen. Frankreich hat doch allemal die Fakkel der Erleuchtung in Deutschland angezündet; das Verdienst kan man den Franzosen gar nicht absprechen; ob aber überhaupt der Vortheil, den sie gestiftet, den Schaden, den sie angerichtet, aufwiegt, ist eine Controverse, die alle Academien des heiligen römischen Reichs nicht entscheiden werden.

XVII. Gerechtigkeitspflege.

Gerechtigkeit ist öfters eine feile Dirne, die sich vom Raube der Wittwen und Waisen nährt, und dem armen das lezte Hemd auszieht; die blind ist für die Laster und Verbrechen der Großen und Reichen, und von der Heerstraße und verfallenen Hütten seine Schlachtopfer holt. — Wehe dem Lande, wo die Verwaltung der Gerechtigkeit unter den Händen der Unmündigen und Boshaften ist, wo der Geier die geängstete Taube hascht und würgt,

wo das schüchterne Volk auseinander fliegt, und sich unter Steinklüften und Höhlen verbirgt, wenn der Wolf sich seiner Habe bemächtiget. Heil aber dem Lande, wo die Stimmen der Marc. Aurele, der Trajane und Juliane ertönen, wo Philosophen auf dem Throne sizzen, und die bedrängte Unschuld retten und rächen. Preußens Regent als Fürst groß, als Philosoph noch größer, hört selbst die Klagen seines Volks, und schüzt sie vor Unterdrükkung und Raub. Sein Ausspruch erschallt in allen Landen, daß der geringste Bauer, ia was noch mehr ist, auch der Betler, eben sowohl ein Mensch sei, wie der König, dem alle Justiz wiederfahren müsse; indem vor der Justiz alle Leute gleich sind; es mag sein ein Prinz, der wieder einen Bauer klagt, oder auch umgekehrt, so ist der Prinz vor der Justiz dem Bauer gleich, und bei solchen Gelegenheiten muß nach der Gerechtigkeit verfahren werden, ohne Ansehen der Person. Dis sind seine eigenen Worte in dem berühmten Protocoll vom 11ten Dec. 1779 in der Arnoldischen Sache. Ob nun gleich in dieser Sache der König zu hart verfuhr, und durch falsche Berichte hintergangen, ein Urtheil fällte, wie es die Natur der Sache einigermaßen erheischte, wenn schon die Gesezze darin ein anderes bestimmten; und obgleich verschiedene Personen wieder ihr Verschulden unglüklich wurden; so gab doch dieses zu der merkwürdigen Begebenheit der preußischen Justiz-Verbesserung Gelegenheit.

Der

Der ehemalige Justizminister in Schlesien von Carmer ward Großkanzler, und es ist zu bewundern, was er binnen so kurzer Zeit ausgerichtet hat. Die Advocaten, jene Geier, die sich vom Raube der Partheien nährten — wurden entlassen, an ihrer statt wurden Assistenten gesezt, die Klägern und Beklagten in ihrem Anbringen und Forderungen unterstüzzen musten; der Richter hängt nun nicht mehr von den Chicanen, Ausflüchten und Verdrehungen der Sachwalter ab, sondern findet nun die Sache so deutlich und klar entwikkelt, daß er nach den Gesezzen der Natur und Billigkeit, und nach den Verordnungen des Staats richten und sprechen kan. Ich bin gar nicht in die Geheimnisse der Themis eingeweiht, aber ich würde den einen Blinden schelten, der den großen reichhaltigen Nuzzen nicht einsähe, den diese neue Justiz-Einrichtung verursachet; wenn auch durch diese Verbeßerung viele Familien gelitten, ein zahlloses Heer ehemaliger Advocaten brodlos umherirrt, und zu einem andern Metier seine Zuflucht nehmen muß; so ist es besser, daß einige Glieder, als daß der ganze Staats-Körper leide, ia so ist's ums Wohl des Ganzen nothwendig, daß einzelne Glieder einigen Verlust erleiden. Der Großkanzler ist ein thätiger Mann, der unermüdet und mit der grösten Anstrengung Hinderniße bekämpft, die man ihm entgegen sezt, und Manns genug, seinen Plan durchzusezzen. Er entwirft durch die thätige Unter-

ter-

terstüzzung weiser Männer für die preußischen Staaten ein neues Gesezbuch, und ihm ist es vorbehalten, die Barbarei des alten römischen und canonischen Rechts zu vertilgen, und die so oft widersinnigen, lächerlichen, und unsern Sitten und Verfassung ganz entgegen laufenden Gese ze gänzlich zu vertilgen. Der Name Pandekten, wird durch eine reine Philosophie des Lebens verwischt werden, und die Folianten der alten Gesezverdreher Cujacii und Bartholi wird man nicht mehr aufsuchen und lange Seiten anfüllen, um ein Recht zu erweisen, das nach der Natur der Sache unrecht ist. Es ist unglaublich, wirds gewis für eine spätere Generation sein, daß wir Teutschen so lange an diesen verjährten alten Gebräuchen geklaubet haben, daß wir so viel Zeit auf die Bekantmachung der Gesezze verwandten, die ein Tribonian entwarf, die die Päbste entwarfen, und die für unser Clima, für unsere Verhältnisse und Bestimmungen gar nicht passend waren. Jede Nation hatte ihre ursprünglichen Gesezze, darnach sie gerichtet wurde; in Frankreich sind die Salischen Gesezze berühmt, und in Schweden verehrt man das Gesezbuch Gustav Wasa's, und wir Teutsche haben unsere teutschen Gesezze verstümmelt, haben das ächte teutsche Gewand hie und da zerrissen, um es durch das Spinngewebe des römischen zu flikken und zu bessern. Verdient der also nicht Lob und Ruhm, der ein Gesezbuch für die teutsche Nation entwirft? und dis

ha-

haben wir zu hoffen und zu erwarten. Es ist eine eigene Gesez-Commißion zur Verfertigung desselben niedergesezt, unter welcher sich geschikte Männer befinden, und wenn man sich in zweifelhaften Fällen, wo es auf das Urtheil mehrerer ankömt, bei den großen Juristen und Weltweisen, die in den teutschen Staaten hin und her zerstreuet sind, Raths erholt, so kan mit der Zeit Teutschland ein Gesezbuch aufweisen, welches andere Völker zur Richtschnur des ihrigen nehmen können. Die bekannte Arnoldsche Sache würkte eine große Gährung in den preußischen Staaten; der Janhagel glaubte nun, er hätte immer Recht, und brauchte seinen Obern nicht zu gehorchen, daher entstanden Revolutionen — Auflehnungen wider die Obrigkeit — Klagen und Bittschriften die in Potsdam einliefen, und Alt und Jung lief zum Thron Friederichs; doch, da einige Rädelsführer und unnüze Quärulanten hart bestraft wurden, so ward die allgemeine Ruhe bald wieder hergestellet. Der König schüzt auch seine Justiz-Collegia vor dem schlechten Gesindel, welches der gesezlichen Ordnung spottet, und merkwürdig ist die Resolution, die er einem Collegio ertheilte, welches Ihm die Bestrafung eines Menschen anheimstellte, der wider Gott, den König und die Obrigkeit gesündigt hatte. „Daß Er Gott beleidigt hat, mag ihm Gott vergeben; daß er sich gegen mich vergangen hat, „vergebe ich ihm, aber daß er sich gegen meine

„Regierung aufgelehnet; dafür soll er zwei Jah„re nach Spandau.“ Bei solchen Gesinnungen des Monarchen können offenbare Ungerechtigkeiten nicht vorfallen, es müste denn in den Winkeln seines Reichs sein, wo sein Auge nicht hinschauen kan, es müste denn durch Unzulänglichkeit der Gesezze, und Unwissenheit der Richter geschehen, und in diesen Fällen kan öfters das Unrecht gegen das Recht gewinnen; denn wie alle mögliche Einrichtungen das Gepräge des unvollkommenen und mangelhaften an sich tragen, so ist es auch mit den Gesezzen, besonders in peinlichen Fällen, da wird oft die gesunde Vernunft verdrängt, und man fährt mit dem glühenden Eisen über den schadhaften Theil, anstatt daß man ihn durch eine kleine Incision heilen könte. — Und denn die grobe Unwissenheit der Richter, die eben so wenig sich selbst als den Menschen kennen, die um des lieben Brodes willen ihr Richteramt führen; ihre Zahl ist groß, besonders in den kleinen Städten und Flekken, wo sie als kleine Tyrannen sich brüsten, und Urtheile fällen, die eben so lächerlich als entehrend für den menschlichen Verstand sind. Die Patrimonial-Gerechtigkeitspflege der adelichen Gutsbesizzer grenzt auch noch zu sehr an Charlatanerie, als daß man nicht wünschen und hoffen könte, der schaffende Geist eines Carmers werde darauf sein Augenmerk richten. Der Verweser der Gerechtigkeit ist oft Justitiarius Secretair, Hofmeister, und

Ne-

Negociant des Hochadelichen Hauses in einer Person vereinigt, steht im adelichen Futter und Lohn; und es ist ein wahres Sprichwort, des Brod ich esse, des Lied ich singe. Der Bauer hat also immer Unrecht und muß Unrecht haben, und noch dazu Gerichtsgebühren bezahlen; wenn ihn sein Herr drükt, und er zur heiligen Justiz seine Zuflucht nimmt. Richtet der Verweser nicht nach dem Eigendünkel seines Herrn, so hat er alle mögliche Kränkungen zu erwarten, und muß befürchten, um Brod und Amt zu kommen, und sich von einem Speichellekker verdrängen zu lassen. Der Name Gerechtigkeit ist also ein wahres Gaukelspiel, welches noch dazu dienen muß, die Bedrükkungen und Ungerechtigkeiten der Großen zu beschönigen, und es wäre also immer ein Verdienst um die Menschheit, um die so oft gedrükte Menschheit, die Rechte der Patriomonialherren in Rücksicht der Ausübung der Gerechtigkeit einzuschränken, und sie ihnen gänzlich zu nehmen, wenn sie selbige zum Dekmantel ihres Eigennuzzes, Stolzes und harten lieblosen Herzens gebrauchten. Man bestelle Creis-Richter, vor deren Richterstuhl, der Edelmann sowol als Bauer, seine Klagen anbringe, man mache sie unabhängig von der Gnade der hochgebietenden Herren; der Staat besolde sie, und der Gutsbesizzer gebe ein gewisses Quantum für die Justizpflege, ihm sei es vorbehalten, den Bauer zu bestrafen, und ihn der Obrigkeit gehorchen zu lehren,

 aber

aber nicht dem lieblosen Herrn, der um eines kleinen Vergehens willen, den armen Bauer krum und lahm schlägt, und die Ausbrüche seiner üblen Laune, die Schmerzen des Podagra an seinen Domestiken auslässt, und wie ein Segan in seiner kleinen Herrschaft wütet. — Doch alle eingeschlichenen Misbräuche auf einmal zu stören, dazu würde selbst eines Herkules Kraft zu ohnmächtig sein; der Mensch ist zum Theil zu blind, das Gute einzusehen, und glaubt etwas von seinen Rechten einzubüßen, wenn man verjährte Gewohnheiten aufhebt; zum Theil gibt es immer welche, die dagegen eifern, und gute Einrichtungen der Unlauterkeit beschuldigen; sie scheuen das Licht, und tappen gern in Finsterniß und Dunkel, und daher hassen und verfolgen sie den, der Licht und Wahrheit zu verbreiten sucht. Aber die gute Sache trägt doch endlich den Sieg davon, und so wird auch einst eine Zeit hereinbrechen, wo man nicht mehr nach dunklen verworrenen Gesezzen wird gerichtet werden, die iemand eigenmächtig entwirft, sondern nach Gesezzen, wozu ieder im Volk seine Stimme gegeben und sie gebilliget hat; denn wird ein ieder nicht erst fragen, was ist Rechtens? sondern der Knabe wird schon wissen, was recht oder unrecht, gut oder böse sei. Wenn diese goldene Zeit hereinbricht, so hat erst die allgemeine Aufklärung begonnen, und die Wahrheit hat der Hider des Aberglaubens den Kopf zertreten, und hat nun ihr

Reich

Reich angefangen. — Da wird man nicht mehr die Ketten des Despotismus klirren hören, sondern alles Volk ist frei, und jauchzt und freuet sich; da wird man nicht mehr durchs Geräusch der Waffen geschrekt, und Schwerdter blinken sehen, denn das Ungeheuer, das man Krieg nannte, liegt am Caucasus angeschmiedet, und ein ewiger Friede blüht und grünt; da wird man nicht mehr Orthodoxen und Heterodoxen gegen einander kämpfen sehen, niemand wird gezwungen werden, zu glauben was der andere glaubt, sondern ein ieder wird glauben, was er selbst für wahr angenommen, und sein Herz gebilliget hat; da wird man sich nicht mehr des verrosteten Schwerdts, und der alten Helden und Schilde seiner Urältern rühmen, und die Vorsäle seines Hauses mit vermoderten Lumpen seiner Ahnen behängen, sondern der wahre Adel wird in edlen Gesinnungen, in Ausübung der Menschenliebe bestehen, und nachdem iemand edel handelt, wird er von seinen Brüdern als ein Edler anerkannt werden. — Dis ist das erwünschte Jahr 2440. welches St. Pierre im Traume sah — In Amerika hat es begonnen; aber wenn wird Europa sein erstes Licht dämmern sehen? Zwar schwindet schon an manchen Orten die Finsterniß der Nacht, und es wird zu einer großen Zukunft vorgearbeitet, aber dennoch zieht noch das betrübte Menschengeschlecht in vergoldeten und eisernen Ketten vor mir vorüber und weint. Aber sobald der ewige Rathschlus

schlus der Vorsehung erfüllt sein wird, sobald alle Furien der Menschheit zum Acheron hinabgeschleudert sein werden, und das erste Purpurlicht des erflehten Jahres heraufschimmert, so hebt eure zerschlagenen Häupter auf, und denkt, daß iezt eure Erlösung nahe sei.

XVIII. Policei.

Gute Policei-Anstalten sind die besten Einrichtungen in einem Staate, da sie zum Wohl des Menschengeschlechts abzielen. Eine gute Policei beschäftiget sich mit dem Flor der Gewerbe und des Nahrungsstandes eines ieden Bürgers, sie sorgt für die innere Ruhe und Sicherheit, für die Befolgung heilsamer Verordnungen, sie hemmt die Zügellosigkeit der Sitten und den übertriebenen Aufwand, und sorgt für den äußern Wohlstand der Bürger — für ihre Bevölkerung und Vermehrung, sie räumt alles das hinweg, was schädlich und nachtheilig für die Gesundheit sein kan, sucht graßirende Seuchen zu entkräften, und eine gesunde Luft zu verbreiten. — Noch unendlich mehrere Dinge, die in diesem und ienem Staat zum allgemeinen Wohl nothwendig wurden, sind dieser Wissenschaft untergeordnet, und so nothwendig und erspieslich sie für Menschen und Bürger im Staat ist; so müssen besonders große volkreiche Städte,

und

und unter diesen Haupt- und Residenzstädte, wo sich alles aus den verschiedenen Provinzen des Landes concentriret, dahin ihr Augenmerk richten, gute zwekmäßige Policei-Anstalten zu treffen. Paris hat durch die vortreflichen Einrichtungen eines Sartine darin den Vorzug vor allen andern grossen Städten behauptet; und obgleich auch Berlin ihr in vielen Stükken nachgeahmt, so ist sie doch noch weit zurükgeblieben; ia in vielen Stükken ist die hiesige Policei in so schlechter Verfassung, daß man sie in den kleinsten Städten besser und zwekmäßiger antrift. Die Reinigkeit der Straßen muß mit ein Haupt-Augenmerk der Policei sein, weil durch die Unsauberkeit schädliche und der Gesundheit höchst nachtheilige Dünste verbreitet werden — und dis wird hier gänzlich aus den Augen gesezt. Es gibt hier Straßen, wo große Cloake aufgethürmt liegen, faule Sümpfe in beständiger Gährung fließen und schädliches Ungezierer generiren; selbst am Königlichen Schloß sind Excremente von Menschen und Thieren zu finden, die vor den Vorübergehenden eben nicht die angenehmsten Gerüche verbreiten. In andern Städten werden die Straßen doch alle Wochen gereiniget, ein ieder Hauswirth muß vor seiner Thür fegen und reinigen lassen, wenn er nicht in Strafe verfallen will, aber hier geschieht die Reinigung alle Vierteljahr, und in den grösten Straßen und öffentlichen Plätzen findet man aufgethürmte Berge von Koth und Mist, die so

so lange liegen, bis es dem Pächter gefällt, sie durch seine Karren wegführen zu lassen. Hätte Berlin die trokkenen zehrenden Ostwinde nicht, so würden alle Gassen in beständiger Gährung von Koth und Unrath sich befinden, denn sobald es nur einige Tage regnet, so ist an vielen Orten gar nicht durchzukommen, und gute Stiefeln sind völlig unentbehrlich. Es ist aber unverzeihlich, daß die Policei hierin so nachläßig und träg handelt, da es blos bei ihr steht, daß diesem Uebel vom Grunde aus abgeholfen werde, deshalb hätte man nicht nöthig gehabt nach Paris zu reisen, sondern die kleinste Stadt im Erzgebürge hätte darinnen zum Muster dienen können. So wenig sich nun die Policey um die Reinigkeit bekümmert, eben so wenig richtet sie ihr Augenmerk auf die Sitten und Lebensart der Bürger; Schwelgerei und Ueppigkeit nehmen daher überhand, tödten alle gute Sitten, und entnerven alle Kräfte der Seele und des Körpers. Die Tabagien und Häuser der Unzucht und Völlerei stehen Tag und Nacht offen, und man trift bis in die sinkende Nacht nicht blos wilde Jünglinge, sondern auch Männer und unbärtige Knaben daselbst an; es übersteigt allen Glauben, daß Männer im Herbst ihres Lebens, Frau und Kinder daheim lassen, im Creis der schaamlosen Buhlerinnen die Nacht hindurch schwärmen, und erst, wenn der Morgen am Himmel grauet, berauscht, unter Toben und Fluchen

nach

nach Hause eilen. Ich kan es ehe einem Jünglinge verzeihen, wenn der Strom seiner Leidenschaften ihn dahin reisset, und die Vernunft übertäubt; aber einem Mann, der den Herbst seines Lebens vor sich sieht, eine Gattin und erwachsene Kinder daheim hat, kan ich es nie vergeben, wenn er mit nichtswürdigen Mädchen umherschwärmt, sich Börsen leeren läßt, und seinem schuldlosen Weibe das eingesogene Gift mittheilet. Es ist schändlich, abscheulich, teuflisch, und die Policei sollte es nicht dulden. — Wer kan sonst noch der zügellosen Sittenlosigkeit Damm und Mauren entgegen sezzen, wenn sie es nicht thut? denn die Stimme der Religion erschallet wohl im gewölbten Gemäuer, aber dringt nicht in die Herzen der Menschen, und oft sind die Verkündiger derselben Lügner, Gleisner nnd Maulchristen, die mit dem Munde Gott bekennen, und ihn im Herzen verläugnen; die von Zucht, Ehrbarkeit und Tugend schwazzen, und ihre Donnerstimme wider die Trunkenbolde, Ehrenschänder und Wollüstlinge erheben, und daheim schwelgen, und umhüllt vom dichten Schleier der Nacht der Wollust fröhnen. Auch die Stimme der Vernunft ist ein hohler Schall, der sich nach und nach verlieret, und vom Daherbrausen der Leidenschaften übertäubt wird. Es muß also die Stimme von Männern erschallen, die Gewicht und Kraft zu reden haben, die der Staat zu Richtern menschlicher Handlungen bestellt, und ihnen die Macht

theilt hat, die Tugend zu lohnen und das Laster zu strafen. Ihre Stimme ertöne laut im Volk, und ihr Arm sei stark die zügellose Lebensart zu beschränken, und Knaben, Jünglinge und Männer zu lehren, vernünftig und weise zu seyn; denn schwilt der Seegensstrom über die Gefilde und rieselt melodisch durch die beblümten Fluren. — Laß dis Leben kurz und hinfällig sein, so erkauffe ich mir durch den weisen Gebrauch desselben eine Ewigkeit; und wenn das Leben gleich ein Traum ist, so ist doch ein mit Weisheit vollbrachtes Leben ein angenehmer süsser Traum, der uns hinüber wiegt ins Land, wo Lokke, Addison, Gellert und Russeau die Weisheit in vollen Strömen trinken, darnach sie hienieden dürsteten und den Lohn ihrer Tugend einernten, der ihnen hier verbittert wurde.

XIX. Dicasterien.

Unter den hiesigen Dicasteriis ist das Tribunal das vornehmste; der Chef desselben ist der Minister v. Münchhausen, einer der grösten und weisesten Männer im Staatsrath, dessen Namen sowol der einheimische als auswärtige mit Ehrfurcht nennet. Unter den Räthen gibt es gelehrte Rechtsgelehrte, die sich durch Schriften berühmt gemacht, und aus denen jezt zum Theil die Gesez-Commission besteht. — Das Cammergericht hat seinen wür-

würdigen und als den grösten Juristen allgemein bekannten Präsidenten Herrn von Rebeur verlohren; man schmiedete Kabalen und Intriguen gegen ihn, bis man ihn ausser alle Verbindung brachte, und bald darauf nach einer Regierung in der Provinz versandte. Daß er darauf seinen Abschied nahm, war ihm nicht zu verdenken, aber die Welt und das Vaterland verliert viel an ihm, denn er war der Mann, der Geschiklichkeit und Muth hatte das Steuerruder zu lenken; eifrig in seinem Dienst, gerecht in seinen Handlungen, unermüdet in Befolgung seiner Pflichten, thätig in Verfechtung der Unschuld, suchte er auch jeden seiner Untergebenen zur Befolgung seiner Pflichten anzuhalten, und ob er gleich öfters streng sein muste, so ward er doch allgemein geliebt und geschäzt, und ein einziger Blik von ihm sagte mehr als hundert Drohungen anderer. Der Chef eines grossen Dicasterii muß einen feurigen Geist haben, und alles in einem Nu zu übersehen im Stande sein. — Er muß die Fähigkeiten seiner Untergebenen genau kennen, und darnach die Arbeiten vertheilen und einrichten. — Er muß den Fleiß aufmuntern, die Trägheit verbannen, und jeder Sache, Leben und Thätigkeit geben. Alle diese Eingenschaften besas Rebeur, und dabei Muth und Unerschrokkenheit alle Chicanen, die den Lauf der Gerechtigkeit hemmen könnten, aus dem Wege zu räumen. Daß er sich dadurch Feinde und Neider zuzog, wen könnte das wundern,

dern, der die Menschen an grossen Höfen kennt, die unter der Larve der Freundschaft den Dolch im Busen zukken, und wenn alles um sie her schläft, den Stahl schleifen, der das Herz ihres Mitbruders durchboren soll. — Durch eine neue Einrichtung hat das Cammergericht zwo Präsidenten erhalten, und die Geschäfte sind zwischen dem Ober-Apellations und Instructions-Senat getheilt; ersterem steht der Präsident v. Wyckerslot vor, der sonst bei der Stettinschen Regierung stand, und lezterem der Präsident v. Goldbeck, der wegen seiner Geschiklichkeit und guten Eigenschaften sehr geschäzt wird. Bei dem Cammergericht stehen annoch einige vierzig Referendarien und Auscultatoren, die zu den gerichtlichen Geschäften angewiesen, und sich in der praktischen, sowol gerichtlichen als aussergerichtlichen Rechtsgelahrheit die nöthige Rutine verschaffen sollen. Diese Einrichtung, so gut wie sie der äussern Beschaffenheit nach zu sein scheint, hat doch ihr fehlerhaftes, welche das Gute gewiß um viele Pfunde aufwiegt.

Man muß zweierlei voraus sezzen: entweder der Schüler der Themis ist ein Mensch von Fähigkeiten und Talenten, oder er ists nicht; die Natur hat ihn entweder gänzlich arm an ihren Gütern auf die Welt gesezt, oder die Erziehung ist zweklos gewesen, und hat ihn gänzlich verwahrloset; im erstern Fall wird die Ausbildung zu den Geschäften auf eine Art betrieben, die höchst ermüdent,

müdend, mangelhaft und für den denkenden Geist kränkend ist. Warum wird der Mensch von Fähigkeiten zu Geschäften gezogen, die für die müßige Seele eines Copisten gehören? warum den ganzen Tag Protocolle schmieren? Tabellen entwerfen, und überhaupt Jahr aus Jahr ein, nach dem einmal hergebrachten Schlendrian, zu den Geschäften hingezogen zu werden? — Zu dem wesentlich nothwendigen bekömmt er wenig Anleitung, wenn er sich nicht selbst dazu drängt; das geht so viele Jahre fort. Ohne den geringsten Gestalt muß er sein Vermögen zusezzen und sich oft dem nachgesezt sehen, den Geburt, äussere Glüks-Umstände und Vorsprache der Grossen über ihn erheben. Im zweiten Fall solte niemand in einem Collegio als Referendarius auf und angenommen werden, der gar keine Fähigkeiten, und überhaupt seine Zeit auf Schulen und Academien schlecht angewandt hat, dann all' das Geschmiere, Actenheften ꝛc. wird ihm nicht Verstand einkäuen, und ihm zu irgend einen gerichtlichen Amt geschikt machen. Wozu nimmt man solche Leute an, die in einem andern Stande ihr Glük machen können? Die neue Proceß-Ordnung hat zwar hierauf ihr Augenmerk gerichtet, und schlechthin festgesezzet, daß niemand angenommen werden solte, der nicht im Examine gute natürliche und erworbene Fähigkeiten gezeigt hat, aber da selbst in den Prüfungen der alte Schlendrian noch beibehalten wird, da man den Kandidaten für geschikt

geschikt hält, wenn er die definitiones und distinctiones des Rechts herplappern kan, so werden noch immer Subjecte angenommen, die lebendig todt am Verstande sind; die nicht verstehen ihre Gedanken ordentlich vorzutragen, ja oft nicht einmal orthographisch schreiben können, soviel jeder Schüler in Tertia kan. Oft sieht man auch noch auf Stand und Geburt, und das solte doch nie bei einem Justiz-Collegio statt finden, wo nicht das Wörtlein Von geschikt macht über die Handlungen seiner Nebenmenschen zu urtheilen, sondern wo wahre Philosophie, verbunden mit einer genauen Kentnis des Rechts und der Hülfswissenschaften desselben, erfordert wird; und selbst ein Rechtsgelehrter, der seinen Codex und Pandekten herleiren und die Gesezze Justinians allegiren kan, bleibt und ist ein erbärmlicher Stümper, und ein elender Gaukler, wenn er dabei kein wahrer praktischer Weltweiser ist, und das Herz des Menschen bis auf die geheimsten Schlupfwinkel durchschauen kan; freilich in dem Grade wie es das schwache Auge des Sterblichen vermag. Die jezzige neue Proceß-Ordnung in den Preußischen Staaten fordert sehr viel vom Richter, zwar nicht zu viel für menschliche Kräfte, aber warlich zuviel für den gewöhnlichen Menschen; sie fordert durchaus Männer von all'umfassenden Geist, scharfer Beurtheilungskraft, und richtiger Bestimmung des Verhältnisses der vorkommenden Rechtsfälle. — Es wird immer wenig

nig Menschen geben, die mit diesen Eigenschaften ausgerüstet sind, — der schwachen gibt es mehr als der klugen, und unter funfzig Erdensöhnen wird es immer höchstens fünf geben, welche die Natur mit ihren Gaben ausgerüstet hat, und die ihren Wink verstanden, den Embrio von Fähigkeiten zu entwikkeln und auszubilden, und unter diesen vielleicht nur einen einzigen, dessen Seelenkräfte auf den höchsten Grad gespannt sind, und auf den die oft gemißbrauchte Benennung eines Genie paßt. — So vergehen hundert Jahr, ehe das Zeitalter uns einen Montesquieu aufstellt, so können tausende vergehen, ehe sie einen zwoten Raynal erwekket. Die Fähigkeiten des Geistes lassen sich nicht mit Gewalt ertrozzen; du kanst zwar das harte Eisen vermittelst des Feuers und Hammers schmieden und biegen, aber aus dem Kiesel wird kein Funke springen, so wenig als aus dem Kopf des dummen und einfältigen Gürgen ein Funke Geistesfülle und Geisteskraft.

XX. Milde Stiftungen.

Ja, wenn alle milde Stiftungen, Spitäler, Kranken und Armenhäuser, das wären, was sie sein solten; wenn sie eine Freistadt für verfolgte, unglükliche Menschen wären, so wären sie lobenswürdige Anstalten; aber durchsucht einmal die Häuser,

ser, und wie oft sind sie ein Gaukelspiel der Wohlthätigkeit. Der Arme, der Kranke wird hier gemishandelt, und ihm ieder Bissen Brod mit Flüchen zugezählt; die Haabsucht raubt auch hier und entzieht dem Nothleidenden, um ihren Bauch zu füllen. Ich besuchte eine solche Armen-Anstalt vor dem Königsthor, wo arme dürftige Menschen zum Wollspinnen und andern Handarbeiten angehalten werden, und dafür ihren Unterhalt empfangen; aber ich bin versichert, ich hätte bei dem wildesten Caffer mehr Spuren der Menschenliebe angetroffen als hier; zerlumpte, halb nakte Menschen sah ich, auf deren Stirne das Elend tiefe Furchen gezogen; matt und saftlos schlichen sie gebükt einher, da war keine Kraft mehr, und dennoch schlug ein liebloser Bube auf sie ein, wenn sie ihre bestimmte Arbeit nicht verrichteten. Mager war ihre Kost, mit karger Hand alle Brosamen zugezählet, unbereitet ihr Lager, die ganze Nacht mit ihren Thränen überschwemmt; und denn das lieblose, harte Gesindel um sie her, die schon alle Gefühle der Menschheit bei sich erstikt haben. O! meine Feder ermüdet, und die Hand erschlafft, all' die Scenen des Elends zu zeichnen, die ich hier antraf, und all' die barbarischen Handlungen zu entziffern, die ich hier verübt sah, und die mich zweifeln ließen, ob ich unter Menschen, oder Orangutangs weilte. Es ist schändlich, vom Schweiß der Armuth zu zehren, und sich mit dem Gut zu bereichern, welches der Landes-

herr und fromme Privatmänner für Nothleidende ausgesezt haben; es ist schändlich als Aufseher einer solchen Anstalt von milden Gaben zu schwelgen, der Armuth ihren Unterhalt zu entziehen und sie als Sclaven zu behandeln. Dis that auch vor einiger Zeit der Aufseher über die Charite, und empfing dafür seinen Lohn in Spandau, und diesen Lohn solte man all' den Nichtswürdigen geben, die ihren Nebenmenschen das Elend doppelt fühlen lassen, und die Peitsche über sie gezukt halten, wenn ihr Eigennuz nicht gestillet wird. Die Armen-Vögte greifen die Bettler beiderlei Geschlechts auf, um sie in das große Armenhaus vor dem Königsthor zu bringen; ich bin Zeuge gewesen, wie sie sich unter den Händen ihrer Henker gewrungen haben, wie sie auf ihre Knie fielen und um Barmherzigkeit flehten, sie nicht in dis Haus zu schleppen; sie musten also ein Leben unter freiem Himmel, einen harten Stein zum Nachtlager — schimlichtes Brod und faules Wasser höher achten, als das Dasein in einem solchen Spital. O ihr harten Menschen, ist das euer so hoch gepriesenes Mitleiden, sind das eure Tugenden, so mag ich eure Laster nicht kennen, denn wenn ihr das Tugend nennt, wenn der Begrif von Tugend auf so schwankenden Thatsachen beruht, so muß das Laster an Barbarei grenzen. — Die Sprache ist zu arm eure Sünden auszudrükken, und der Griffel der Gottheit ermüdet sie niederzuschreiben.

XXI. Regie.

Dis ist das Collegium, welches die Einkünfte des Landesherrn von den Effecten, Waaren, und Lebensmitteln der Unterthanen unter dem Namen der Accise, des Zolls und anderer Impoſten auf rohe und verarbeitete Waaren, und ausländische Produkte erhebt, und dem alle Accise Officianten, Zoll-Einnehmer ꝛc. untergeordnet sind. Es besteht mehrentheils aus Franzosen, die ihr Vaterland ausspie, und die zerlumpt und nakt hieher kamen; sie kamen zum Theil zu fuße, oder auf einem Esel, auf welchem alle ihre Habseligkeiten gepakt waren, hieher, und in kurzer Zeit wohnten sie in Pallästen, fuhren in stolzen Karossen, hielten sich Maitressen, und gaben parisische Festins; und das alles vom erpresten Gut der Bürger und Bauern. Sie sind es, die das Land ausgesogen und arm gemacht haben, sie schrieben Contributiones und Gefälle nach ihrem Willkühr aus, legten falsche Berechnungen vor, bestohlen die Cassen, und flohen wohl bereichert in ihr Vaterland. Der Abbe' Raynal in seinem unsterblichen Werk Histoire philosophique et politique des Etablissements et du Commerce des Europeès dans les deux Indes, schildert dieses Gesindel mit lebhaften Farben, zeigt ihre Abkunft, den Schaden, den sie angerichtet, und das Fehlerhafte in der Staatskunst Friederichs, eine solche Race zerlumpter Ausländer, aufzunehmen, sie mit

Ehre

Ehre und Ansehen zu überhäuffen, und ihnen Freiheit zu geben seine Unterthanen zu plündern, und am hellen lichten Tage zu berauben. Raynal, selbst ein Franzose, schildert diesen Auswurf seiner Landsleute; auf ihn, den grösten Menschenkenner, der über alle Nationen den Bleiwurf auswerfen kan, kan ich mich als ein Teutscher berufen: es ist nicht Nationalhaß, den kenne ich nicht, ich liebe den offenen biedern Franzmann, schließe ihn gern in meine Arme, und nenne ihn Freund; aber wie kan ich den Buben schäzzen, der sich sättiget und mästet mit fremden Gut; der, nachdem er sein Vermögen im Vaterlande verpraßt, nun ins Ausland wandert, da Wittwen und Waisen beraubt, und den sauer verdienten Schweiß des Landmannes verschwendet. Die Wunden, die sie dem gesammten Lande schlugen, sind unheilbar, und eine künftige Generation wird noch daran klauben, die jezzige hat all' ihre Säfte verloren, und wird verbluten, wenn nicht ein geschikter Arzt die Wunden heilet. Jedermann wünscht ihn — sehnet sich nach ihn, und freuet sich seiner. Der König kennt das Elend seiner Unterthanen nicht, man hintergeht ihn mit falschen Nachrichten, und wenn er den Luxus der Berlinschen Einwohner sieht, so glaubt er der trügerischen Sage, sein Land sei reich und glüklich. Er hat es nicht arm und unglüklich gemacht, sondern die Ausländer thaten es. Die Abgaben sind nicht zu hoch, sind nach dem Erwerbe eines jeden einge-

richtet; aber warum sezt er Wölfe sie zu erheben, warum nüchterne Igel, die das Blut aus allen Poren saugen; warum verstopft er die Quellen der Nahrung und läßt die gewinnsüchtigen Regiebedienten mit den Gütern seiner Unterthanen schalten und walten? Das war dein Werk Voltaire! Du lehrtest ihn sein Volk weniger schäzzen, du loktest das lose Gesindel ins Land, der Patriot ward zurükgesezt, und der parisische Lakai erhielt Amt, Würde und Beutel mit Gold. — Der zerlumpte Vagabunde verläugnete seinen Namen, Stand und Charakter, wurde ein französischer Edelmann, der wegen eines Duels flüchten muste, machte Projecte die Unterthanen zu drükken, den Schaz zu bereichern, erdichtete Legenden seiner Ahnenschaft, die auf dem Trödel, oder im Bordel seine Existenz erhielt; kosete, schmeichelte wie ein Hund, und erschmeichelte sich Ehren-Aemter; brüstete sich wie ein Chinesischer Mandarin, und sties den teutschen Supplicanten zum Hause hinaus. Grosse Summen, erpreßt vom Bürger und Landmann, flogen in seine Chatoulle, und von da in die Banken zu Hamburg und Amsterdam, und wenn er gestohlen, geraubt und seinen König betrogen hatte, so entfloh er, und lachte über die plumpen Teutschen. Hiervon hat man der Beispiele genug, und es ist unglaublich, was für große Summen von den obersten Regiebedienten aus dem Lande geschaft worden sind. Ueberhaupt ist es wohl einer gesunden Po-

litik

litik schnurstraks entgegen, daß man auswärtige zu solchen Ehrenstellen im Staat erhebt, die eine genaue Kenntnis des Landes und seiner innern Verfassung erfordern. Wie kan man einem Fremden einen Posten anvertrauen, mit welchem eine ganz genaue Kenntniß des Nahrungsstandes und Erwerbes der Einwohner einer jeden Provinz verbunden sein muß, bei welchem es nicht blos darauf ankömmt die Einkünfte des Landesherrn zu vermehren, sondern zugleich den Unterthanen zu erhalten, und ihm die Früchte seiner Müh und Arbeit nicht zu entziehen. Es ist unglaublich, wie der Bürger und Bauer durch diese Ausländer gedrükt wird, viele sieht man am Betelstabe daher schleichen, und viele als ertappte Contrebandiers in den Vestungen sizzen, auch wohl ihr Vaterland räumen. Der Nahrungsstand des Bürgers, der Erwerb des Bauern mag sich vermindern, dennoch muß nicht nur der Etat der jährlichen Gefälle herausgebracht, sondern noch eine Tertieme erpreßt werden, welche die Regisseurs unter sich theilen, um von diesem erpreßten Gut ihre Maitressen zu unterhalten, und sich in Madera und Alicanten Wein zu betrinken. Der sonst so gerechte König kennt hierin das Elend seiner Unterthanen nicht, weil es immer Schmeichler gibt, die den Wohlstand seines Landes mit lebhaften Farben schildern — aber es wird ja auch hierin Tag werden, und denn zittert ihr Räuber und Unterdrükker des Volks vor

 dem

dem Anbruch des Lichts, das die Werke der Finsterniß zerstöhren wird.

XXII. Geistes Produkte.

Was hat ein Volk für schöpferische Werke hervorgebracht, dadurch es sich vor seinen Zeitgenossen auszeichnet? Was hat es für Produkte aufzuweisen, die von einem würksamen grossen Geist zeugen? Was hat es für Fortschritte im Reich der Künste und Wissenschaften gemacht? Dis sind Fragen, die ein Kosmopolit an eine Nation ergehen läßt, um einen neuen Pinselstrich zu dem Gemälde zu entwerfen, um die Hoghardsche Linie der Schönheit zu berühren, oder den höchsten Grad der Häslichkeit darzustellen. Was für ein grosses fruchtbares Feld steht mir offen, was für unabsehbare Fernen entdeckt mein Auge? — Soll ich alle Stufen der Gelehrsamkeit betreten, soll ich alle Classen der Künste durchlaufen, mich in Zonen verirren, die ausser meinem Gesichtskreis liegen? dieses würde Kräfte erschöpfen, würde mich in unbekannte Regionen führen, von denen ich nicht wüste, ob sie in der Zona frigida, — temperata oder gar torrida lägen. — In welcher Zone nun eigentlich Berlin in Rüksicht der Wissenschaften und Künste liegt, ist eine Frage, die ich gerne von einem zwoten Bayle möchte beantwortet wissen. Nimmt man

Bezug auf jene große Gelehrte in allen Theilen der Wissenschaften, die Friederich und seine Staatsminister aus andern Gegenden hieher zogen, so müste wohl Berlin in der Zona temperata liegen; da aber diese doch nicht vocem et tubam populi, sondern nur einen geringen Theil ausmachen, so würde man sein Augenmerk auf die übrigen Stände, sowol nobiles als plebejos richten müssen, und denn würde wohl die Zona frigida, wo nicht gar torrida eintreten; denn selbst unter Personen der höhern Classen herscht eine unverzeihliche Unwissenheit in den gemeinsten Dingen dieses Lebens, ein gänzlicher Mangel an Kenntnissen im Fach der Weltweisheit und Naturkunde, ja öfters gar Verachtung alles dessen, was Kunst und Wissenschaft ins Dasein ruft; der übrige Haufe vollends liegt gänzlich in der Barbarei; das bekunden die vielen Verführer, Irrlehrer, Sektirer, die unter ihm aufstehen und ihn unterjochen; das zeigen die fameusen Geschichten der weisen Frau — des Untergangs von Berlin — des Monddoctors — des Rosenfelds und aller seiner saubern Complicen. Wäre das Volk nicht so roh und unwissend, so könnte der Aberglaube in unserm aufgeklärten Jahrhundert nicht so despotisch wüten. Indessen hat auch die Weltweisheit ihre Fakkel angezündet, und kann sie gleich nicht hoch empor lodern, so erleuchtet sie doch einen kleinen Bezirk, und läßt hin und wieder Weise entstehen, die Licht und Wohl

 dem

dem blinden Volke bringen. — Unter diese gehören Spalding, Teller, Engel, Rander, Zölner und Moses Mendelssohn; lezterer aus Dessau gebürtig, bekennet sich zur iüdischen Religion, verbreitet aber durch seine vortreflichen Schriften Licht und Wahrheit unter seinem Volk. Sein Phaedon, seine vortrefliche Uebersezzung der Psalmen sind Werke, die ihn unsterblich machen, und wenn er gleich im Eifer und in der Vertheidigung seines Volks zu weit geht, so kan man ihm dis um so leichter verzeihen, da ihm sein Volk Brod und Nahrung giebt. Freilich ein wahrer Weiser sollte wie Diogen denken — aber wo findet man solche Weisheit, und ich glaube der Philosoph in der Tonne hat nie sein Wesen auf Erden getrieben, oder die Zeiten müssen sich erstaunend verändert haben. — Der Professor Engel ist ein grosser Philosoph, Dramaturg und liebenswürdiger Schriftsteller. — Sein Philosoph für die Welt ist ein sehr schäzbares Buch dem praktischen Weltweisen, so wie sein Edelknabe, dankbare Sohn und sanfte Frau vortrefliche Stükke für die teutsche Bühne sind. Der Professor Rander ist einer unserer grösten Dichter, der sich alle Schönheit eines Horaz eigen gemacht, auch sich um die Religion durch seine Cantate der Tod Jesu, verdient gemacht hat. — Der Prediger Zölner ist nicht blos als vortreflicher Volkslehrer, sondern auch als Schriftsteller bekannt, und er verdient die Achtung eines jeden,

da

da es ihm ein Ernst ist, Wahrheit zu verbreiten. Als vortrefliche Schriften sind noch bekannt Krünizzens ökonomische Enciclopädie und Jacobsons technologisches Wörterbuch, die für den Financier, Cameralisten und Oeconomen besonders erspriеslich sind. — Sollte ich alle hier erschienenen Geistes-Produkte anführen, so müste ich einen ganzen Commentar schreiben, und wozu dis? unsere Herren Journalisten sorgen ia dafür, daß alles zu Markte gebracht wird, es sei nun reif oder unreif. — Das unreife hat sich in unsern Tagen so angehäuft, daß man beinahe ein iedes Produkt für unreif hält; denn gelehrte Marktschreier hat iede Stadt, und ieder Buchhändler besoldet solche. — Ich übergehe also alle reife und unreife Produkte, weil ich Magenkrämpfe und Dissenterien fürchte; aber ein Wort zu seiner Zeit über die hiesigen

XXIII. Monatsschriften und Journale

kan ia nichts schaden, und vielleicht gar frommen. Die allgemeine teutsche Bibliothek soll der Ventilator sein, der alle faule Dünste aus der gelehrten Atmosphäre verscheuche; ob sie es aber würklich ist, erfordert eine nähere Beleuchtung. — So viel ist gewiß, daß sie oft mit unbarmherziger Strenge, über die iungen Autoren herfällt, und

ihre Bannstrahlen auf sie herabschleudert, aber hat sie auch nicht große verdienstvolle Männer angegriffen und lächerlich zu machen gesucht? hat allemal Wahrheitsliebe und Uneigennüzzigkeit sie bei der Critic geleitet, oder hat oft der Eigennuz und Privathaß die beißende Feder geführt? die, da sie an Gründen zu arm war, zu Schimpfreden und Schmähungen ihre Zuflucht nahm. Was für vortrefliche Schriften hat sie getadelt, weil sie in Wien Weimar und München zur Reiffe gediehen, und was für erbärmliche seichte Charteken hat sie gelobt, die bei Hrn. Nicolai die Presse verließen? Die Recensionen sind zum Theil gedungen und erkauft, und wehe dem Schriftsteller, der sich Herrn Nicolai zum Feinde gemacht, oder ihn irgendwo den Rang abgewonnen hat; er wird dafür erbärmlich gestriegelt, und seine Schrift mag noch so gut und brauchbar sein, so ist sie in den Augen des hochweisen Herrn Recensenten eine elende Charteke, etwas für Krämer und Butterhändler. — Der Buchhändler Nicolai ist ein Mann, dem man Gelehrsamkeit nicht absprechen kan, der aber dabei einen unausstehlichen gelehrten Stolz hat, sich unter die Planeten rechnet, und die andern Gelehrten für Fixsterne hält. — Seine Beschreibung von Berlin und Potsdam ist ein schäzbares Werk, und sein Roman Sebaldus Nothanker ist sehr gut geschrieben, er hätte auch der Grenzstein sein sollen, an dem er seine Feder niederlegte; er wollte aber

die Alpen ersteigen, und eine Schneelaune riß ihn darnieder, und es ist keine Hofnung da, daß er sich ie wieder aufrichten werde. Mit großem Geräusch, wie nur immer ein Zahnarzt seine Pulver anpreiset, kündigte er einen Roman Bunkle genannt, an, und lud dazu das großachtbare Publicum ein; es erschien sehr zahlreich, weil es dem Schöpfer der allgemeinen teutschen Bibliothek auf sein Wort glaubte, man sezte ihnen vier Schüsseln vor, noch dazu mit Chodowiekkischen Figuren ausgepuzt, und es ekelte einen ieden für der losen Speise. So ein abgeschmaktes unsinniges Gewäsche war sobald nicht ans Licht getreten, wie dieses war, das Publicum war schändlich betrogen, hatte gutes vollwichtiges Geld gegeben, und bekam dafür Maculatur und Fidibus. Das war ein gelehrter Betrug, und seit der Zeit hat der gelehrte Stand Treu und Glauben verloren, und niemand will mehr auf die Rotomontaden in den Ankündigungen bauen.

Herr Nicolai trat darauf mit seinem Sohne eine Reise durch Teutschland an, und hielt sich ein Tagebuch seiner Bemerkungen, vergas auch nicht die Personen anzumerken, die ihm gütlich thaten und sein pflegten und warteten, und die Städte und Flekken in der Homanschen Charte von Teutschland mit Röthel zu unterzeichnen, wo man ihn mit Ehren empfangen und bewirthet hatte. Wien und Nürnberg kamen nicht zu dieser Ehre, musten

sten es also wohl versehen haben, und das ist ein crimen laesae Majestatis, welches ein Nicolai nicht leicht vergißt. — Nach seiner Zurükkunft kam wieder eine hochtrabende Ankündigung zum Vorschein, wo er vieles von seinen Reisen herradotirte, und am Ende das Publicum dienstfreundlichst bat, mit sechs Bänden von seinem Geschmiere vorlieb und willen zu nehmen, und ihn durch ihre Vorausbezahlung zu seinen Reisekosten zu verhelfen. Das Publicum einmal hintergangen, ließ sich wieder hintergehen, kam in Menge, und zahlte sein Geld, ehe es noch die Waare kannte. — Zwei Bände erschienen, und das Publicum mag richten, ob es nicht die Geschichte des Robinson Crusoe erbaulicher findet, als dieses Gewäsche, ohne Sinn und Kraft. — Könnte nicht mit gutem Fug und Recht das Publicum eine Klage wider ihn anheben, und auf die Zurükbezahlung des Geldes dringen? — könten nicht alle Schriftsteller im heiligen römischen Reich auftreten, und mit Nicolai rechten, daß er Treu und Glauben in der gelehrten Republik gebrochen? Wien hat ihn gerichtet, konte ihn richten, und wird ihn ferner richten, mag er es dafür in seiner Bibliothek richten — sie hat längst ihre Kraft verloren, und ihre Aussprüche schallen nicht mehr in achtsamen Ohren, man lacht über die groben Spöttereien, und selbst muthwillige Knaben brauchen sie zum Ziel mit Muschelschaalen darnach zu werfen. Die

Vier=

Vierteljahrs-Schrift Olla potrida erhält sich in dem angenommenen Ton, und dieser ist lieblich und iedem Leser ein Wohllaut. Sie kan den ersten Journalen Teuschlands mit Recht an die Seite gesezt werden, und ihr Inhalt ist reichhaltig und gemeinnüzzig. Die Litteratur- und Theaterzeitung beschäftiget sich besonders mit theatralischen Nachrichten und Anzeigen der aufgeführten Stükke; sie hat hin und wieder viel gutes geliefert, aber auch viel schaales, besonders sind die Recensionen und Critiken oft sehr auffallend, lächerlich und parteyisch, und es scheint, daß die Herren Recensenten wenig gesunde Beurtheilungskraft haben, oder die Person ansehen, die sie richten sollen. Ich kenne keine elendere Brochüre, als die Ruhstätte der Zärtlichkeit, welche bei Hendel, wo das Schofel-Archiv angelegt ist, seine Existenz erhielt, iedermann warf es unwillig weg, und ärgerte sich über den elenden Schmierer, und die Theater-Zeitung erhebt es bis in den Himmel, und nannte den Verfasser ein iunges Genie im aufkeimen, welches einst ganz Teutschland mit seinen Fittigen bedekken würde. — Wenn das ein Genie ist, so ist auch der Verfasser der Insel Felsenburg ein Genie, und der Himmel bewahre uns vor Krieg, theure Zeit und Genies, denn das sind doch die grösten Plagen, die das Menschengeschlecht treffen können. In diesem Journale findet man auch Critiken über die Berlinschen Schauspieler, die denn freilich ein

ieder

ieder schreiben kan, aber wie? mit welcher Wahrheit, mit welchem Geist? ist eine andere Frage; soviel ist wohl gewis, daß all' diese Critiken oft sehr seicht, partheiisch und erschlichen sind, und wenig Kentnis der Dramanturgie verrathen. — Der Professor Engel, der in die Fusstapfen des großen Leßings tritt, war wohl der einzige Mann in Berlin, der eine Theater-Critik entwerffen könte, und denn könte sie Nuzzen gewähren und zur Ausbildung der Schauspieler beitragen, da man iezt nur darüber lächelt. — Die wöchentliche Unterhaltungen über die Erde und deren Bewohner, sind gemeinnüzzig und unterrichtend, wenn nur der Stil nicht so schleppend und gedehnt wäre, denn solche trokkene Materien müssen in ein angenehmes Gewand gehüllt sein, wenn sie Nuzzen anstiften, und man nicht dabei einschlafen soll.

Morizzens Erfahrungs-Seelenlehre machet ihrem Verfasser Ehre, der Philosoph und Weltbürger findet darin ein ergiebiges Feld und Stoff zu manchen ernsten Betrachtungen, und Resultaten über den menschlichen Geist. Die vermischten Erzählungen und Einfälle und andere solche Sächelchen könten mit der ersten Fracht ins Schofel-Archiv nach Halle versandt werden, wo die schönen Sachen des Magister Kindleben, Geislers und Brumbus vor Razzen und Mäusen aufbewahret werden; das sei ihre Bestimmung, bis einst Hendels Erben sie an Butterhändler und Krämer

mer veräußern. Was soll ich sagen von der Berlinschen Correspondenz, die einen Cranz zum Verfasser hat, und so ein triviales, dummes, ungesalzenes Gewäsche enthält, daß es mich Wunder nimt, wie das Publikum daran Behagen finden kan, doch liest es ia auch die saubern Zoten des Küsters von Rummelsburg, und das ist doch warlich kein Zeichen eines guten Geschmaks. — Was ist überhaupt ein Schriftsteller für ein elender Mensch, der das Zwergfell seiner Leser durch Possen, Zoten und Harlequinaden zu erschüttern sucht; der auf dem Fischmarkt, Trödel und niedrigen Herbergen umhergeht, pöbelhafte Ausdrükke und Gesinnungen zu kopiren, und dem Publico alles aufzudekken, was der Ehrbarkeit und den guten Sitten zuwider läuft. Hierauf sollte doch die Censur ihr Augenmerk richten, und wenn es gleich gewinnsüchtige Buchhändler gibt, die solche elende Sachen anpreisen, und sich dadurch dem Auswurf des Pöbels zugesellen, so sollte der Censor solche Schriften unterdrükken, und ihnen nicht den Eingang ins Volk verstatten, denn eben diese sind es, die iede Tugend verscheuchen, die Unschuld verführen, und die guten Pflanzen als ein schädlicher Thau vergiften. — Die Berlinsche Monatsschrift sagt zum Theil viel Gutes, und die Aufsäzze vom Eberhard und Zöllner stechen besonders hervor, aber denn gibt es mit unter so manches, wobey man gähnen muß, so manches was keinen Zwek und Plan hat, so man-

manches, was ohne Sinn und ohne Kraft so herraisönnirt ist, so manches, was Eigendünkel, einen gelehrten Stolz und pedantische Schulgelehrsamkeit verräth; besonders scheint der Eifer für die Religion und fürs wahre Wohl der Menschheit darin sehr lau zu sein, und es ist ein gewisser Grad der Heterodoxie und des Widerspruchs über angenommene Lehrsäzze der Kirche darin verwebt, der immer schädlich und nachtheilig ist, und gerade in einer solchen Schrift nicht statt finden sollte. Ueberhaupt sind manche Stükke dieser Monatsschrift oft gar nicht gemeinnüzzig, lehrreich und angenehm; drei Eigenschaften, die nothwendig mit iedem Journal verbunden sein solten. — Wozu die Oden aus dem Horaz? die können blos dem Kenner des Horaz, aber keinem andern frommen, und man liest dafür lieber ein Gedicht vom Bürger, Stollberg und Voß, die dem teutschen Sinn angemessen sind. — Wozu die vielen Untersuchungen und Beweise pro et contra über die Luft-Machinen, durch welche die Menschheit nichts gewinnt? wozu die auffallenden Paradoxa und Resultate des menschlichen Wizzes, die immer den wahren Entzwek verfehlen? darunter gehört unter andern die Ode über die Freiheit Amerika's, darin das Wort Freiheit so gemisdeutet, und der Bürger zum Aufruhr gegen seinen guten Regenten entflamt wird — kurz Herausgeber, Recensenten und Criticaster mögen schwazzen was sie wollen; die Berlinsche Monats-

schrift

schrift erreicht noch lange nicht den Zwek, den sie erreichen sollte, und man verfehlt durchgängig den Plan, der doch bei der Herausgabe einer solchen gemeinnüzzigen Schrift zum Grunde gelegt werden sollte. — — Man verbindet mit dem Begrif eines Journals eine Schrift, die für alle Stände gleich unterhaltend und lehrreich ist, also müssen auch darin keine gelehrten Deklamationen, — abstrakten Begriffe, und Rotomontaden vom Schul-Catheder entlehnt, vorkommen, die den mehresten unverständlich sind; sondern etwa folgende Aufsäzze können darin in gehöriger Ordnung statt finden; Abhandlungen aus dem Reiche der Natur — ökonomische gute Einrichtungen, und Verfaßungen mancher Länder, in Rüksicht des Akkerbaues, der Viehzucht, der Cultur, des Handels, und der Gewerbe — gute Einrichtungen in manchen Staaten — Vorschläge den Nahrungsstand des Bürgers und Landmanns in Flor zu bringen — nüzliche Erfahrungen aus dem menschlichen Leben, die Einfluß auf das ganze der bürgerlichen Verfassung haben — nüzliche Erfindungen und Vervollkommung dieser und iener Kunst — Vorschläge zur Verbesserung der Sitten des Volks — Denkwürdigkeiten aus dem Leben berühmter und solcher Männer, die sich um das Wohl der Menschheit verdient gemacht — vortrefliche Handlungen der Zeitgenoßen, und die entehrenden dieses und ienes Glied's der Gesellschaft. Dies sind dieienigen Stükke, die eigentlich

lich den Plaz in einem Journal verdienen, und für jede Classe von Lesern gleich unterhaltend und nüzlich sind; man verbinde damit eine gute gewählte Schreibart, treffende Bilder, eine gesunde Moral; man hüte sich für alle falsche irrige Meinungen, und für die Sophistereien unsers Zeitalters, und trage die Wahrheit so vor, daß sie Eingang finde, überzeuge und belehre. — Um auch zugleich für manche Leser etwas zum Desert, und nach den soliden Speisen einen Korb mit Früchten des Landes darzureichen, so liefere man auch Auszüge aus vortreflichen Schriften — Produkte des menschlichen Geistes unter allen Nationen — Anekdoten und eine Auswahl von Gedichten und Aufsäzzen guter biederer Menschen, und denn eine genaue Revision unsers Geschmaks, unserer Aufklärung — und wie weit uns unsere Litteratur in dieser und iener Wissenschaft gebracht hat. Ich bin versichert, daß, wenn man diesen Plan befolgte, man ein vortrefliches Journal liefern können würde, aber freilich würden zur Bearbeitung desselben, gelehrte praktische Philosophen und biedere Männer nothwendig sein, und keine sogenannte bels esprits, die einen schaalen Roman auftischen, ein Minneliedchen herleiern, Elegien auf ihren Mops herabgurgeln, daß einem Angst über all' die Empfindeleien unsers wertherisirenden Jahrhunderts wird. All' diese erbärmliche Sudeleien formen sie zu einem Ragout, daß sie dem Publico, a la mode de Paris auftischen, und

das=

damit die litterarischen Messen belegen, und am Ende ist's doch nur für die Krämer und Trödler, und so tritt das ohne Sinn und Kraft geplunderte Gut, durch diesen Weg erst seine Wanderung an, die ihm in der gelehrten Welt durch enge Defileen schwer gemacht wurde. — Nichts hat mehr mein Bewundern erregt, als die hiesige Censur-Freiheit, welche sogar gestattet, daß Staatsbedienten, und Männer, die in öffentlichen Aemtern stehen, und von einem unbescholtenen Ruf sind, an ihrer Ehre von einem schlechten Menschen gebrandmarkt werden; dis geschah durch die Charlatanerien und die Charakteristik von Berlin in erbärmlichen Knittel-Versen, die Cranz ins Publicum sandte, um sich vom Hunger zu retten. — Hierin wurden rechtschaffene Männer angegriffen und lächerlich gemacht, Familien-Anekdoten aufgedekt, die der Verfasser aus dem Munde der Dienstmädchen, und Bediente so hingeschmieret; — und wenn man auch gleich in Berlin vom Gegentheil überzeugt ist, und über die elenden Brochüren lacht, so macht es doch auswärts und in der Provinz eine schlimme Idee von den hiesigen königlichen Bedienten. — Ich billige es allerdings, daß man die Thaten und Handlungen derienigen Privat-Personen, die durch ihren Einflus schädlich sein können, vors Forum der Wahrheit zieht; daß man schlechte Staatsbediente, die sich vom Gut der Wittwen und Waisen mästen und das Volk bedrükken, öffentlich brandmarkt,

und dem Publico in ihrer Blöße aufdekt, — daß man die schlechten Handlungen der Menschen, die durch die Geburt, Reichthum und Ansehen, sich berechtigt halten andere zu bedrükken und Ungerechtigkeiten zu begehen, bekannt macht — daß man vor Beutelschneider und Betrüger im geistund weltlichen Gewande das Volk warnt, daß man ihnen iene falschen Hirten anzeigt, die Miethlinge der Heerde sind; daß man iene Räuber und Diebe namhaft macht, welche die Unschuld zerstöhren, und das Eigenthum des Mitbruders an sich reißen. Dieses Unternehmen ist rühmlich und adelt seinen Stifter, aber er muß kein elender schlechter Mensch sein, der sich eben der Schandthaten schuldig gemacht hat, die er bei andern rüget; dessen Wandel wieder ihn zeuget, der ein Spötter Gottes und der Religion ist, der sichtbare Spuren seines liederlichen wüsten Lebens an der Stirne trägt, dessen Schwelle Gläubiger belagern, und der blos darum mit Schmähungen und persönlichen Ausfällen seine Blätter anfüllet, damit er Abgang finde und nicht Hunger leide. — Dis ist der Mann, der Berlin aufklären und verfeinern will. O warlich! du bist zu bedauern armes Berlin, wenn du dir einen solchen zum Reformator erkieset hast; aber so glaube ich, hast du ihn nicht berufen, und der vernünftige Theil deiner Bewohner wendet sein Angesicht von ihm weg. Aber die Obrigkeit sollte es nicht dulden, denn sie muß auch für die Erhaltung

der Ehre und des guten Namens ihrer Bürger sorgen, und nicht gestatten, daß ein Mensch, dessen Ehre gebrandmarkt, dessen Name aus der Liste der Guten und Edlen gestrichen ist, andere höhne und lästere. — Ich glaube auch nicht, das offenbare Ungerechtigkeiten und Bedrükkungen, unter den hohen und niedern Staatsbedienten in Berlin statt finden; — ich bin vielmehr überzeugt, daß es sehr viele edle, rechtschaffene und bidere Männer unter ihnen gibt, die das Beste des Landes besorgen, und den wahren Patriotimus kennen und ausüben; denn wo Philosophen herschen, und den Klagen, auch des geringsten abhelfen, da entsinkt dem ungerechten Richter das Schwerd, und dem Barbaren die Peitsche, da wagt es so leicht keiner einen frevelhaften Eingrif in das Heiligthum der Gesezze zu thun. Fehlen können sie, irren, und zuweilen auch von Leidenschaften hingerissen, von der Bahn der Rechtschaffenheit abweichen, allein warum deshalb sie verdammen? da auch nicht einer unter uns der nicht fehlt, da wir alle arme sündige Menschen sind, also deshalb braucht Berlin keinen Reformator, aber wohl in Rücksicht seiner Sitten, seiner Schwelgerei, seines Luxus, seiner zügellosen Lebensart, seiner schlechten Grundsäzze, in Rüksicht der Erziehung und der ehelichen Treue — diesen bedarf es, und diesen vermisse ich. Aber was müste das für ein Mann sein? Ein Mann, der Kraft und Gewicht im Volke hätte, auf dessen Rede das

Publicum merkt, dessen Wandel ein Muster der Tugend, dessen Grundsäzze durch eine gesunde Philosophie geläutert wären, kurz so ein Mann, wie Addison den Britten, und Gellert den Sachsen war. —

XXIV. Fabriken.

Nüzliche Fabriken und Manufakturen dienen zum Flor eines Staats, machen den Bürger thätig und arbeitsam, befördern den Umlauf des Geldes, sezzen viel Hände in Activität, und geben vielen tausend Menschen Nahrung und Unterhalt. — Preussens Monarch hat besonders darauf sein Augenmerk gerichtet, nur Schade, daß er hierin zu viel Vertrauen auf Ausländer und Avanturiers gesezt hat. Französische Windbeutel kamen hieher, machten große Plane, suchten dem Könige große Summen abzulokken, erwarben sich gar Monopolia, verdrängten den thätigen Einländer, machten das Commercium in seinen Umlauf stokkend, und am Ende liefen sie davon und machten bankrut. — So wurde eine Uhrfabrique errichtet, der König schoß dazu eine ansehnliche Summe her, man machte großes Wesen von dem Nuzzen, der daraus erwachsen solte, und am Ende war der Herr Duvrier ein Windbeutel. So geht es mit den mehresten Fabriquen, welche die Franzosen hier er-

errichteten; sie gehen nach und nach zu Grunde; anstatt die von den Eingebornen und Teutschen unternommenen Seide- Woll- und Zeug-Fabriquen im grösten Flor sind.

XXV. Politische Welt

Männer.

Die Festigkeit des Charakters, der unerschütterte Muth bey allen Vorfällen des Lebens — Rechtschaffenheit der Gesinnungen — Adel des Herzens, der immer thätige und wirksame Geist, der rund um sich her als Geschäftsmann, Gatte und Vater Glük und Seegen verbreitet; — dis charakterisirt einen Mann, dieses giebt ihm Würde, Ehre und Ansehen, dieses macht ihn würdig, auf den Namen eines teutschen Mannes Anspruch zu machen. Vermisse ich aber diese Eigenschaften, finde in einem störrigen unbeugsamen Geist Wankelmuth, und Furcht vor äußern Zufällen des Glüks, unedle Gesinnungen, fehlerhafte Grundsäzze — Untreue im Dienst des Staats und der Kirche, Untreue gegen Gattin und Freund, so schwindet alle Achtung für ihn. Will man ein Volk charakterisiren, will man einen edlen rechtschaffenen Mann unter ihnen aufsuchen, so muß man nicht bei einzelnen Classen stehen bleiben, sondern das ganze überschauen, und

dann untersuchen. — Wenn man an einem Ort eine schlechte moralische Bildung der Jugend antrift, wenn man so viele schlechte entehrende Handlungen gegen eine gute ausstellen kan, wenn man die Altäre der Unzucht und Mode von Alt und Jung umlagert findet, um ihnen reichliche Opfer zu spenden; so hat man wohl wenig Zutrauen zum Volk, so wird man wenige antreffen, die auf den Namen eines braven teutschen Mannes Anspruch machen können. Wenn du in eine Familie eintritst und gewahr wirst, daß ein stolzes, eitles, hersch-süchtiges Weib das ganze Hauswesen dirigiret, daß der Mann vor ihr kriechen und sich biegen, ia sich sogar entfernen muß, wenn Stuzzer und Gekken ihre Rendevous haben, und die Dame zum Ball oder Aßemblee einladen; was muß dir nothwendig im ersten Moment einfallen? gewis nichts anders, als daß das ein elender Mann ist, der sich so unteriochen, und von einem Weibe seiner männlichen Rechte berauben läßt; was kan sich der Staat von so einem erbärmlichen Gesellen versprechen, der in seinem eigenen Hause der Sclave eines stolzen, buhlerischen Weibes ist. Diese Gattung von Männern trift man hier häufig bei der höhern Classe von Menschen an; man findet Männer, die sich Tage und Nächte ermüden, um ihren Weibern den schwelgerischen Aufwand zu verschaffen, ia die sich vom Wege der Rechtschaffenheit entfernen, um der Eitelkeit des Weibes Nahrung zu

ge-

geben; so sizt iezt noch ein ansehnlicher Mann in Spandau, der sich von seinem Weibe beschwazzen lies, die ihm anvertrauete Landes-Casse zu plündern, damit sie in Seide daherrauschen, Festins geben; und Cicisbeen vom Militair und Civilstande um sich her versammlen könte; kurz war diese Freude; der Mann ehemals als ein redlicher Mann bekannt, kam nach Spandau, und verwünschte die Stunde, wo er das Band der Ehe knüpfte, und die stolze Dame wohnt mit ihrer Dochter in einer Dachstube, und sieht wie ihre Galans und Galopins vor ihr vorbei gehen und die Nase rümpfen. — Wenn eine Frau ausartet, ihren Mann hintergeht, und wie eine schaamlose Buhlerin im Kreis der Gekken und Narren herumschweift, so fällt ein großer Theil der Schuld auf den Mann zurük, dem es an Muth und Entschlossenheit fehlte, sein Weib in die Grenzen der Zucht und Ehrbarkeit zu halten. Aber wie werden so viele Ehen geschlossen? und wenn werden sie geschlossen? der Jüngling hat früh angefangen, seine besten Kräfte an Buhlerinnen zu verschwenden, und mit ihnen sein Vermögen; er bekömmt ein Amt, und um seine verfallene Glüks-Umstände zu verbessern, sieht er sich nach einem Mädchen um, die ihm Geld und Gut zubringe; ob sie gute Eigenschaften und ein edles Herz besizze, darnach fragt er nicht, und so verbindet er sich oft mit einer Person, die schon lange das schändliche Gewerbe einer Koquette ge-

trieben, und nun als Frau desto zügelloser und unsinniger lebt, da sie sich durch ihr Geld dazu berechtiget hält: der Mann sieht es und schweigt, schmält auf die Thorheiten der Jugend, und läßt sich so tief herabsezzen, daß er sich sogar als Vater bekennt, ob ihm gleich seine Ohnmacht bewußt ist. Dieses sind Züge aus dem gemeinen Leben genommen, die man desto häufiger an einem Ort antreffen muß, wo die Bildung der Jugend gänzlich verwahrloset wird; Jünglinge sich frühzeitig entnerven, und Mädchen in allen Künsten der Buhlerei eingeweiht werden. — Aber doch giebt es auch edle, große und rechtschaffene Männer unter allen Ständen, die gute Hausväter, treue Bürger, wahre Patrioten, und edle Menschenfreunde sind; das Gute, was sie gestiftet, wird oft zu wenig bekannt, und daher kennt man sie zum Theil nicht; ich will nur ein Beispiel von mehreren auswählen. — „Ein hiesiger Bürger hatte an einem Bekannten eine sehr ansehnliche Summe Geld geliehen, und sich die erste Hypothek auf dessen Haus verschreiben lassen; nach einiger Zeit stirbt der Schuldner, verschiedene Creditoren fordern ihre Bezahlung, und der Wittwe und unerzogenen Kindern bleibt nichts übrig, als das Haus, welches aber auch hätte müssen verkaufet werden, wenn der erwähnte Bürger auf Bezahlung seiner Schuld gedrungen hätte; allein dieser edle Mann, der immer ein Freund des verstorbenen gewesen, kaßirt

nicht

nicht nur die ganze Forderung, sondern gibt ihr noch eine Summe Geldes, um sich wieder aufs neue einzurichten. Warlich eine schöne That, möchte ein Lied vom braven Mann singen, wenn ich Bürgers Laute hätte.

XXVI. Frauenzimmer.

Alle grosse Männer der Vorwelt und des jezzigen Lustri stimmen darin überein, daß die Frauenzimmer schwache, ohnmächtige Geschöpfe sind, die ohne Mitwürkung und Unterstüzzung des männlichen, eine blosse Null in der Schöpfung sein würden; daß man große Tugenden, aber noch grössere Laster bei ihnen antrift. Wir zehlen große Charaktere unter ihnen in jedem Zeitalter, und ihnen gebühret unsere Achtung und Bewunderung; aber es über das männliche Geschlecht erheben, und ihm den Vorzug einräumen wollen, konnte nur der Gedanke eines jungen Schwindelkopfes und eines jämmerlichen Panegyristen sein, wie sich der Verfasser der Schattenrisse edler teutscher Frauenzimmer zeigt. Die Natur hat dafür gesorgt, sie durch Reiz und Schönheit an das männliche Geschlecht zu fesseln, und der stärkste Mann läßt sich oft von ihnen überlisten und zum Sclaven machen. War es nicht das Weib, die den ersten falschen Wurf in die Schöpfung that, daran Jahrtausende geblutet haben?

Ja, nennt mir ihr Schmeichler und Gekken! die ihr sie zu Engeln umschaffet, nennt mir ein Laster, ein Verbrechen, des das Weib nicht fähig wäre; ihre Rache kennt keine Gränzen, und um ihre unmäßige Eitelkeit zu befriedigen, opfert sie alles auf, bewaffnet sich mit Dolch und Gift, und mordet hinterrüks. Verachte ihre Liebe, ihre buhlerischen Künste, und sie ist eine Furie, eine rasende Megäre, gegen die das ganze männliche Geschlecht ein Seraph ist. — Ja, blieben sie der Natur getreu, und überschritten nicht die vorgeschriebene Bahn, o denn wären sie lieb und gut, und man opferte alles zu ihrem Glük, zu ihrer Zufriedenheit auf; aber man sehe jene Zierpuppen, jene Affen der Mode in grossen Städten, wehe dem Mann, der mit solcher Marionette sich behängt; er kömmt früh an den Bettelstab; und hat er alles aufgeofert, Ehre, Ruhe der Seele und Vermögen; so verläst sie ihn und buhlt mit einem andern. — Ja, wenn es lauter Julien, Clementinen und Elisen gäbe, so würde ich mich gern zum Panegyristen des ganzen weiblichen Geschlechts aufwerfen, aber so findet man die wohl nur in Vaucläsens Thälern, und in der Einbildungskraft eines Rousseau und Dusch; aber in dem Lande in welchen wir wohnen, möchten sie wohl äusserst selten sein. Nimm eine Marionetten Puppe, ausstaffirt mit Flitterstaat, und eitlem Prunk in Paris gedrechselt, und stattlich nach der Mode geformt, und doch Körper ohne

Seele,

Seele, die erst durch den Drath des Marionetten-spielers muß regiert werden, und sieh da, du hast ein richtiges Contrefait des grösten Theils des hiesigen weiblichen Geschlechts. — Und doch könnte es anders sein, man könnte, wie in andern teutschen Städten, und auf dem Lande, ehrbare gute Mädchen, biedere, treue Weiber finden, wenn die schlechte Erziehung nicht alle Keime zum guten erstikte. Die Bildung des hiesigen Frauenzimmers ist von Grund aus verdorben, und alles trägt dazu bei, daß sie als kalte, todte Geschöpfe im Flitterstaat einher prunken, und sich allen Lüsten und Begierden Preis geben. Sie werden ja frühe dazu angeführt die Rolle einer Koquette zu spielen, den Busen zu lüften — ihre Reize in ein täuschendes Licht zu stellen, und das Auge des schwachen auf sich zu ziehen; je mehr sie es dahin bringen bringen aller Sittsamkeit und Ehrbarkeit gute Nacht zu sagen, je schäzbarer sind sie der thörichten Mutter. Frühe wird das Mädchen in die große Welt eingeführt, auf Bälle und Pikkeniks geschlept, ehe sie sich noch selbst zu gouverniren weiß. Ihre Gespräche sind oft so abgeschmakt, ihr Wiz so fade, ihr Verstand so durchlöchert, daß man Mitleiden mit ihr haben muß. Wenn man aber vollends ihre Eitelkeit, das Gewebe von Thorheiten und den lächerlichen Stolz erwäget, so verdienen sie Spott und Verachtung. Dis ist das Gemälde des grösten Haufens, freilich giebt es mit unter gute ehrbare

Ge-

Geschöpfe, besonders diejenigen, die erst aus den Provinzen hieher gezogen sind; bei denen trift man noch Tugend und Unschuld, trift man noch volle Wangen und eine gesunde Farbe an, denn die ersten guten Eindrükke lassen sich nicht so leicht ververdrängen, und das Gift der Verführung schleicht langsam und schwelgt wie der Wurm an der Knospe. So hab ich selbst schäzbare verehrungswürdige Matronen, und Mädchens kennen lernen, die sich vom grossen Haufen abgesondert hielten, und eingestehen musten, daß man hier wenig Treue unter Weibern, und selten Unschuld unter Mädchen finde. — — Ideale von Schönheit trift man hier nicht an, hie und da einzelne halb verwischte Profile zu Clementinen und Henrietten, aber die Dauer ihrer Reizze ist kurz, und sie verblühen so plözlich wie sie aufblühen; so habe ich hier Frauenzimmer schon im siebenzehnten verblüht gefunden, die Bäder brauchten, Schminke auflegten, und mit hohlen eingefallenen Augen einherschlichen. — Alles unausbleibliche Folgen der Bälle, des unsinnigen Tanzens, des erhizten Bluts — der verlornen Unschuld. Der Verstand ist beim hiesigen weiblichen Geschlechte ein Ding, das man blos auf französisch radebrechen, Epigrammen zu enthüllen und Liebes Romane anzuzetteln reduzirt; suchst du weiter, so findest du alles versperret, alles wüste und leer. Ihre Sprache kennen sie nicht, und wenn sie auch affectiren einen Wieland und Göthe zu lesen,

sen, so verstehen sie ihn nicht, und saugen Gift aus den Veilchen. Die Geschichte ihres Landes ist ihnen vollends unbekannt, und sie belustigen sich blos mit Stadtmärchen und altem Weibergeklatsche, was auf dem Fischmarkt und Trödelkram zur Existenz kommt, und in die grossen Assembleen eindringt. Sie besuchen das Schauspiel um zu glänzen, plaudern mit ihrem Cicisbeo, den sie dahin zum Rendevous bestellet, und empfinden gar nichts. — Selbst die Kirchen müssen dazu dienen, buhlerische Künste darin zu treiben, und wenn selbst ein Spalding predigt. In der Catholischen Kirche habe ich hiervon eine Ausnahme gefunden, so wie man überhaupt bey den catholischen Christen eine Devotion, Ehrbarkeit und gesittete Aufführung antrift, die alle Anhänger Luthers und Calvins beschämt. Man besuche eine Kirche zu Ulm und Münster, und sehe die Religiosität und Demuth, sehe, wie selbst der Vornehme sich nicht schämt, seine Knie neben dem geringern und armen zu beugen, sehe das ämsige Beten, den emporstrebenden Blik den Seegen des Priesters aufzufangen, und den Geist, der sich blos mit seinem Gott beschäftiget, und von der Welt losgerissen, sich zum Stralen Siz der Seeligen erhebt. — — O! wer könnte dabei, sei er auch Muhameds Schüler, fühllos bleiben, und nicht mit inniger Rührung diesen heiligen Ort verlassen. Aber man gehe nur in eine lutherische und reformirte Kirche einer Residenzstadt, und sehe das Possenspiel

senspiel, so man mit der Religion treibt, sehe das ungesittete buhlerische Betragen der beiden Geschlechter gegen einander, welches bei der Lais zu Smirna nicht weiter getrieben werden konnte — sehe das vornehme Wesen der höhern Menschenklasse, die sich schämt das Gedächtnismahl ihres Erlösers mit dem geringen und armen Bruder zu geniessen. — Welcher Mensch, er sei ein Jude, Christ, Heide, Türke wird nicht die Achsel zukken, und in dem Vorsaz bestärkt werden, dem Glauben seiner Väter getreu zu bleiben. Man lasse überhaupt den Catholiken ihre Schwärmereien, ihre Ceremonien, die dem Uncatholischen lächerlich sind, weil er keine Einsicht davon hat; man lasse ihnen ihre Heiligen, sie befinden sich dabei wohl und glüklich, und bringen ihrem Gott ein demüthiges Herz, und mehr fordert er ja nicht. Doch ich, der ich zu keiner Sekte geschworen habe, aber im Glauben meiner Väter beharren werde bis ans Ende, will meine Hand auf den Mund legen; und noch mehrere kennbare Züge vom Charakter des weiblichen Geschlechts in Berlin entwerfen. Auf Promenaden erscheinen sie mit all' den Armseligkeiten der parisischen Welt behangen, und von Stuzzern umflattert; da hingegen das sittsame Mädchen an der Seite ihrer Mutter, oder ihres zwoten Ichs ehrbar einherwandelt, und sezzen sie noch wohl gar ein Verdienst darein, sich über das ehrbare Frauenzimmer lustig zu machen, bei dem der Name Tugend noch kein Phan-

tom

tom ist. Ich habe viel dergleichen Frauenzimmer im Sommer ihres Lebens gesehen, die sich mit all' ihren buhlerischen Künsten noch keinen Mann erworben hatten, ob sie gleich auf allen Promenaden zu finden waren, alle Bälle und Pikkenits bey Corsika und im Enlischen Hause besuchten. Dis ist kein Wunder, denn welcher vernünftige Mann wird sich mit einem solchen Geschöpfe behängen? — gesezt er thäte es in einer unglüklichen Stunde überlistet — durch das äussere getäuscht, wehe denn seinem Ehestande, er bekommt ein abgenuztes, unbrauchbares Meuble, das zu erhalten und auszupuzzen sein Vermögen, sein saurer Schweis nicht hinreicht. Wenn er in der Stube vom frühesten Morgen bis im spätesten Abend an den Arbeitstisch gefesselt ist, so schweift Madam mit ihrem Stuzzerchen umher, und verlezzet eheliche Treue; da wird ins Schauspiel gegangen, dieser und jener Fete beigewohnt, und sie sind frech genug öffentlich ihre Liebeshändel zu treiben, ungescheut Besuche anzunehmen und mit ihren unrühmlichen Siegen, mit ihrer Untreue öffentlich zu prunken. Mein Mann muß es sich für eine Ehre halten, daß er eine galante Frau hat, ist ihr Simbol; wenn ihr Mann ihren Ausschweifungen Ziel und Maaß sezzen will; und dieser ist oft schwach genug und zu wenig teutscher Mann, daß er sich willig Hörner aufsezzen läßt, und zugiebt, daß Narren und Gekken sein Weib verführen und zu groben Ausschweiffungen hinreis-

 sen.

sen. Täglich hört und sieht man dergleichen Auftritte, die von der Verderbnis der Sitten zeugen; nur ein Beispiel unter hundert ähnlichen. „Ein Kaufmann ward durch ein anonimisches Billet gewarnet, auf seine junge Frau ein wachsames Auge zu haben, und zugleich wurde ihm der Ort angezeiget, wo er sie unter ihren Galans antreffen könnte. Dieser Ort war das Haus einer Kuplerin, wo drei solcher schändlichen Weiber immer zusammen kamen. Der Mann geht hin, und findet alles angezeigter Maasen. Im ersten Moment will er sich von seinem ehebrecherischen Weibe scheiden lassen, läßt sich aber dahin bewegen, sie fernerhin als Frau zu behalten, und die Sache, die aber doch bald ruchtbar wurde, um das Privatintresse damit verwikkelter angesehener Personen willen, sorgfältig zu unterdrükken. — Mein Weib dürfte es nicht gewesen sein, ich hätte sie öffentlich beschimpft, und dem Hohngelächter des Pöbels ausgesezt, und ihren Galan, wäre er auch der Sohn des Abdal Hamed, hätt' ich, wie jener Professor in H. — seinen Herren Collegen, mit der Hezpeitsche behandelt, und allenfals ein Zeichen ins Gesicht gegeben, damit ihm die Lust vergienge künftighin Weiber zu verführen.

Weibertreu ist hier überhaupt ein so seltenes Ding, daß man mit einem Pilatus fragen mag, was ist sie? Ein Kraut, so unter diesem Himmelsstrich nicht gedeihet, und wenn es auch gleich hie und

und da eine Knospe ansezt, durch Menschen muthwillig zertreten wird. Der Aufwand der hiesigen Weiber hat keine Grenzen, die Mode beherscht sie mit ihrem bleiernen Scepter, und sie huldigen diesem Gözzen so lange, bis Armuth und Mangel sich an ihrer Schwelle lagern. Diese unersätliche Eitelkeit jeder neuen Mode zu fröhnen, die in dem leeren Kopf eines Narren ihre Existenz erhielt, muß das gröste Vermögen erschöpfen, und den Mann zum Bettler machen; daher entstehen Defraudationes, Banqueroutte — Veruntreuung der Gelder des Staats, dazu der Mann seine Ressource nimmt, um sich zu retten, und das Resultat davon ist ein Logis in Spandau — Er wäre gewiß ein ehrlicher Mann geblieben, wenn er sich nicht mit einem solchen schlechten Weibe behangen hätte, die ins Zuchthaus zu wandern verdiente. Der lächerliche Stolz mehr aus sich zu machen als man ist, verbreitet sich schon auf die übrigen Stände. Man würde dem Faß den Boden ausschlagen, und den Zorn der weiblichen Megaera auf sich laden, wenn man eines geheimen Secretairs Frau schlechthin Frau Secretairin oder Madame nennte, und eben so lassen sich die gemeinsten Bürger Weiber Mesdames, und ihre Töchter Demoiselles tituliren. Mir ist überhaupt nichts lächerlicher, als daß die Frau den Charakter ihres Mannes bekommt, den ihm der Staat ertheilt; aber es ist wahrer Unsinn, daß man sich in einem teutschen Lande des Namens

Frau und Jungfer schämt, und mit den französischen Benennungen einer Madam und Demoisell um sich wirft; freilich war ein solches Afterwort nöthig, da sie die teutschen Namen Frau und Jungfer nicht mehr verdienen. — Nimm überhaupt all' den elenden Flitterstaat — diesen armseligen Plunder des Gözzen Mode hinweg, womit das hiesige Frauenzimmer zum Theil (denn es giebt auch noch Ausnahmen unter ihnen) sich behängt, und du findest ausgetroknete Geschöpfe, in deren Bildung Wollust verwebt, deren Körper entnervt ist; — du findest ein wahres Spital, das Wollust und Buhlerei bewohnt. — Hauche die Schminke hinweg, und du siehst hohle Wangen, erstorbene Fülle der Jugend. — Nimm ihnen all' die französischen Riechfläschgen und Wasser, und ein kalter Todeshauch umschwebt dich; der Geruch eines Siechhauses ist dagegen Ambra Duft. Was soll ich von ihren Geisteskräften sagen? von ihrem Verstande, der ein durchlöchertes Gefäß ist? Doch es wäre nicht gut, daß unter so vielem Unkraut nicht eine gute Pflanze gedeihen solte; sie gedeihet aber nur so selten auf hiesigem Boden. Wenn du daher ein tugendhaftes Weib, eine rechtschaffene Mutter, ein unschuldiges Mädchen findest, so ist es nur ein seltener Fall, daß sie hier ihre Existenz erhielten; sie sind entweder aus den Provinzen des teutschen Staats, aus der Mark, Schlesien, Westphalen und Pommern herübergekommen, oder von Eltern entsprossen, die sich aus

andern Städten, oder vom Lande hier niedergelassen, und sich nicht von dem Strom der Zügellosigkeit haben hinreißen lassen; diese sind die Zierde ihres Geschlechts, denn sie verbinden gute Sitten, Tugend und Unschuld mit Artigkeit und Weltkenntniß, sie hauchen, wie das bescheidene Veilchen ihren süssen Duft über die Flur, der Weise sieht sie, aber der Thor schreitet über sie weg, und weidet sich an der geruchlosen Sonnenblume. Noch zum Ruhm des hiesigen jüdischen Frauenzimmers sei es gesagt, daß wohlgezogene, tugendhafte, an Herz und Verstand gebildete Mädchen und Frauen nicht selten unter ihnen sind, und daß man verschiedene antrift, die Christinnen beschämen, und solche vortrefliche Eigenschaften besizzen, daß sie jedem edlen Mann Bewunderung und Hochachtung ablokken. Schade, daß das Vorurtheil der Religion sie aus dem Zirkel der menschlichen Gesellschaft verweiset, ja oft hinausstößt, und daß sie ihr Licht nicht verbreiten können, sondern oft unterm Scheffel verbergen müssen. Sie sind gute Wirthinnen, halten es sich für keine Schande rechtschaffene Mütter und treue Weiber zu sein, haben ein Herz zur wahren Liebe geschaffen, und selten brechen sie den Schwur. — Sie kennen die Geschichte ihres Volks, kennen die Geschichte der Erde, und sind zum Theil mit den Werken der grossen Männer bekannt, die unter allem Volk gewürkt haben. — Ich habe bei verschiedenen auserlesene Bibliotheken, und nicht blos

Romane und Schwänke, sondern philosophische und moralische Werke angetroffen. An körperlichen Reizzen fehlt es ihnen auch nicht, und es giebt Schönheiten unter ihnen, die sie durch Sittsamkeit noch mehr zu erheben wissen; ich selbst könnte bei dem Anblik so manchen liebevollen jüdischen Mädchens, den herannahenden Sommer meines Lebens vergessen, und mit dem Feuer eines Jünglings die verstimmten Seiten meiner Laute nochmals berühren, und ihr folgende Töne entlokken:

Wär' ich wie Ahasverus König,
So wäre Esther mir zu wenig,
Das Scepter gäb' ich dieser hin
Und machte sie zur Königin;
So aber ist durch Religionen Vorurtheil
Sie zu bewundern nur mein Theil.

XXVII. Adel.

Der Adel gründet sich auf ererbtes oder erworbenes Verdienst; man stiftete ihn um edle große Thaten auch in der Nachkommenschaft zu belohnen, und dem Enkel Gelegenheit zu geben, sich auf irgend eine Art hervor zu thun. Die Absicht war gut, nur konnte man die üblen Folgen vorhersehen, die daraus entstehen würden; man konnte als Psicholog vorhersehen, daß der Mensch die ihm verliehe-

liehenen Prärogativen misbrauchen und seinen Nebenmenschen unterjochen würde; — daß der Enkel mit dem Verdienst seines Ahnherrn sich brüsten und mit stolzem Blik auf das andere Menschengeschlecht herabschauen würde. Man hätte also immer den Adel stiften können, ohne ihn auf die Nachkommenschaft fortzupflanzen; ein jeder hätte sich bestreben müssen, durch edle Thaten sich vor seinen Mitbrüdern auszuzeichnen; denn kan was niederschlagender für den rechtschaffenen Mann sein, als wenn elende Wichte, die nichts als die Thaten ihrer Voreltern herplappern können, ihm vorgezogen werden, und durch das Wörtlein Von über ihn hinwegragen? Es bleibt immer ein elender Vorzug sich mit fremden Federn auszupuzzen. — Kan das Ohngefähr meiner Geburt mich über meine Zeitgenossen erheben? konnte ich nicht so gut der Sohn eines Bürgers werden, statt ich nun von einer Familie abstamme, die einst edle Thaten verrichtete? Was für traurige Zerrüttungen hat der ererbte Adel in der menschlichen Gesellschaft angerichtet, das Verdienst des Bürgers gehet bei ihm betteln, und muß sich erst mit Mühe und Schweis durchwinden, ehe es anerkannt wird. Was für nichtswürdige gab es nicht ehemals und noch immer, die den Adel zum Dekmantel schnöder Thaten brauchten, die alles unterjochen wollten? ein großer Theil des Menschengeschlechts muste für sie arbeiten und frohnen; sie schalteten nach Willkühr mit ihrem Leben und

 Gü-

Gütern, und es gab tausend Arten der Grausamkeit, die sie an ihnen verübten; — denn der philosophische Geist der Menschenliebe hatte nicht auf ihre harten, lieblosen Herzen gewürket.

Gut wäre es, heilsam für die Welt, wenn wir von dem durch Geburt ererbten Adel nichts wüsten, wenn sich niemand seiner Ahnen rühmen dürfte, sondern daß Er selbst edel dächte und handelte. Glükliches Amerika! Jeder Mensch hat bei dir gleiche Rechte; Verdienst ist der Adel, dem du huldigst, und Güte des Herzens das beste Diplom das du ertheilst. O Teutschland! wenn wirst du dieseFesseln zerbrechen, wenn wirst du frei werden?— Wir erleben es nicht meine Brüder! aber einer kommenden glüklichen Generation ist es vorbehalten. O könnte ich mich dann aus meinem Grabe herauswinden, und mich lochzen an der Freude meiner Brüder, aber mein Geist wird hernieder schweben von dem Gestirn, wo er weilet, und das Menschengeschlecht segnen. Wir aber meine Brüder! die wir noch in der dunklen Zeit wallen, lasset uns dieser Zukunft vorarbeiten, lasset uns, soviel an uns ist, Menschenliebe und Demuth predigen, und uns wenigstens die Fesseln der Knechtschaft erleichtern, wenn wir sie nicht ganz abschütteln können; lasset uns nicht vor dem ererbten Verdienst kriechen, und uns im Staube beugen. Wir sind Männer, schäzzen nur erworbenes Verdienst, und lieben auch den Bettler, wenn er edel denkt und handelt.

Preus=

Preussens Regent sah das Vorurtheil der Geburt ein, aber entkräften konnte er es nicht, denn die Saat ist noch nicht zur Sichel gereift, aber indes hat er nie das bürgerliche erworbene Verdienst verschmäht, hat das bloße Von ohne irgend ein Talent zum Spott gemacht und herabgewürdiget. — Daß er freilich dem Adel einen grossea Vorzug giebt, und oft das bürgerliche Verdienst verkennet, besonders im Militairstande, darüber kan der Kosmopolit nicht richten, denn man kan nicht in die Geheimnisse seiner Staatskunst eindringen, und es kan allemal Weisheit sein, wenn er so und nicht anders handelt, wenn wir es gleich nicht einsehen. Ein Regent kan nicht immer so handeln, wie er als Privatmann handeln würde, darüber erkläret sich auch der Weltweise auf dem Thron in einem Briefe an Voltaire, daß der Philosoph von Fernei wohl so denken und handeln könnte, Er aber müsse als König denken, leben — sterben. — Indessen würkt das Beispiel eines Königes immer auf die Herzen seiner Unterthanen; und sollte da der Adel nicht Demuth lernen, wenn Friederich befiehlt, daß die Supplicanten, die ihm Bittschriften überreichen, wenn er aus Sanssouci nach Potsdam reitet, nicht niederknien sollen, — und sich ausdrükt: „Das können sie wohl vor Gott „thun, wenn sie aber was an mich abzugeben „haben, können sie es so thun, ohne dabei „niederzufallen." — Merkwürdig ist das Schreiben

ben des Königes an den Grafen von Schulenburg im Hannöverschen, der beim Könige anhielt, seinen Sohn, der schon zwei Jahr als Junker beim Regiment gestanden, zum Officier zu machen;

Wohlgeborner, lieber Getreuer!

„Ich habe aus Eurem Schreiben vom 22ten „dieses Euer Gesuch wegen Eures Sohns gesehen. Ich muß Euch aber sagen, daß ich schon „längst den Befehl gegeben habe, keine Grafen „in meine Armee anzunehmen, denn wenn sie „ein oder zwei Jahre gedient haben, gehen sie „nach Hause, und es ist lauter Windbeutelei mit „Ihnen. Will Euer Sohn dienen, so gehöret „die Grafschaft nicht dazu, und er wird nie weiter avanciren, wenn er sein Metier nicht ordentlich lernet. Ich bin Euer gnädiger König.

„P. S. von des Königes eigener Hand.

„Junge Grafen die nichts lernen, sind Ignoranten in allen Landen. In England ist der „Sohn des Königes nur Matrose auf einem „Schiff, um die Manceuvres darauf zu lernen. „Im Fall nun einmal ein Wunder geschehen, „und aus einem Grafen etwas werden sollte, und „er der Welt und seinem Vaterlande nützlich „werden soll, so muß er sich auf seinen Stand „und Geburt nichts einbilden, denn das „sind nur Narrenspossen, und es kömmt nur „allezeit auf seine merites personelles an.

F.

Man

Man kan es auch dem hiesigen Adel, der in hohen Civil- und Militair-Diensten steht, zum Lobe nachsagen, daß er nicht stolz ist, und sich zu sehr über andere hinwegsezt; unter dem übrigen Adel und Landiunkern, die glebae adscripti sind, und den Fähnrichen im Militair, giebt es noch stolze, aufgeblasene Thoren, die auf den weisen Federhut, das Port-Epee, und die drei Buchstaben V. o. n. alle ihre Größe sezzen, wie es denn gemeiniglich der Fall ist, daß man sich mit einem gewissen Air brüstet, wenn man weiter keine Verdienste und hervorstechende Eigenschaften aufzuweisen hat; so wie ein ieder Stolz allemal ein mathematischer Beweis einer verunglükten Erziehung, oder eines schlechten Herzens ist. Mit dem Tode hören ia so alle die Narrenspossen auf, und der Hochgeborne Schedel mischt sich unter die Edelgebornen, und der Hochadeliche unter das schlechteste Gesindel, und dort in Elisium wird man nicht fragen, ist er von Adel? sondern, hat er edel gelebt und edel gehandelt? Triptolem wird höher geachtet werden, als der Macedonische Sieger, den die Welt den Großen nannte, und der edle Mann im Bettlerkleide höher, als der Herr von mit all' seinen Stammbäumen, Wappen und Fahnen.

Es ist eine wichtige Bemerkung für den Philosophen und Psichologen, daß ein großer Theil weiblichen Geschlechts, der entweder durch die Geburt, oder durch Heirath das von vor ihren Namen

schreibt

schreibt, sich durch einen lächerlichen Stolz vor andern auszeichnet. Mit welcher hohen Miene die gnädige Frau mit ihrem wohlausgebrüteten Gänslein Tochter, aus dem obersten Stokwerk über die bürgerliche Canaille herabblikt; wie sie gleich dem Pfau einher stolziret, sich über das bürgerliche Grobzeug moquiret, daß es sich besser und geschmakvoller kleide, als sie selbst; — wie sie auf Assembleen und Festins die Nase rümpft, wenn eine bürgerliche Dame ihr den Rang abgewinnt; wie sie auf den Promenaden mit dem Wort populace, — bourgeoise um sich wirft, und sich zu encanailliren glaubt, wenn sie ein paar Worte mit einer Bürgerdame wechselt. — O Democrit! da hättest du was zu lachen, Pasquin mit Marsorio zu reden, und Swift Stoff genug zur Satire. Womit wollt ihr das entschuldigen, ihr unberufenen Panegyristen des weiblichen Geschlechts! ist das auch göttlich und englisch? — gehört das zu den Eigenschaften, die an Gott und Seraph grenzen? Warlich sind sie alle von der Art, so muß ich mein Buch schließen, weil ich nie eine Porcia, Clementine und Camille antreffen würde, deren Tugenden ich niederschreiben könte; aber so glaube ich, ia ich bin davon überzeugt, daß es unter dem weiblichen Geschlecht Frauen und Jungfrauen gibt, die, wenn sie gleich nicht immer aus adelichen Geblüt entsprossen, edle Gedanken denken, und edle

Tha-

Thaten verrichten, die den männlichen an die Seite gesezt werden können.

XXVIII. Staatsmänner.

Berlin zählt große Staatsmänner, groß in ihren Handlungen, edel in ihren Gesinnungen, die sich durch ihre Verdienste und rühmlichen Eifer fürs Wohl des Landes ausgezeichnet haben; sie haben nicht die Macht in Händen wie in andern Ländern, denn Friederich regiert selbst, und läßt sich nie regieren; aber hätten sie auch selbige, sie würden sie auch nicht misbrauchen. Der Reichsgraf von Finkenstein, und der Minister von Herzberg, verwalten die auswärtigen Angelegenheiten, beide von edlem Charakter, großen Gesinnungen, und ausgebreiteten Kenntnissen; lezterer hat sich durch verschiedene vortrefliche Urkunden und Staatsschriften bekannt gemacht, und als Mitglied der Akademie verschiedene Abhandlungen der Welt geliefert, die von einer allumfaßenden Gelehrsamkeit, und einer großen Staatskunde zeugen. Unter seiner Führung arbeiten die gelehrten Staatskundige v. Marconnay, v. Steck, und Dohm; Männer, die in ganz Deutschland durch ihre ausgebreitete Kenntniße bekannt sind. Das Finanz-Departement hat iezt fünf Minister zu Vice-Präsidenten, unter welche die sämtlichen Provinzen vertheilt

theilt sind. Der König selbst ist Präsident dieses Collegii, und da Er selbst sein vortrefliches Finanz-System entworfen; so richtet Er auch dahin sein Augenmerk, daß die verschiedenen Zweige der Finanzverwaltung unter geschikte und brauchbare Männer vertheilt werden; v. Blumenthal, v. Schulenburg, v. Gaudi, v. Heiniz, v. Werder. Der zwote und dritte sind besonders wegen ihrer großen Kenntnisse im Finanzwesen, und in der Litteratur, auch wegen ihres vortreflichen Herzens bekannt; der vierte ist der Chef des Berg- und Hütten-Departements, welches vom Könige seine eigene Uniform erhalten hat; lezterer kam in die Stelle des bekannten Michaelis (den der König aus dem Bürgerstande zum Staatsminister erhob) und hat das allgemeine Lob eines klugen Staatsmannes und Menschenfreundes. Ueberhaupt bestreben sich alle hiesige Große, thätige Menschenliebe auszuüben, und das Wohl einzelner Bürger zu befördern, und man findet den Stolz nicht, der in andern Ländern die Supplicanten zurükscheucht. Das Justiz-Ministerium besteht aus dem Groskanzler v. Carmer, und den drei Ministern v. Münchhausen, v. Dörnberg, und v. Zedliz; lezterer hat auch das Curatorium über sämtliche Academien und Schulen, und sorgt für die Erziehung auf eine thätige Art, nur freilich kan er nicht allen Mängeln abhelfen, da er zu sehr mit Geschäften überhäuft ist.

Das

Das sechste Departement des General-Direktorii, welches der Minister v. Görne verwaltete, der in Spandau sizt, ist noch nicht wieder besezt. Der Ober-Kammerherr Graf v. Sacken ist der reichste Particulier in Berlin, der das schönste Palais in der Wilhelmsstraße bewohnt.

Charakterzüge von einem und dem andern Großen zu entwerfen, sezt eine vieliährige Kenntniß voraus; was ich auch in den wenigen Jahren bemerkt habe, ist noch nicht hinreichend, getreu und richtig zu kopiren, und ich habe es mir zum Grundsaz gemacht, in keinem Stük von der Wahrheit abzuweichen, und lieber zu schweigen, wo ich aus Irthum die Wahrheit überschreiten könte. Was ich also übergangen, und mit Fleis übergehe, mag ein zweiter Pilati nachholen. Ich will es nun wagen ins geistliche Gebiet einzudringen, aber gewis mit einiger Furcht für die Gözze und das ganze Chor der Geistlichen, vom römischen Oberpriester bis zum Barfüßer Mönch; vom Ober-Consistorial-Rath bis zum Dorfschulmeister; denn diese Herren sollen sehr böse seyn, wenn man ihnen die Larven und Dominos entreißt, oder auch nur in etwas lüften will, um ihre Blößen zu zeigen. Ich habe allen Respekt vor ihnen, sie werden als Geweihete die Sache besser verstehen als ich, aber warum soll auch nicht der einfältige Laie seine Meinung so gerade weg sagen? er hat ia auch so gut sein Quentgen Verstand als sie; der Diener ist ia

oft

oft klüger als sein Herr, und die größten Staats-Geschäfte gehen oft durch die Hände des Secretairs; also laßt auch mich Laien ein wenig schwazzen, wie ichs gelernt habe, und ists gleich nicht Nachtigallen Schlag, so denkt doch, daß nicht alle Vögel Philomelen gleichen können, sondern es auch mit unter Grasmükken, Lerchen und Dohlen geben müsse. — Doch ad seriora.

XXIX. Zustand der Religion.

Ich will mich nicht in weitläuftige Untersuchung über das Wesen der Religion einlassen, eben so wenig ich einmal angenommene Lehrsäzze der Kirche anfechten will. Es sei blos Skizze, was ich von dem iezzigen Zustand der Religion entwerfen will, ein Fragment zu den unzähligen Fragmenten des Jahrhunderts, aber mit nichten ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß, denn ich bin kein Arzt, Beinbrüche und Schäden zu heilen, und mich würde immer der Gedanke niederschmettern und furchtbar sein, daß ich der Seele und dem Körper Wunden schlug, die oft unheilbar sind, und wobei Wundbalsam und Tinktur fruchlos sind. — Alles was die Theologen mit dem Begrif Religion verbinden, sowol die Theo- als Antropologie ist ein Gebäude gewesen, daran so viele gebessert, geordnet und gezieret haben — Berufene und Unberu-

rufene traten auf, die der Herr des Baues nicht gedungen hatte, sezten einen Stein dahin, den andern dorthin, brachten Schnizwerk und Vergoldung an, und untergruben die starken Säulen; hierdurch machten sie die Grundfesten des Gebäudes wankend, und dennoch forderten sie am Abend ihr Tagelohn, und glaubten Wunder, was sie für große Helden wären, und was ihr starker Arm großes vollbracht hätte.

Da der Bauherr sie aus seinem Hause stieß, so ergrimten sie, und giengen aus in andere Lande, die im dichten Schleier der Nacht verhüllt lagen; da führten sie Tempel auf, und gründeten Altäre nach ihrer Fantasie — machten ein großes Geschrei, und lokten den Pöbel in ihre Hallen; da sahe man Gaukelspiel und heilige Grimassen, geschnizte Bilder, die man für Gottheiten ausrief — Gold und Kleinode — Seide und Purpur, alles so verzieret, daß die schwarzen Thaten darunter nicht ans Licht kamen. Der Pöbel, durch die äußere Pracht verblendet, fiel auf die Knie, und opferte die Erstlinge seiner Haabe. — Die Diener des Tempels wurden Räuber, und wenn iemand aufstand, und ihnen den Raub entreißen wollte, so steinigten sie ihn. Allgemein herrschte Aberglauben und Dumheit; allgemein war der Gözzendienst; man fiel nieder vor Holz und Stein, man betete die Sonne, den Mond, und die Gestirne an; ia alle Dinge, die dem Menschen Ruhm oder Schaden brachten, wur-

den Gegenstände der Verehrung; das Volk spendete seine Gaben, und opferte reichlich die Erstlinge seiner Haabe und Früchte — die Priester mästeten sich, und besoffen sich in Cyprier und Chier-Wein. Die Theologie war ein so verstümmeltes Werk, so ein Gewebe von Unsinn und schändlichen Betrügereien der Priester geworden, daß niemand wuste, was er glauben sollte; selbst das ächte Gebäude bei dem Volk, dem sich Jehovah besonders offenbaret hatte, sank zu tausend Trümmern darnieder, und die Sekten der Pharisäer und Saducäer verrükten alles. Die Zeit war reif zu einer allgemeinen Umschaffung, eine neue Katastrophe, vorher verkündet von Propheten und Sehern, vom Socrates und den Sibillen im Geist vorher gesehen, begann. Der Lehrer und Erlöser der Menschheit erschien, und sezt sie wieder in ihre verlornen Rechte ein; hätte Er auch nur allein das Verdienst den Aberglauben zerstöret, die Heuchler entlarvet, die Nacht verscheucht, die Ketten der Sclaverei zerrissen, und die vollkommenste Moral für die Menschen gelehrt zu haben; so verdiente er die Ehrfurcht des Menschengeschlechts. — Ich beuge meine Knie vor Ihm und nenne Ihn meinen Gott, meinen Vater, meinen Erlöser! Seine Geburt, seine Menschwerdung, sein Erlösungswerk, sind Geheimnisse, in die ich nicht eindringen kan und mag. Kan ich die Natur in ihren geheimsten Tiefen ergründen? wie vielweniger kan ich die Wege erforschen, die die Gottheit

mit

mit den Menschenkindern wandelt; sie müssen gut und zu meiner Glükseligkeit abzwekken, weil sie von einem Wesen herstammen, das dieses Universum so schön und vollkommen schuf, und soviel Freuden uns armen unverdienten Menschen bereitete. Es ist ein Eingrif in die Rechte der Gottheit, seine Wege meistern zu wollen — es ist Gotteslästerung über seine weisen Rathschläge zu kritteln, und zu fragen, was machest Du? Die christliche Religion führte nach dem Willen ihres Stifters zum reinen Quell der Glükseligkeit. Da aber falsche Irrlehrer aufstanden, und die ächten Glaubenslehren durch Tand und Gaukelwerk verfälschten, so ward die heiterste Quelle getrübt, und mit Sand und Kies verschüttet. Es sollte nur eine Heerde, so wie ein Hirte sein, aber es kamen Wölfe hervor und verscheuchten sie, und da sonderte sich hie und da ein Häufgen ab, und stifteten eine neue Sekte. Da wurden der Religionen und Sekten so viele und mancherlei, daß alles Volk irre gieng, und sich willig in die Fesseln schmiegte, die fanatische Priester um sie warfen. Christus lehrte Menschenliebe, und seine Anhänger mordeten unter dem Zeichen des Kreuzes. Er lehrete Duldung, und sie wüteten mit Schwerd, Dolch und Gift, und färbten ihre Altäre mit Blut. Petrus war ein armer Fischer, der bei Tage und bei Nacht seine Nezze auswarf, und sein Nachfolger sezte die dreifache Krone auf sein Haupt, und brandschazte das Volk, vom grösten

Könige bis zum geringsten Bettler. Ein Hildebrand legte Teutschland in eiserne Bande, und sein Kaiser muste vor ihm knien und sagen: *Pater peccaui!* Der blinde Fanaticismus würgte, was nicht zu seiner Fahne schwur, die Erde trank Ströme Bluts ein, und der Tago, Ebro, die Seine und Rhone empfingen ihre Menschenopfer bei tausenden. Europa ward durch die Kreuzzüge entvölkert; was nicht das Schwerd der Araber und Saracenen fraß, das fraß der Hunger, und was dieser übrig ließ, ein Caesar Borgia, der Sohn des römischen Oberpriesters. Man vergab begangene und nicht begangene Sünden im voraus für Goldstükke, iedes Bubenstük konte man lösen, und ein nichtswürdiger Ablaskrämer bezog Teutschlands Flekken, und betrog das ungläubige Volk. Da erbarmte sich die Vorsehung über das elende Menschengeschlecht; sie erwekte aus der Classe iener Mönche, die das Volk in der Dummheit und Aberglauben unterstüzten, und der Vernunft den Sieg streitig machten, einen Luther, der muthig und kühn die sonst unerschütterten Säulen des Pabstthums wankend machte, die Infallibilität des römischen Ober-Mönchs leugnete, und den Aberglauben zerstörete. Wütend schleuderte der Pabst Bannsträhle, sein erstgeborner Sohn sprach die Acht, und die Schaaren der Priester, Mönche, und iene furchtbaren Sekten eines Dominici und Loyala rotteten sich zusammen, und trugen Holz, Oel und Fakkeln

keln herbei, den frechen Kezzer zu verbrennen, wie sie einst mit Huß und Hieronimus thaten. Aber die Vorsicht hatte es anders beschlossen, Luther zerbrach die Fesseln des Aberglaubens und der geistlichen Gewalt, und lehrete Menschenliebe und Duldung. Seiner Anhänger wurden viele, und obgleich der Verfolgungsgeist tausende wegriß; obgleich der Religions-Krieg dreißig Jahre in Teutschland wütete; so siegte doch endlich das kleine Häuflein, angeführt von einem siegreichen Schwedischen Regenten, und der Friede ertheilte ihnen Freiheit, Wohnplätze und Kirchen. Dännemark und Schweden huldigte dieser neuen Religion, und in Teutschland breitete sie sich auf eine erstaunende Weise aus, nur blieb sie nicht lange rein und unverfälscht, und es schlichen sich nach und nach Irrlehren und falsche Meinungen ein. Der wahre Eifer für die Religion erlosch gänzlich, der Wust von Dogmatiken, Polemiken und Homilien, und all' das Gemengsel alter Orthodoxen erregte Widerwillen und Verachtung beim Weisen, dem das Licht der Weltweisheit aufgieng, vorzüglich aber die Menge elender seichter Lehrer im Volk, die Lügen und Trug predigten, und von heiliger Stätte Flüche, Blizze und Donner herabschleuderten. Sie waren Schuld, daß Männer aufstanden, und der Religion und ihrer Diener spotteten. — Sie waren Schuld, daß Sekten sich bildeten, welche die geoffenbarte Religion verwarfen, und zur natürlichen ihre Zuflucht nahmen,

men, die noch weiter gingen, und den Deismus laut predigten. Der gemeine Haufe, dieser unbeholfene Coloß, lies sich von seinen Priestern leiten, glaubte blindlings ihren Lehren und begieng tausend Thorheiten. Es gingen falsche Propheten aus, und der blinde Haufe fiel ihnen zu, und ließ sich aus Liebe zu dem Verführer todt schlagen; der weltliche Arm muste oft die in der Asche lodernde Kohle auslöschen, und Ruhe und Sicherheit wieder herstellen. So stehet es iezt noch um die Religion, sie ist zum Fantom herabgesunken, und ieder Bube wagt es mit frecher Stirn über sie zu spotten; ieder Bube greift mit verwegener Faust in ihr Heiligthum und plündert. Orthodoxen streiten mit Heterodoxen; erstere sind fast immer dumme einfältige Pfaffen, die blos mit Teufel und Hölle schrekken, und nicht ein Fünkgen gesunden Menschen-Verstand bei sich aufdämmern lassen; leztere sind fast immer aufgeklärte Männer, die aber oft zu weit gehen, und mit dem Unkraut die zarte Pflanze ausreissen. So steht es auch in Berlin, man findet alle mögliche Sekten und Meinungen hier, man könte auch hier, wie iener von Amsterdam sagen: wo so viel Glauben sind, daß ich vom Glauben kam; neben Catholiken, Reformirten und Lutheranern, findet man auch Socinianer, Anabaptisten, Quäker, Herrenhuter, Mennonisten, Hußiten, Lämleinsbrüder und andere Schwärmer. Luthers Lehren und Schriften sind so durch abergläubische

Pos-

Possen verhunzt, daß es einem wehe thut; und lutherische Priester sind oft Miethlinge der Heerde, die ihr die Wolle abscheeren und öfters gar an die Wölfe verkaufen. Was kümmern sie sich um die armen Schaafe, die in der Irre gehen; wenn sie nur ihren Bauch füllen, und im Sinedrio auf gepolsterten Stühlen sich blähen. Berlin ist der Ort, wo die reine Vernunft noch nicht hat durchdringen, und das Reich des Aberglaubens zerstören können. Alle Bemühungen einzelner Edlen sind fruchtlos gewesen, das beweiset auch die unerreichte Einführung eines neuen Gesangbuchs; ich habe diese Revolution mit angesehen, und bin erstaunt über die Blindheit des Volks, und den Stolz und die Dummheit der Priester, die da rieffen: der Antichrist sei vor der Thür; die Meutereien anzettelten, und im Finstern Pasquillanten und Boten in alle Länder versandten, der Vernunft den Sieg streitig zu machen. Der Aberglaube siegte, die Dummheit pflanzte ihre Fahne auf, und der orthodoxe Bube schleuderte Bannstrâle auf die Anhänger der Weisheit. War es zu verwundern, daß der Haß gegen die unwürdigen Diener der Religion, zugleich einen Haß gegen die Religion selbst erzeugte? Der Mensch geht ia immer ad extremum, und so verwarf er alles als Lug und Trug, und raubte sich und andern Ruhe der Seele, und mit ihr das Wohl des Körpers. Aber was kümmern uns die da haussen sind; was kümmern uns die Diebe,

Räuber, Mörder im geistlichen und weltlichen Gewande? Es gibt ja auch noch edle rechtschaffene Diener der Gottheit, wären es auch nur wenige, so laßt uns diesen wenigen folgen; und glaubt es mir, auch Berlin zählt einige, die Christi Lehren rein und lauter predigen, und deren Wandel eine Apologie der Tugend ist. Muß gleich die Sonne sich noch unter dunkele Wolken bergen, kan gleich die Nacht noch nicht verscheucht werden; harret ein wenig, und auch hie wird die Wahrheit sich einen Tempel bauen. In den catholischen Landen zündet ja ein Joseph die große Fakkel der Aufklärung an — es taget fürchterlich, des Pabstes Thron ist erschüttert, seine Grundsäulen sind zertrümmert, und noch eine kleine Zeit, so liegt die dreifache Krone zerschmettert, der Name Pabst wird mit seinen Cardinälen und Mönchsorden nicht mehr gehöret, und die streitenden Kirchen vereinigen sich zu einer einzigen, deren Simbol Menschenliebe ist; die Namen Catholiken, Lutheraner, Reformirte, werden nicht mehr gehöret, sondern alles verbindet sich zu einer Brüdergemeine, die einen Gott, einen Vater, einen Himmel haben. — Lasset uns diese glükliche Epoche erwarten meine Brüder! und ist es dein Wille Allvater! so verlängere den Faden meines Lebens, bis ich den Sieg der Wahrheit sehe, denn will ich freudig mein Auge zuschließen, und mich demüthig Deinem Throne nahen, dann blikke auf Deinen Sohn hernieder, der stets mit

Wär-

Wärme an Dir hieng, und vergib ihm die Fehler seines Verstandes — tilge seine Schuld und zieh die Hülle vom blöden Auge, Dich in deiner Herrlichkeit zu sehen.

XXX. Prediger.

O ihr großen Lehrer des Volks, Flechier, Bourdalouz, Mosheim und Sterne, könnet ihr eure Ruhestädte verlassen, und uns von der Stätte der Wahrheit, die Religion lauter und rein verkündigen; denn es gibt der Lehrer im Volk viele, die uns den Glauben rauben, und unsern Seelen Wunden schlagen, die kein Galenus heilen kan. Soll ich sie euch schildern meine Brüder? wird mir nicht die Feder entgleiten wenn ich all' den Verrath, Gleisneri und Aberglauben Euch darstellen soll? werdet Ihr da an der Elbe und Moser nicht glauben, ich redete von Braminen und Gözzendienern, deren Namen die Schüler des Loyala gebrandmarkt haben. Aber verdient ihrs nicht Betrüger unter der heiligen Larve! daß man eure Blössen aufdekket, und das blinde Volk vor euch warne, denn durch euch verführt, geht es in der Irre, und keiner ist, der sich sein erbarme. — Im Jahr 1783. standen einige Männer in Berlin auf, die das Volk vor diesen Heuchlern zu warnen suchten; iede Woche erschien eine Predigten-Critik,

 darin

darin die öffentlich gehaltenen Predigten censiret, das Gute hervorgesucht, und das Böse aufgedekt ward. Ein solches Unternehmen war gut und nüzlich; denn warum soll der geistliche Stand nicht der Critik unterworfen sein, da sich das ein ieder Schriftsteller gefallen lassen muß; und wie nothwendig ist eine solche Critik, da wir so viele elende Prediger haben, die den Aberglauben begünstigen und das Volk betrügen. Der Stifter dieser Unternehmung war der Ritter von Steinsberg, der sich schon durch viele vortrefliche Schriften bekannt gemacht, und wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse und gesunden Moral diesem Unternehmen gewachsen war. Man lese die Predigten-Critik, und man findet allenthalben reife Beurtheilungskraft, gereinigte Weltweisheit, und eine gute Theologie. — Man lese sie, und erstaune, wie es in Berlin solche elende Volkslehrer geben kan. Man glaube nicht, daß die vorgetragenen Facta übertrieben, und der Wahrheit entgegen wären; es verhält sich alles so, und man hat sie warlich noch mit Schonung behandelt. Ich habe zum öftern die Prediger Ziesemer, Storck, Servus, Bürdemann und Woltersdorf in ihren Predigten besucht, um mich zu überzeugen, ob ich nicht ein Fünkgen gesunden Verstandes einer gereinigten Weltweisheit, eines lebhaften, und der Religion gemäßen Vortrags, antreffen könte; — aber welch ein elendes Gewäsch erschütterte meine Ohren! ich glaubte im

zehnten Jahrhundert zu sein, denn so etwas habe ich mir nimmer in dem 18ten Jahrhundert in einer aufgeklärten Stadt vermuthet. — Man schlüpfte über das wesentliche der Religion hinweg, und grübelte über nichts bedeutende Dinge nach; man übergieng die Pflichten der Menschen gegen einander, und sprach vom Simson und seinen Füchsen, vom Holofernes und der saubern Mezze Judith. — Was kan ein solcher Unterricht frommen, was kan er würken, da man nichts hört, was aufs gemeine Leben anwendbar wäre. — Wenn ich einen Volkslehrer sehe, der in einem jämmerlich knirschenden Ton einen Mischmasch von Sachen hergurgelt, die aus alten Postillen zusammengestoppelt werden, wovon man blos den leeren Schall vernimmt, aber am Ende nicht weiß, wovon er geredet hat; so komt er mir als ein Charletan vor, der in seiner Bretterbude das Rostrum betritt, zum Pöbel von seinen Wundern spricht, mit großem Geräusch seine Kuren ankündigt, und seine Pulver und Latwergen mit dem probatum est stempelt. Solche Charlatane, sowol im geistlichen als weltlichen Gewande, gibt es an allen Orten und auch hier, die mit Tod und Teufel schrekken, wenn man vor ihren Pagoden vorüberzieht, und mit gesundem gereinigten Verstande der Natur huldigt. Einen solchen Tempel betrat ich auch hier, und nachdem die Gemeinde Lieder aus dem vorigen Jahrhunderte hervorgegurgelt hatte, davon sie keinen Begrif

hat-

hatten; betrat ein robuster Mann die Kanzel, und machte all' die Bewegungen eines Inspirirten, aber ohne daß ich seinen begeisterten Tönen folgen, und darin nur einen geraden, gesunden Menschenverstand entdekken konte. Sein Auditorium bestand mehrentheils aus alten Weibern, und so wie er im heulenden Ton den Orkus durchwanderte, so schluchseten sie ihm entgegen, aus Furcht, auch ihr Stündlein nahe sich. Ich hörte nicht den liebevollen Hirten, der sich auch um die verlornen Schafe bekümmert; sondern blos den Eiferer, dessen Antliz gegen die Sünder entglüht, der sie mit einem Streich wegraffen möchte, der sie in dem Pfühl hinabschleudert, der vom Pech und Schwefel brennt, und das Anathema über sie aus der heisern Kehle ausstieß. Das that aber Christus nicht, er aß mit Zöllnern und trank mit Sündern, und der, welcher Christi Lehren predigen, und Liebe verkündigen soll, erhebt seinen Mund zu Flüchen, und macht Gott zum Barbaren. — Er bestraft ihn Lügen, da er spricht: „ich will nicht, daß iemand verloren werde; sondern daß er lebe." Denn sollte der Regierer meiner Schiksale, der Barbar sein, den er abschildert; so thue ich Verzicht auf Ehrfurcht, Anbetung und Gehorsam. Und dieser Eiferer der, hätte er die Macht in Händen, ein Santa Casa errichten, und nebst einem Fiedler und Gözze die Hermandad bei uns einführen würde; kan hier freilich bei der weisen Regierung eines Philosophen, der

einen

einen ieden bei seinem Glauben läßt, nur im Stillen Irrthümer verbreiten; daher ist auch die Friederichsstadt gegen den andern Theil Berlins, noch ein ganzes Jahrhundert an der wahren Aufklärung zurük; alle Irrlehrer und falsche Propheten giengen da aus, und verbreiteten ihre Herrschaft; da giebt es noch nächtliche Zusammenkünfte, und Conventicula, wo Banquerotcurs, Vagabunden, Weiskäufer, Unsinn schwazzen, sich in die Häuser schleichen, Weiber treulos machen, und Mädchen den Kranz rauben. Bei der Revolution, wegen Einführung eines neuen Gesangbuchs, waren dis die Helden, die unter der Fahne eines Apitsch fochten, würdige Geistliche an ihren guten Namen kränkten, und zu einem allgemeinen Aufruhr ihre Stimme erschallen ließen. Und diesen Pöbel konten Diener des Wortes Gottes, angesehne Glieder der Kirche unterstüzzen? Konten von heiliger Stätte ihnen das Perge zurufen? konten selbst in die Häuser herumgehen, und den glimmenden Tocht der Vernunft auslöschen? Es ist unglaublich, und doch geschahe es, und man könte davon ein ganzes Recueil d'anecdotes scandaleuses in Folio niederschreiben, worüber das iezzige Zeitalter sich schämen, und die Nachkommenschaft erröthen würde. Auf der Friederichsstadt ist daher die Einführung des neuen Gesangbuchs nicht möglich gewesen, da Lehrer nicht blos ihre Gemeinde im Irrthum erhalten, sondern sogar auswärts das zerstören, was würdige

recht-

rechtschaffene Geistliche mit Mühe angebauet haben. Folgendes Factum ist mir von einem hiesigen Geistlichen für gewis erzählt worden.

„Er reisete in Königl. Angelegenheiten nach S. ; ; ; und kam gerade am Sonntage durch ein Dorf, dessen Bewohner eben in die Kirche gehen wolten; er erfuhr, daß der aufgeklärte Prediger das neue Gesangbuch eingeführt hätte, und alsobald glüht er von heiligem Eifer, drohete den erschrokkenen Bauern mit Tod — Teufel und dem feurigen Ofen, wo sie lebendig gebraten würden, wenn sie das neue Gesangbuch nicht abschaften. — Die Bauern in Furcht und Zittern, rottirten sich zusammen, warfen das neue Gesangbuch weg, und nahmen wieder zu dem alten ihre Zuflucht, ihr braver Geistlicher mochte dagegen sagen was er wollte; denn ein Geistlicher aus der Residenz muß ja die Sache besser verstehen und wissen, daß das Gesangbuch ein kezzerisches Buch sei, dafür man lebendig in der Hölle braten müste. So kan ein solcher Heuchler tausende verführen, und mehr Unheil stiften, als zehn rechtschaffene Lehrer wieder gut machen können. Aber der Staat sollte solche Menschen als Volkslehrer nicht dulden, die soviel Unheil stiften, er sollte ihnen den Hirtenstab aus der Hand schleudern, da sie selbst die Wölfe sind, die die Schaafe rauben.

Ich könte von so manchen Geistlichen, die ihren Stand entweihen, noch viele Personalien anführen,

ren, und Thaten entdekken, die sie tief herabsezzen, wenn mich nicht schon die Minute gereuete, die ich mit ihnen zubrachte; Gott, den sie so oft gelästert, wird sie richten, und durch Leßing und Rosseau richten lassen, die ihr Eifer hier verdammte. — Nun wollen wir uns auch zu ienen rechtschaffenen, edlen Volkslehrern wenden, die hier mit Eifer und Treue ihr Lehramt verrichten, den Aberglauben verscheuchen, und die wahre Religion lauter und rein verkündigen. Ich preise deine Weisheit Ewiger! daß du noch hie und da Männer erwekkest, die deine Rechte verkündigen, und gewissenhafte Befolger deiner Gebote sind. — Laß sie hie glüklich sein, Urquell des Lichts und der Wahrheit! lenke ihnen die Herzen der Menschen zu, daß sie auf die Stimme der Wahrheit merken; schenke ihnen die Beruhigung, hier nicht umsonst gearbeitet zu haben, und dort laß sie leuchten, wie des Himmels Glanz, und wie die Sterne immer und ewiglich.

In der Reformirten Kirche nenne ich die Namen eines Sack, Teller, Conrad, Gerhard und Troschel; Männer, die des Herren Wort rein und lauter verkündigen. In der Lutherischen Kirche sind die Namen eines Spaldings, Zöllners, Cube und Herbsts, der Gegenstand der Achtung und Liebe. Wer sollte sie kennen und nicht lieben? er sei Protestant oder Catholik; Anhänger Calvins oder Zinzendorfs; sie predigen den Geist der Duldung und Menschenliebe, wollen nicht Pro-

selyₜ

selyten für ihre Kirche werben, sondern gute Menschen für die Religion, gute Menschen für den Staat. Spalding hat eine hinreißende Beredsamkeit; ich kenne nur drei, die ihm gleichkommen; Herder in Weimar, Zollikofer in Leipzig und D. Bahrdt, der ehemals als Prediger in Leipzig stand. Aus Herder athmet der Geist der morgenländischen Sprache, die sich in Bildern und Allegorien ausdrükt. — Wer bewundert nicht in seinen Schriften den hohen Flug des Genies, der sich überall Bahnen bricht, überall in seiner Glorie herscht. Zollikofer, reformirter Prediger in Leipzig, ist ohnstreitig der Demosthenes des Jahrhunderts, nemlich in dem Verstande, daß er alle Organen der Sprache kennt, und sich alle Herzen durch die Macht seiner Rede zuzuwenden weiß. — O! mit welchem innigen Vergnügen habe ich diesen Mann vom heiliger Stätte reden gehört! — es war mir als stünde er da, gesandt vom Gott — gesandt von dem Ewigen, zu sondern das Licht vom Schatten, und die Dunkelheit von der Nacht. Was er iezt ist, war Spalding ehemals, nun ist er alt und schwach, sein Leben beginnt sich seinem Ende zu nahen, dennoch würkt er auf die Herzen seiner Zuhörer, und seine Rede ist süsser wie der Thau vom Hermon. Auch seine Schriften sind Beweise seines edlen Herzens — seine Duldung; sein Wandel eine Apologie der Tugend; und wenn es möglich wäre, das iemand an der Tugend zwei-

feln

sein könnte; ich werde ihm das Angesicht dieses Mannes zeigen und ihn darin lesen lassen; ich würde ihm das ehrwürdige Silberhaar dieses Greises berühren lassen, und gewis, er würde nicht mehr zweifeln, sondern mit einem Thomas ausrufen: mein Herr und mein Gott! — O! könnte man alle Lehrer mit solchem Pinsel mahlen! wie verehrungswürdig würde dieser Stand sein, wie viel Seegen würde er verbreiten, wie würde der Unglauben zerstöret und die Fesseln des Aberglaubens zerbrochen werden! aber wenn dir ein Spalding deinen Schöpfer als den Gott der Liebe und Güte, als den Vater seiner Kinder geschildert hat, der niemanden, der zu ihm kömmt, hinaus stößt; so gehe in die Kirche, wo ein Silberschlag die Luft mit leerem Schall erfüllet, und höre eben diesen Gott als einen Tirannen, als einen Barbar geschildert, der tausend Blizze hat, die Menschen zu verderben; der als ein Despot sclavische Furcht fordert, und für wenig Jahre, in Irrthum und Thorheit verlebt, eine ganze Ewigkeit von Qualen bereitet. Wenn dir ein Teller Christum als den größten König darstellet, der Gerechtigkeit und Frieden handhabet, so wird dir ein Ziesemer sagen, Christus habe Verwüstungen angerichtet und sein Reich durch Blut gegründet.

Nun noch ein Wort über die hiesigen Prediger der französischen Gemeine; aber auch hier muß ich Blößen aufdekken. — Reclam und Erman

 sind

sind gute Prediger, aber die übrigen sind unbärtige Knaben; es heißt von ihnen: Kinder sind Treiber meines Volks. Wie kan man solche Bursche zu Lehrern bestellen, die eine halbe Stunde auf der Kanzel plappern, ohne daß ein Zuhörer weiß, was, und wovon sie geredet. Wenn dir ein lustiges hüpfendes Ding aufstößt, im schwarzen Frak, blaßsen Gesichts und schlotternden Waden, der kaum 18 Jahr zählt, und bald hie bald da herumspringt; so kanst du sicher schließen, es sei ein französischer Prediger, oder ein Seminarist, der ehestens der Hirte einer Gemeine wird. Die Seminaristen sind saftlose Jünglinge, die weiter nichts wissen, als ihre prieres nach der Schnur herzuleiern, sonst sind sie gänzlich unwissend, verstehen ihre Sprache nicht, und machen tausend grobe auffallende Fehler in derselben. — Academien besuchen sie nicht, sondern leben ein gemächliches Schlaraffen Leben, ohne sich um das Heil der Seelen zu bekümmern. — Man denke sich ein solches Bürschgen als Lehrer — oder Hirte; wer kan sich einem Knaben anvertrauen, der so eben nur der Zucht-Ruthe seiner Amme entlaufen ist. Ich besuchte einst mit dem Abbe' C. — — aus Genf, eine hiesige französische Kirche; nachdem man die Gemeine lange Zeit durch ein unnüzzes Geplärre aufgehalten, so trat ein achtzehnjähriges Bürschgen auf die Kanzel, das über und über parfümirt war, und so eben aus einem römischen Baade zu kommen schien; seine Tabatiere

batiere, zu der er fleißig seine Zuflucht nahm, und ein weisses Schnupftuch in eau de luce getaucht, lagen vor ihm, und in einer Viertelstunde hatte er seinen ganzen Sermon so hergeplappert, daß immer ein Wort das andere jagte, und er Amen sagte, ehe wir bei aller Anstrengung das mindeste von dem wusten, was er uns sagen wolte. Der Abbe' sahe mich an, und frug: haben sie etwas verstanden? Ich? nicht das mindeste, ausser das Priscian bei jeder Periode Stokschläge empfing. — Wehe dem Volk, wenn seine Lehrer alle so wären! Wie können Kinder wissen, was recht ist? Wie können Kinder andere lehren wollen, da ihr Verstand noch nicht zu der Reiffe gediehen ist, um sich belehren zu lassen? — Doch ich will meine Feder niederlegen, sie hat strenge richten müssen, aber warlich nicht strenge genug, und nie überschritt sie die Gränzen der Wahrheit, darauf will ich meine Hand empor heben, und nun trete auf und richte auch mich, wer dazu berufen ist. Denn ich sage Euch, es werden genug auftreten, die mich und meine Rede richten; aber mögen sie doch, ich werde ruhig in meiner Gartenlaube sizzen und mich nicht an den Schwarm der Wespen kehren; aber sollten sie sich in die Zellen meiner Bienen stehlen, und mir den Honig rauben, so kann ich sie tödten, denn das moderamen inculpatae tutelae schüzt mich vor gesezliche Behandlung; und ich kan ruhig schlafen, ohne daß mein Gewissen mich auf-

 stöhrt,

stöhrt, und fürchterliche Träume meinen Schlaf wegscheuchen.

XXXI. Militaire.

Das Preussische Militaire ist wegen seiner Tapferkeit und Unerschrokkenheit bekannt, und sein Ruhm ist in ganz Europa entschieden; alle andere Nationen haben sich darnach gebildet und es zum Muster genommen. Auch die hiesige Garnison hat sich in den schlesischen Kriegen sehr hervorgethan, und ihr, samt den Märkischen und Pommerschen Regimentern, gebühren die Lorbeern der erfochtenen Siege; sie besteht aus sieben Infanterie Regimentern, dem Regiment Gens d'armes, einem Escadron der Guarde du Corps und fünf Escadrons des Ziethenschen Husaren Regiments, und vier Regimenter Feld-Artillerie. Ueberhaupt muß man es den hiesigen Officieren zum Ruhm nachsagen, daß sie gesittet und gebildet sind, und nicht von Ahnenstolz und Dummheit sich beherrschen lassen; man verachtet leztere, und die übrigen entrüsten sich, wenn sie von einer pöbelhaften Gesinnung und Handlung hören. Hier und da findet man noch einen Renomisten, der mit dem Raufer in der Hand in den Tabagien herumschweift, sich toll und voll säuft, und die übrigen Stände als Sclaven behandelt, die sich vor ihn beugen sollen; aber zur Ehre der

Mensch-

Menschheit ist die Zahl dieser geringe, und Elend und Verachtung ist ihr Loos. Ich habe einen solchen Nichtswürdigen gekannt, und was war sein Ende? Er erschoß sich an dem Ort, wo das todte Vieh begraben liegt. Wenn ich einen Officier finde, dessen Seele gebildet, dessen Verstand aufgeklärt, dessen Herz edel ist, so kan er Ansprüche auf meine ganze Achtung machen, ja er kan Ansprüche auf die Achtung der ganzen Welt machen; und ein jeder wird ihm selbige gerne zollen, wenn er eigene Verdienste neben denen von seinen Vorfahren ererbten aufstellen kan. Der Officier ist berufen zum Schuz der menschlichen Gesellschaft, er ist da, die Rechte des Landesherrn zu vertheidigen, und einen jeden Bürger bei seinem Eigenthum zu schüzzen. Kan also etwas strafbarer und entehrender sein, als wenn er selbst die Rechte der Gesellschaft verlezzet, und das Eigenthum des Bürgers frevelntlich raubt? — Wenn er die öffentliche Ruhe stört, und Thaten ausübt, welche die Hülle der Nacht verbergen muß? Das verdient die härteste Ahndung; und wer sich eines solchen Vergehens schuldig macht, muß seines Adels, seines Titels, seiner Würden verlustig gehen, die er so schändlich entweiht. — Unter dem Regiment Gensd'armes und der Artillerie giebt es geschikte und aufgeklärte Officiere, die in verschiedenen Wissenschaften grosse Fortschritte gethan, und sich auch der gelehrten Welt durch Schriften bekannt gemacht haben.

ben. Unter diesen befindet sich der Major Tempe- hoff bei der Artillerie, den der König wegen sei- ner Verdienste in den Adelstand erhoben. Der Chef der Artillerie Gen. Maj. v. Holtzendorff ist ein würdiger Greis, dem die Preussische Artillerie viel zu verdanken hat. — Der jezzige Gouverneur von Berlin ist der Generalieutenant v. Möllendorff, ein großer General, Staatsmann und Menschen- freund, der das Vertrauen seines Königes im ho- hen Grade besizt. Er hat sich in den verschiedenen schlesischen Feldzügen hervorgethan, verbindet Ta- pferkeit mit Menschenliebe, und ist eines jeden Sol- daten Freund. Er hält strenge, Disciplin unter der hiesigen Garnison, und verhindert dadurch Ex- zesse; fallen sie aber dennoch vor, so bestraft er sie mit der äusserſten Strenge. Wenn der König sich hier befindet, so ist er sein beständiger Gesellschafter. Er ist gewis jezt einer der Ersten unter den Preus- sischen Feldherrn, der die Taktic der alten und neuern versteht und geschikte Manoeuvres ent- wirft. — Ich habe mit Vergnügen einigen beige- wohnt, und soviel ich von der heutigen Kunst Krie- ge zu führen verstehe, und mir von einem erfahr- nen Officier erklären ließ; so waren sie vortreflich, wohl überdacht, und ausgeführt. — Bei einem solchen Manoeuvre ist er, so wie der König, bald hie bald da, theilt die Rollen aus, und übersieht mit einem Blik das ganze; eben so feurig, wie in der Schlacht selbst, commandirt er, und macht all'

die

die Wendungen und Contremärsche um den Feind zu überlisten, ihn aus seinen Verschanzzungen zu lokken — einen Marsch abzugewinnen, oder einen Berg zu coupiren. Einem Zuschauer macht dieses unendliches Vergnügen, und macht ihm einen Begrif von der heutigen Kriegskunst, die von der eines Caesar und Scipio sehr verschieden ist. — Der Chef des hiesigen Husaren Regiments ist der würdige General v. Ziethen; ein achtzigjähriger Greis, dessen Namen jeder Preussische Unterthan, ja jeder Ausländer, der seine Verdienste kennt, mit Ehrfurcht ausspricht. — Seine Tapferkeit ist entschieden, sein Heldenmuth anerkannt, seine Thaten unvergeßlich; jezt genießt er, im Winter seines Lebens, die Lorbeern seiner Verdienste, und sorgt als Vater für sein Regiment. Friederich sieht und besucht ihn in seinem Hause, wenn er Schwachheitshalber nicht an seiner Tafel erscheinen kan. — Vor einigen Jahren hielt er bei dem Könige an, daß er bei der bevorstehenden Revüe blos in seinem Pelze erscheinen dürfte, und der König ertheilte ihm folgendes Schreiben: — „Mein lieber General v. Ziethen! Mir wird es zwar allemal Vergnügen machen, einen in meinen Diensten sich „so sehr hervorgethanenen General, noch in einem „so hohen Alter bei der bevorstehenden dortigen Revüe an der Spizze des ihm anvertraueten Regiments zu sehen, und bin daher sehr wohl zufrieden, daß ihr ohne Tigerdekke und Adlerflügel blos

„in eurem Pelz erscheinet. Solte es aber zu kalt „sein, so beschwöre ich euch, eure Gesundheit zu schonen, „und lieber gar nicht auf dem Revüe-Plaz zu kom„men, damit ihr euch durch euren allzu grosen „Diensteifer nicht unnöthiger Weise eine Unpäßlich„keit zuziehet, oder euch Schaden thut. Wenn „man so lange, als ihr, mit Ruhm gedient hat, denn „kan man bei dergleichen Vorfällen sich ohne alles „Bedenken der Vortheile eines Veterani, wie bei „den Römern bedienen. Dis ist der Rath eures „Freundes und wohlaffectionirten Königes. —

Friedrich."

So denkt der Preussische Monarch gegen seine Generale, so schäzt er sie, und macht ihr Andenken auch bei der Nachwelt unvergeßlich.

XXXII. Künstler.

Eine Stadt wie Berlin, wo ein Friederich herscht, zieht immer viel auswärtige Künstler nach sich; man findet daher in jeder Kunst große Männer, besonders aber in der Mahlerei. Wer kennt nicht die Namen Chodowiecki, Meil, Schmidt, Tischbein, Verona. Chodowiecki hat sich durch seine vortreflichen Arbeiten z. B. Jean Calas die Gruppen aus dem Hamlet ꝛc. unsterblich gemacht; er kopirt die Natur getreu und bringt Leben, Handlung in seinen Stich. — Rosmäsler in

Leip-

Leipzig, hätte ihn mit der Zeit erreichen können, wenn es der Vorsicht gefallen, ihn uns zu lassen. — Tassard ist ein geschikter Bildhauer, und die Statue des General v. Seidliz ist ein Meisterstük von ihm. So giebt es auch geschikte Mechanici, Goldarbeiter, und solche die in Gips, Bronze und Stein arbeiten. Was aber bei einer solchen grossen Stadt billig Verwunderung erregen muß, ist, daß gar keine Kunst-Niederlage allhier zu finden ist, und Liebhaber in diesem Stük gar nicht Befriedigung erhalten. Man komme dagegen nach Leipzig, Dresden, Nürnberg und Wien, und man wird alle mögliche Kunstsachen, sowol des Alterthums, als der neuern Zeit alda antreffen.

Das Genie der Nation ist daran Schuld, selten die Dürftigkeit; denn reicht das Vermögen zu dem schwelgerischen Aufwand in Kleidung und der Lebensart, reicht es zur Erbauung und Auszierung grosser Palläste, warum denn nicht zu den vortreflichen Denkmälern der Kunst, wo wir die Fortschritte des menschlichen Verstandes entdekken, und große Thaten auf die Nachwelt verewigt finden?

XXXIII. Kaufleute.

Mercur war bei den Alten der Gott der Diebe und Kaufleute. Ob der Grund dieser Classification noch heutiges Tages statt findet, mag ein anderer

entscheiden; indessen glaube ich, daß der Handel die Seele des Staats, und Kaufleute zum Flor des ganzen nothwendig sind. Daß man freilich ihrem Ehrgeiz Schranken sezt, ihren Eigennuz hemmt, und ihre Gewinnsucht in die gehörigen Grenzen zurük bringt, ist nothwendig; denn ich mag in keinem Staat wohnen, wo der Kaufmann am Ruder sizt; Procente werden bei ihm alles, und Verdienste nichts entscheiden, und selten hat er einen Begrif von Geistesfülle und Geisteskraft. Dis kan nur freilich bei großen Handels-Pläzzen statt finden, wie ehemals Tyrus und Sidon waren, und auch noch jezt einige teutsche Städte sind, aber hier, wo eine weise Regierungsform alle Stände in ihrer angewiesenen Bahn erhält, kan nie der Kaufmann sich über andere Stände hinwegsezzen, und durch große Reichthümer das Verdienst unterdrükken wollen. Es giebt auch hier in diesem Stande vortrefliche Männer, die mit ihren Glüksgütern die Armuth thätig unterstüzzen, und Väter der Wittwen und Waisen sind.

XXXIV. Juden.

Die Judenschaft ist in Berlin sehr ansehnlich, und ihre Zahl beläuft sich über 3000; es giebt unter ihnen sehr reiche Familien, und Handlungshäuser, die große Fabriquen besizzen und viele Speditionen

ditionen im auswärtige Länder machen. Sie machen auch hier einen übertriebenen Aufwand und sind mit all' den herschenden Lastern des Jahrhunderts bekannt; nähren sich vom Raube und Betruge, die nach ihren Begriffen keine Verbrechen sind, und die sich einigermassen entschuldigen lassen, da man sie so nichtswürdig behandelt, und mit großen Abgaben belegt, die sie nicht anders entrichten könnten, wenn sie nicht auf verschiedene Art die Christen betrögen. Doch es wäre nicht gut, wenn es unter so vielen tausenden nicht auch rechtschaffene Männer geben solte; es gibt deren, und unter ihnen ist der Banquier Daniel Itzig der Erste; ein Mann von edlen Charakter und unbescholtenen Wandel, — ein Mann von grossen Reichthümern, ohne sich derselben zu überheben, — ein Mann, der nicht blos seine Glaubensgenossen, sondern auch Christen thätig unterstüzt, und zu dem jeder Nothleidende und Arme, er sei von was für Volk und Landen er wolle, seine Zuflucht nehmen kan. Ein guter Vater, der seinen zahlreichen Kindern eine vortrefliche Erziehung giebt, und gute Grundsäzze beibringt. — Ein getreuer Unterthan und guter Bürger im Staat; ein gewissenhafter Handelsmann, der viele Christen beschämt. — — Warum wird ein solcher Mann nicht ein Christ? höre ich den unzeitigen Bekehrer fragen. Warum soll er Gott mit dem Munde bekennen und ihn im Herzen verläugnen? antworte ich; denn was sind eure Pro-

seli

seliten aus dem Judenthum anders, als erbärmliche Gesellen, die um des zeitlichen Vortheils willen ihre Religion verläugnen, und der christlichen Religion Schande machen. Da macht der Pastor Göze ein grosses Geschrei, wenn er einen solchen Proseliten gemacht hat, und es ist gewis das schlechteste was er thun kan, denn ich habe noch keinen getauften Juden angetroffen der es aufrichtig mit dem Christenthum gemeinet, und Galgen und Rabensteine werden es bezeugen müssen, zu welchen Schandthaten sie fähig sein können. — Es ist ein barbarischer Grundsaz, daß der rechtschaffene Israelite nicht Ansprüche auf künftige Vergeltung machen kan, weil er nicht die Taufe empfing. — Ich dringe nicht gerne in die Geheimnisse der Gottheit, aber ich müste an der Gerechtigkeit und Güte Gottes zweifeln, wenn ich diesen Grundsaz hegen sollte. — Diese sagen mir, daß jeder Mensch, er sei Christ, Jude, Heide und Muselmann, wen er edel gelebt und rechtschaffen gehandelt hat, wenn er die Pflichten befolgt, welche ihm eine natürliche Religion vorschreibt, dort Belohnung zu erwarten habe; und gewis mit mehrerem Recht als der, welcher des Herren Willen weiß und nicht darnach handelt, der mitten in der Natur die Gottheit läugnet, und mit frevelnder Hand alle Bande auflöset, die ihn an die Menschheit ketten. Und wo giebt es mehr solche Bastarde als unter den Christen?

Ihr

Ihr Stolz ist: Christen sein, nicht Menschen. Um den Namen ists ihnen nur zu thun.

XXXV. Stuzzer.

Jezt komme ich zu den elenden Insekten des männlichen Geschlechts, die wie Schmeisfliegen umhersausen, die von der Narrheit ihre Gestalt, und von der Dummheit das innere entlehnen. Es ist eine nichtswürdige Zunft, die nichtswürdigste, die jeden Namen eines Mannes entehrt hat, und auch hier in Berlin lebt sie, und sucht ihren Ruhm in der Schande. Hier stehst du weibische Jünglinge in einer bunten Jakke, mit ausgestopften Waden, mit geschminkter Larve, und überall mit eau de luce und Moschus einbalsamirt, die Promenaden durchkreuzzen. Sie stehen an allen Ekken, wo sich eine weibliche Grazie wittern läßt, allenthalben hängen sie sich wie die Kletten an, und ihre Unverschämtheit übertrift ulle Vorstellung. Des Morgens giebt der Friseur, der Paris durchkrochen, ihren Haaren eine modische Lage; Nachmittags tragen sie solche auf den Assambleen und Promenaden zur Schau umher, und tes Abends zerstören sie den künstlichen Lokkenbau in den Armen einer Phryne. Keine weibliche Tugend ist für ihren Anfällen sicher, zehnjährigen Mädchens sagen sie Schmeichleien vor, und verderben das schuldlose, unerfahrne Herz. Ihr

Mund

Mund ist wie das Rauschen eines Wasserfals, und jedes Wort haucht eine Lüge und Verlezzung der Wahrheit; schmeicheln und verläumden thun sie in einem Moment; und da ihr Kopf leer und ihr Gehirn ein durchlöchertes Sieb ist, so kramen sie lauter Stadtmärchen und Anekdoten aus; den Namen eines ehrlichen Mannes zu kränken, der Unschuld einen Schandflek anzuhängen, ist ihre Lieblingsbeschäftigung; sie verachten ihr Vaterland, alles was Paris hervorbringt, ist schön und vortreflich. Teutschland ist ja das Land der Dummheit, und die Teutschen sind der Pöbel der Nationen auf Erden; sie schämen sich teutsch zu sprechen, weil sie zu unwissend sind, ihre Gedanken gut vorzutragen; sie plappern das französische elend her, und glauben Wunder was für Verdienste sie haben, eine Sprache zu reden, die der Pöbel nicht versteht; sie verachten die teutschen Gelehrten, die sie gar nicht kennen, und nennen Voltaire groß, wenn sie gleich nichts von ihm als seine Pucelle d' Orleans und Compere Mathieu gelesen haben; hieraus entlehnen sie zweideutigen Wiz, der die Unschuld vergiftet, und die Sittsamkeit beleidigt. — Sie sind die schändliche Brut, die das weibliche Geschlecht verdirbt; durch ihr fades Geschwäz und grobe Schmeicheleien nähren sie die weibliche Eitelkeit, und erzeugen den unersättlichen Stolz, der jeden rechtschaffenen und edlen Man beleidigen muß. Sie kriechen am Boden und lekken den Staub von

den

den Füssen eines Weibes. Pfui! über die Niederträchtigkeit. Der Mensch ist geboren aufrecht zu stehen, und nicht zu kriechen, und für wem zu kriechen? Jeder Kniefall beleidigt die Gottheit; denn nur vor Gott muß ich meine Knie beugen, und mich in den Staub werfen, weil ich sein Geschöpf bin, und Er mein Schöpfer, ich Erde und Asche, und Er das gröste und vollkommenste Wesen ist. Aber ieder Mensch, sei er auch weit über mich erhaben, hat kein Recht auf meine Kniebeugung, denn er ist auch uur ein Geschöpf wie ich, aus eben dem Stoff gebildet, daraus auch der Bettler ward. — Und nun sollte ich meine Knie gar für eine weibliche Koquette beugen, und ihrer unmäßigen Eitelkeit fröhnen? Das ist unter der Würde des Mannes; denn der Mann ist der Herr der Schöpfung, und das Weib? Nun sein Name heist Gebrechlichkeit, und es soll dem Mann nnterthan sein. Aber durch solche elende Gekken und Narren wird das männliche Geschlecht gebrandmarket, und die bessere Hälfte des weiblichen Geschlechts verachtet sie. Es sind blos Koquetten und verbuhlte Dirnen, die solche Brut um sich versammeln, weil ein rechtschaffener Mann das Gesicht von ihnen wendet, und selbst der Pöbel sie auszischt. — Weg mit diesen losen Buben, möge doch ihr Name ausgetilgt werden aus der Liste der Menschheit, wie er es aus dem Buche der Rechtschaffenheit ist; ihr Na-

Name sei der Spott der Welt, ihr Loos Elend, und ihr Gedächtnis Schande.

XXXVI. Niedere Classe des Volks.

Ich bin versichert, daß man unter der niederen Classe von Menschen, (ich verstehe darunter Bürger, Künstler und Handwerker,) große und edle Gesinnungen, Rechtschaffenheit und Biedersinn antrift; und ich glaube auch in einem hohen Grade, und eben nicht sparsam, denn bei ihnen herrschen zum Theil noch uralte Tugenden; sie haben noch den Begriff von Tugend und Laster, von Ehre und Schande, den der alte Teutsche hatte; sie sind noch nicht so vom Gift des Auslandes angestekt, wie die höhere Classe von Menschen. Sie haben noch ihre alten guten Grundsäzze, die der Vornehme als Vorurtheil verachtet; sie besizzen noch Religion, die so mancher fort esprit als ein Gaukelspiel ansieht. — Kurz bei ihnen hat unsere so hoch gepriesene Aufklärung noch nicht Eingang finden können; — daher ist ein untreues Weib bei ihnen der Verachtung und der Schande ausgesezt, der Mann stößt sie aus dem Hause, und prügelt denjenigen derb ab, der sich untersteht, den galanten Herrn bei ihr zu spielen. Daher ist das Mädchen verachtet, und bekommt den Namen einer Hure, die ihre Unschuld Preiß giebt; und so gehe man alles

andere durch; Rechtschaffenheit, Treue, Dankbarkeit, Liebe und Grosmuth, alles hat noch den wahren Sinn dieser Wörter, die bei der vornehmen Menschenklasse zum Theil verdrungen, zum Theil eine andere Auslegung erlitten haben. — Dis kan auch beim hiesigen Volk statt finden; doch mit der Einschränkung, daß schon reiche wohlhabende Bürger und Handwerker den Höhern nachahmen, und sich auch ihrer Sünden theilhaftig machen.

Ich glaube selbst, der hiesige Janhagel kan durch Güte und Sanftmuth gebildet und gelenket werden, und wenn er Meutereien stiftet und niedrige Streiche verübt, so sind die bösen Verführer Schuld, die sich zu seinen Lehrern aufwerfen; freilich gebricht es ihm noch sehr an der so nöthigen Ausbildung und richtigen Begriffen von den Pflichten gegen Gott und seinen Nebenmenschen; aber dafür sollten die Prediger sorgen. Und warum ist nur ein Theil von Berlin, in Rüksicht der fanatischen und groben Ausschweifungen so verschrien? weil seine Seelsorger Schwärmer sind, und sogar öffentlich und insgeheim die Sektirer begünstigen.

Ueberhaupt ist die niedere Classe des Volks in ganz Teutschland noch zum Theil roh und unwissend, und hängt an abergläubischen Gebräuchen und Possen. Die großen Männer, welche ein günstiges Schiksal hervorbrachte, haben mit ihren Lehren auf sie noch nicht eindringen und würken können; und Gellert ist der einzige, der auch nur einem

Theil des Volks einigermasen bekannt ist. — Darin übertreffen uns freilich andere Nationen bei weiten, deren Weise nicht blos von den Großen, sondern auch selbst vom Pöbel bewundert und gelesen werden. In Frankreich kennt der Bürger und Handwerker Voltairen, und recitirt Perioden aus seiner Henriade. — Ich habe Laquaien gefunden, die ihren Racine bei sich trugen, und Miethkutscher auf den Bok liegend den Molliere lesen. In Italien ließt der Gondelfahrer zu Venedig den Ariost und Tassos befreites Jerusalem; der Spanier ist stolz auf seinen Lope di Vega, und der Britte weis was er an Shakespear hat, und huldiget seiner Asche noch zu Stamford. — Bei uns ist es hierin noch Nacht. Wer unter unserm Volk kennt den Lehrer der Tugend an der Pleiße? nur Sachsens Bewohner, nur Leipzigs Bürger steht gerührt vor seinem Monument und zeigt's dem Fremden. Wer kennt den Schöpfer der Messiade, den teutschen Sophokles, den teutschen Anakreon, den Schöpfer einer Musarion und Agathon? — Ach! es wäre noch zu verzeihen, daß sie der gemeine Haufe nicht kennt; aber ich möchte fragen, wer unter unsern Großen kennt sie, liest sie, und erkennt ihren großen Einfluß auf das ganze Universum? Teutsche Fürsten räuchern Voltairen, und verbannen sogar teutsche Sprache von ihren Höfen; ja es giebt teutsche Prinzen, die nicht teutsch reden können, und doch teutsche Luft athmen, und

durch

durch teutsche Krieger geschüzt werden; und ihre Großen? nun qualis rex talis grex. Sie rechnen es sich zur Schande teutsche Töne über ihre Lippen strömen zu lassen, und kennen weder ihr Vaterland, noch die Edlen, die es erzeugte. Möchte doch der weise Joseph, der soviel Licht und Wahrheit verbreitet, auch den teutschen Patriotismum wieder erwekken, daß Teutsche von Teutschen Weisheit und Tugend lernten! Schon darin erkenne ich an Ihm den großen Teutschen aus Habsburgs Stamm, daß er die teutsche Sprache liebt und spricht, teutsche Gelehrte schüzt und belohnt, und einer Dame am Hofe, die ihn französisch anredete, die Antwort gab: — „Madame! wir sind in Teutschland." — Sieh! großer Regent, ich bin alt und grau, mein Stundenglas neigt sich, und bald ist der Sand verronnen, aber wenn du es heischtest, im Namen des Vaterlandes es fordertest, ich rafte meine mürben Knochen zusammen, gürtete das rostige Schwerd um meine Lenden, und stritt im wilden Gewühl der Schlacht, bis meine Faust ermattete, und Seele und Leib von einander scheiden. Doch er bedarf meines schwachen Arms nicht, denn tausend Junge bekennen ihn, und tausend und abermal tausend vollziehen seine Befehle.

XXXVII. Gärten.

Schöne Gärten im englischen Geschmak, wie zu Wien, Dresden und Leipzig, sucht man hier vergebens, und doch liegt es blos an den Einwohnern, daß sie nicht da sind. Doch wenn der Berliner nur sein vergoldetes Staatszimmer und seine Pikkeniks hat, so bekümmert er sich wenig um das Schöne der Natur. An schönen geschmakvollen Gärten, kan man einigermasen das Genie der Nation beurtheilen, ob es der Natur getreu bleibt, oder außer den Grenzen derselben buhlt. In Leipzig bewundert man mit Recht den Wendlerschen, Reichschen, Richterschen und Apellschen Garten, und sie zeigen vom feinen Geschmak ihrer Besizzer. Man nannte mir hier den Gräfl. Haakschen und Reußschen Garten, aber ihr Anblik hatte nichts bezauberndes, nichts von der unnachahmlichen Simplicität der Natur. Elende Gruppen von Genien und Floren stehen neben hohen Hekkengängen, bei denen man auch nicht einmal einen Stümper des Praxiteles errathen kan; alles so aus der groben Gipsmasse herausgemeisselt, daß es einem wehe thut, die Natur so verdorben zu sehen, und noch schmerzhafter fällt, daß sich hieran grobe Sinnen vergnügen können. Durch die kolossalischen Hekken entzieht man sich den Anblik der herrlichen Natur, und die schöne Uebersicht des gan-

ganzen. Die Ordnung — die Zusammenstellung — der Contrast der verschiedenen Partien gegen einander verliert sich gänzlich. Monbyon, dieser königliche Garten an der Spree, soll ehemals schön gewesen sein; iezt sieht man auch nicht einmal mehr Rudera davon, und es ist Schade darum, denn die Lage an der Spree hat viel Reiz und Anmuth. In den Vorstädten giebt es noch viele Gärten, die blos zum Nuzzen angelegt sind; man bauet daselbst schönes, geschmakvolles Gartengewächs, daraus ihre Besizzer großen Nuzzen ziehen.

Der Thiergarten vor dem Brandenburger Thore, der beinahe bis vor Charlottenburg geht, ist von einem großen Umfang, und der gewöhnliche Spazziergang, der besonders des Sontags sehr besucht wird. Die Kunst hat hier wenig gethan, die Natur das mehreste. Einzelne schöne Partien gibt es daselbst, unter welche das Bassin, die Gegend an der Spree, und die verschiedenen Ulmenlauben und Nischen gehören. Gleich beim Eintritt stehen zwei kolossalische Statüen, die eine stellt den Apoll, und die andere den Pan vor. Man hat sie unverhüllt, in puris naturalibus dem Auge dargestellet; und warlich, man hat nicht wohl gethan, das unschuldige, an solche Gegenstände ungewohnte Auge zu befangen, und die Einbildungskraft zu erhizzen; so etwas kan ungemein schaden, und schadet gewis allhier, wo die Wollust ihren Thron aufgeschlagen hat, und despotisch herrschet. Im

Park selbst giebt es hie und da einzelne Statuen, die Flora, Venus, und andere Gruppen von Genien und Amors, freilich immer schlecht und zum Theil verstümmelt. Warum heiligt man diesen Hain nicht den Musen? Warum sezt man nicht die Büsten eines Hagedorn, Gellert, Kleist, Lessing u. s. w. an die Stelle solcher elenden Gestalten. Mit welchem Vergnügen habe ich Mon plaisir diesen schönen Hain bei Schwedt durchirrt; hier fand ich einem Gellert, einem Hagedorn und Lessing Ehrensäulen zwischen den dunklen Tannen-Wäldchen gesezt, und gute Sinnbilder darunter. Unter Lessings Büste steht z. E.

Er war's, der Leidenschaften mit Wizze,
Geschmak mit Phantasie wie keiner noch verband;
Er, der voran an aller Teutschen Spizze
So ruhmvoll und so einzig stand.

Unter Gellerts Monument, das eine Copie des Wendlerschen in Leipzig ist, stehn die Zeilen:

Der Weise, der für Menschen sprach
Wie er für Engel dachte,
Der Dichter, dessen Lied nicht Tag,
Nur Morgenroth auf iunge Welten brachte,
Der Ruhm, den laut sein Name lesen läßt,
Steht wie Sein Geist,
Wie Seine Augen fest. —

Auf Hagedorn liest man folgende Innschrift:

Harmonienreich und hell
Flos sein Lied, wie dieser Quell,
Und sein Geist wie seine Lieder
Hall aus diesem Schatten wieder
Ströme mild in iede Brust
Fried und Freude, Scherz und Lust.

Dis muß einem iedem Fremden eine hohe Idee vom feinen Geschmak des Markgrafen einflössen; das muß iedem Teutschen eine wahre Freude sein, daß es noch Fürsten giebt, die Verdienste auch nach dem Tode belohnen, und der Vergessenheit entreissen. Hier suchst du vergebens nach einem solchen Denkmal für den Künstler und Weisen, und doch könten's auch hier Privat-Personen, wie auswärts ein Hoffmann und Wendler, wenn sie nicht so viel tausende an lächerliche Moden aus Paris verschwendeten. Der Park könte noch schöner und vollkommener sein, wenn darauf mehr verwandt würde, denn man findet schöne gewölbte Tannengänge und Buchwände, worauf das Auge des Wanderers mit Vergnügen verweilet. Der sogenannte Cirkel-Plaz, auf der einen Seite mit Buden, in Gestalt der Zelter, (daher sie auch den Namen tragen) und auf der andern Seite mit Bänken besezt, und von hohen Eichen umschattet, ist der Versammlungsort der Spazziergänger. Hier findet man im Frühlinge und Sommer, besonders

des Sontags, eine große Menge von Einwohnern Berlins, aus verschiedenen Ständen untermischt. Hier wandelt der Martissohn neben dem Sohn der Minerva, der Themis, des Aesculaps und des Mercurs; alles zeigt sich hier im grösten Pomp und Flitterstaat, der oft noch unbezahlt und vom Juden erborgt ist. Man findet oft eine verschiedene Gruppe von Menschen, auf einer Ruhbank beisammen; eine stolze Kaufmannsfrau in Stoff gehüllt, von Cicisbeen umflattert; eine schöne Jüdin an der Seite von beschnittenen und unbeschnittenen Verehrern; eine Tochter der Freude, von einem Großen unterhalten, geschmükt, und wie der Gözze einer chinesischen Pagode ausgepuzt; — ein liebesieches Mädchen, die nach ihrem Endimion schmachtet, der ihr den lästigen Gürtel lösen soll; und denn eine blasse Mädchengestalt, die Spuren der Unkeuschheit im wäßrigen Auge und holen Wangen zeiget, und iezt zum Puz nnd zur Schminke ihre Zuflucht nimmt, um die welken Reize aufzuerfrischen, und sie zu übertünchen, denn kömmt noch wohl an ihrer Seite so ein abgemergelter siecher Stuzzer, mit schlotternden Knien und erblaßten Wangen, der sich in den Kämpfen der Cithere entnervt, und im zwanzigsten Jahre seines Lebens schon verwelkt ist.

An der Seite vom Potsdammer Thor hat der Park viele Coffeehäuser und Billiards, die recht gut angelegt, und für die Gäste aptirt sind, darun-

ter das Richardsche und Taronissche die vornehmsten sind, die im Sommer fleißig besucht, und wo Pikkeniks und Bälle gehalten werden. Weiter unten wohnet der Hofjäger, der die Aussicht über den Thiergarten hat, und dis ist ist ohnstreitig die schönste Partie im Thiergarten, weil man die Aussicht aufs freie Feld hat. Dieser Ort wird auch im Sommer, besonders des Morgens, fleißig besucht; ich fand oft sehr gute Gesellschaft, Musik, und heitere Freude; ich verschlich mich denn oft mit einem Milton und Ossian in die dunklen Schattengänge, hörte das Concert der Nachtigallen, und die Harmonien der gefiederten Waldbewohner. — Hätte Berlin diesen Park nicht, so wäre es von der Natur ganz verlassen; denn an den übrigen Thoren sind mehrentheils Sandschollen, welche die Kunst nicht hat überwältigen können.

XXXVIII. Bordelle.

Ob Bordelle einem cultivirten Staat nothwendig sind oder nicht, ist ein Streit, der, ob er gleich so oft erhoben, dennoch bis iezt unentschieden geblieben ist, und unentschieden bleiben wird. — Die Meinungen unserer Philosophen sind getheilt; einige sprechen für, einige wider die Sache, und es wäre wirklich ein Gegenstand, mit dem sich eine Academie beschäftigen könte. Darin sind sie einig,

daß es ein moralisches Uebel sei, das man dulden müsse, um einem größern vorzubeugen; dieses würde darin bestehen, daß alsdenn keine weibliche Tugend für den Nachstellungen des männlichen Geschlechts gesichert sein würde, wenn es keine Häuser gäbe, darin der Wollüstling seine Brunst stillen könte. Dieses könte aber wohl nur in einem heißen Himmelsstrich statt finden, behaupten andere, wo das Blut heißer siedet, und in allen Adern kocht, oder bei einem Volk, daß gar keine Begriffe von Ehre und Schande, Tugend und Laster hat. Der mehreste Theil von Europa hat eine so gemäßigte Himmelsgegend, so eine proportionirte Wärme und Kälte, daß man es nicht dem Klima zur Last legen darf, wenn Menschen entarten, und sich von thierischen Trieben unterjochen lassen. — — Im vorigen Jahrhundert gehörten Bordelle unter die terras incognitas, und man rottete selbige aus, wo sie sich irgendwo einschlichen; aber in unsern aufgeklärten Zeiten, da uns die Ausländer zu Menschen bildeten, ward auch der Zügellosigkeit und Wollust Thür und Thor geöfnet, und man erlaubte nicht nur solche Häuser der Unzucht, sondern gab ihnen sogar Privilegia und Freibriefe. Unsere Sitten haben sich so verschlimmert, unsere Erziehung ruhet auf so schwachen Grundsäzzen, das moralische Gefühl ist erloschen, Tugend und Ehre sind bei vielen abstrakte Begriffe, die nie auf das gemeine Leben anwendbar sind; daß der Staat

öf-

öffentliche Häuser der Unzucht neben seinen Tempeln entstehen läßt, weil er kein ander Mittel findet, die zügellose Brut im Zaum zu halten, daß sie nicht ganze Familien unglüklich mache, und alles um und neben sich zerstöhre. So weit ist es also mit unserer Verfeinerung und unserer Aufklärung gediehen; so sezzen wir uns über die Vorurtheile und pöbelhaften Gesinnungen unserer Vorfahren hinweg, fangen früher an den Lüsten zu fröhnen, unsern Körper im Arm der Wollust muthwillig zu zerstöhren, um deste früher dem Tode zur Beute zu werden. — Auch hier wo die Wollust so despotisch herrschet, giebt's eine große Zahl öffentlicher Hurenhäuser, die vom Staat nicht blos geduldet, sondern auch privilegirt werden. Einige der vornehmsten sind unter den Namen der Tanzböden bekannt, wo täglich eine ganze Schaar der feilen Nimpfen sich einfindet, und wo man nicht blos die Berlinsche Jugend, sondern auch Ehemänner und Greise findet. Hier werden die ganze Nacht Bachanalia gehalten, und ieder sucht sich seine Phryne auf, und kehrt berauscht mit ihr nach ihrem Logis; denn die mehresten, die sich auf einem solchen Tanzboden einfinden, haben ihre eigenen Logis, oder wohnen bei einer Kupplerin, der sie täglich einen gewissen Tribut erlegen müssen. Diese Gattung verbuhlter Weiber, die sich ehemals in allen Arten der Wollust berauschten, und oft unter der Hand des Arztes in der Charite' gewesen, treiben

ben nun ein Gewerbe mit iungen Dirnen, und suchen sie zu verführen, und in alle Gattungen der Wollust einzuweihen. Wenn sie selbige durch ihre Ueberredungskünste in ihr Nez gelokket, so halten sie sie wie Sclavinnen, sperren sie ein, und behandeln sie mit barbarischer Strenge, wenn sie ihnen nicht ihren Dezem entrichten. Natürlich müssen also diese elenden Geschöpfe alle buhlerische Künste anwenden, das männliche Geschlecht zu reizen, und einem iedem ihren Leib Preis geben; daher generirt sich iene Krankheit, die aus Frankreich zu uns herüber kam, und die man mit dem schönen Namen einer Galanterie-Krankheit beleget; diese gehet häufig im Schwange, und fürchterlich sind die Folgen derselben; erstrekt sich aufs ganze Leben hindurch, und kann nie vom Grund aus geheilet werden. — Nun gibt es noch Bordelle von der niedrigsten Classe, wo zehn bis zwanzig elende Geschöpfe wohnen, und sich dem schlechtesten Kerlen Preis geben müssen; indessen sind sie coeffirt und mit rothen Bolus angestrichen, und ihr Anzug trägt das Gepräge des Lächerlichen und Abscheulichen; ihr lezter Gang geht denn gemeiniglich in die Charite', wo sie ihr elendes Leben aushauchen. Dieienigen unter den Töchtern der Freude, die ihre besondere Wohnung haben, und öfters von einem Großen unterhalten werden, machen einen übertriebenen Staat, ein seidenes Gewand flattert um sie her, ein Carmin färbt ihre blassen Wangen,

und

und alles ist verschwendet, sie zur Dame vom Stande zu machen. Der Fremde wird getäuscht, wenn sie auf Promenaden und im Schauspiel erscheinen, und sein Irrthum kostet ihn nicht selten Gesundheit und Vermögen. Der Mann, der die Welt und ihre Bewohner kennt, und sich nicht durch den äussern Flitterstaat blenden läßt, wird hingegen leicht entdekken, wes Geistes Kind sie ist, und alle Armseligkeiten ihres Puzzes können nicht die Flekken ihrer Seele auslöschen, und dem Auge des Kenners verbergen.

Nichts ist mir auffallender gewesen, als daß ich Leute vom Stande und Erziehung, Leute die in Kriegsdiensten stehen, und das Wort Ehre so oft im Munde führen, auf öffentlichen Promenaden, und in öffentliche Gärten mit feilen Mezzen und liederlichen Dirnen gehen sah, auf die ieder Vorübergehende mit den Fingern zeigte, ieder Gassenjunge laut auslachte. Wenn wir uns schon darüber wegsezzen, mit einer liederlichen, unehrlichen Mezze, die ihren Leib iedem Lotterbuben Preis giebt, öffentlich vor den Augen der Welt zu erscheinen, so ist es warlich mit unserer Aufklärung sehr weit gekommen.

XXXIX. Gast-

XXXIX. Gasthöfe und Tabagien.

Es giebt hier drei verschiedene Klassen von Gasthöfen, denen von der Polizei eine besondere Taxe vorgeschrieben ist, die aber zu überschreiten die Wirthe sich kein Bedenken machen. Der Beutel des Fremden wird auf alle Art und Weise geschröpft, und für gute holländische Ducaten, ist der Wirth zugleich maitre des plaisirs, und führt den Fremden die Töchter der Freude zu. Diese sowohl, als auch Puzmacherinnen, Schneider, Frieseurs, Doctores, Trödler und Juden, stehen mit dem Wirth in einem Societäts-Contract; dessen wesentlicher Punkt ist den Gros allemand aus Schwaben, Westphalen und den teutschen Landen ob der Ems und Weser zu betriegen, und ihm, wenn sie ihn rein ausgeplündert haben, eine Wohnung auf Calandshof oder der Hausvogtei zu verschaffen. Ueberhaupt zeichnen sich die mehresten Wirthe durch Grobheit und Stolz aus, und sie sind frech genug, ihren Gästen die grösten Sottisen zu sagen. Dis und ihre unordentliche Lebensart mag denn auch die Ursach sein, daß stets Stadtknechte und Executores vor ihren Schwellen liegen. — Tabagien und Gasthöfe giebt es hier eine so große Zahl, daß man sich wundern muß, wie sie alle Nahrung haben können. Wenige sind für eine gewisse Classe von Menschen eingerichtet; in den mehresten steht

der

der Zutritt einem iedem offen, und man findet darin alle mögliche Gattungen von Menschen. Im Brunoschen, Michaelischen und Grozzischen Gartensaal werden wöchentliche Concerte gegeben, die denn freilich sehr elend sind, und wo Creti und Pleti zusammen läuft. — Leute von guten Sitten und vom guten Ton sollte man in solchen elenden Tabagien nicht finden, und man wird es auch nicht leicht; dagegen aber desto mehr ausgeartete, zügellose Jünglinge, und buhlerische, freche Dirnen, die sich hier allen Ausschweiffungen ergeben und allen Lüsten fröhnen. — Hier vermischen sich Christen und Juden unter einander, und alles Auskehricht, was die Römer sentinam reipublicae nannten, findet man von beiden Völkerschaften hier. Der Kosmopolit findet hier ein ergiebiges Feld zu Betrachtungen über Verderbnis und Rohigkeit der Sitten, und findet Stoff genug, ein Gemälde menschlicher Sünden und Thorheiten zu entwerfen, dafür die Tugend erblassen würde. Hier sieht man die Früchte der Aufklärung, des Wachsthums an Fähigkeiten der Ausländer; hier sieht man das verfeinerte Zeitalter in seiner Blöße und Armuth; hier würden die Solons und Likurge sich entsezzen, und ihr Lustrum glüklich preisen. — O! warlich es waren auch glükliche Zeiten; es war das goldene Zeitalter, das iene großen Geister schuf, die wir nachahmen, ohne sie zu erreichen. Auch dieses kan sich noch wieder zu uns herabsenken,

wenn

wenn anders dein Traum St. Pierre in Erfüllung geht; und das wünscht dein Verehrer, und ieder guter Sohn unser aller Mutter. Denn werden auch iene Gärten der Unzucht und Völlerei zerstöret werden; man wird die Säle niederreissen, wo ehedem die Geiger und Pfeiffer sich hören liesen, und man Nächte hindurch spielte, tanzte, hurte und soff; man wird die Lauben ausrotten, wo manche Unschuld verführt, mancher Seelenmord begangen ward. — Alles wird in tausend Trümmern zerstieben, und eine neue Schöpfung wird beginnen; man wird der Tugend einen Tempel errichten, und Trophäen den guten Menschen; ehrwürdige Häuser, schattigte Lauben, dunkle Grotten, werden ein tugendhaftes glükliches Volk einschliesen, die sich dem Stande der Natur nähern, und keines Tempels von Menschenhänden bedürfen, ihren Gott, ihren Schöpfer zu verehren. Wenn dis beginnt, ist vielleicht mein Staub in alle vier Winde zerstreuet, aber mein Geist ist noch da, zu einer glüklichern Bestimmung berufen, und schauet durch den Dunstkreis auf die neue Schöpfung, und betet dich an unbegreifliches, ewiges Wesen! das iezt zu erkennen meine Seele zu schwach ist.

XXXX. Geschmak.

Der wahre Geschmak würkt durch Genies, die sich eine neue Bahn brechen, und das Dunkle, helle, das Hökrichte, eben machen, damit die gesunde Vernunft über das unzählige Heer ihrer Feinde siege, und Sieges-Hymnen anstimmen könne. Jedes Zeitalter hat solche Männer aufzuweisen, und man sieht immer, daß die Hand einer höhern Vorsehung mit im Spiel sei: wenn in der finstern Nacht des Aberglaubens, wo Feuer und Schwerdt jedes keimende Genie in seiner Geburt erstikt, dennoch Männer entstehen, die Wahrheit und Gerechtigkeit predigen. Was waren es für Zeiten, da ein Reuchlin, Galilaei, Huß und Luther aufstanden? Zeiten, wo Barbarei und Aberglaube alles verwüstete und öde machte. Das menschliche Geschlecht würde sich unter einander aufgerieben haben, würde ohne Rettung verloren gegangen sein; wenn der Regierer der Welt nicht Männer berufen, und mit Kraft und Muth ausgerüstet hätte, der Hider des Unglaubens den Kopf zu spalten.

Auch unser Zeitalter fordert einen solchen Mann; denn der Aberglaube beherrscht uns wieder mit seinem eisernen Scepter, und wir glauben Wunder, wie aufgeklärt und weise wir sind, wenn

wir den französischen Geschmak zu den unsrigen machen. Tritt hie und da ein edler, rechtschaffener Mann auf, der im Glauben seiner Väter beharret, der sich nicht durch Lug und Trug des Auslandes unterjochen läßt; so schreit die Afterbrut laut auf: der Mensch hat keinen Geschmak, er ist noch ein roher Teutscher. — Also was nennt ihr Geschmak? Die Religion verachten, über die Tugend sein ungesalzenes Gespötte treiben, jede Zügellosigkeit, jeden Unsinn des Auslandes nachahmen, sich von der Mode und dem Luxus beherrschen lassen, den Lüsten fröhnen, und sich auf dem wüsten Lager der Wollust und Völlerei wälzen? Das ist also der wahre Geschmak, so lebt man, und genießt des Lebens; genossen muß es ja sein, denn die Fortdauer nach dem Tode ist ein Hirngespinnst müssiger Köpfe. Dies ist die Denkungsart vieler Menschen, und daher ist es kein Wunder, wen edle, rechtschaffene, große Handlungen so selten erscheinen, so selten ausgeübt werden; daher ist es kein Wunder, wenn man selbst das Dasein eines Wesens läugnet, dessen Gerechtigkeit man fürchtet; wenn man Religion, Tugend, Menschenliebe und Rechtschaffenheit für paradoxe Säzze nimmt, die man für dem Pöbel erfand. — Wer wird nicht eingestehen müssen, daß die jezzige Zeit reif zur Umschaffung ist, daß unser Geschmak so verderbt und

roh

roh ist, wie er nur jemals sein konnte; daß wir beten können: Herr! lehre uns deine Wege und zeige uns deine Rechte, denn wir sind vom Glauben abgewichen, und wissen nicht mehr, was gut und böse ist — wir sind fremden Gözzen nachgehuret, und haben darüber vergessen, daß du allein Gott bist, der da herrschet und regieret von Ewigkeit: Amen.

XXXXI. Galanterie.

Auch hier stosse ich auf ein Wort, welches nicht teutschen Ursprungs, sondern auf fremden Boden erzeugt ist, womit man die Sünden wider das sechste Gebot beschönigt. Elende Sophisterei, sich einen Namen zu borgen, Unzucht, Ehebruch, Hurerei, Untreue und Verrath, mit einem Mantel zu bedekken, und sich damit noch zu brüsten; alle Gassen zu durchstreiffen und zu rufen: sehet da! wie stattlich ich bekleidet bin. O des elenden Prunks womit ihr eure Blößen bedekt; womit ihr die Mohrenfarbe übertünchen wollt; hüllet den Tiger in Seide, seine Flekken werden durchschimmern und seine Gestalt verachten. Mag ein buhlerisches, treuloses Weib die Vergehungen gegen ihren Gatten, ja gegen die Gesezze und den Staat mit dem Mantel der Galanterie bedekken wollen; so schimmern dennoch un-

unter diesem erborgten Namen jene groben Laster hervor, vor welchen selbst die Sünde erröthet; sie stehen alle in jenem Buche verzeichnet, das mit den guten und bösen Thaten der Menschenkinder angefüllt ist, und das einst zeugen wird, wie wir gehandelt haben. O! blinde, thörichte Menschen! vor wem wollt ihr eure Laster verbergen? vor dem, der über den Sternen richtet, dessen Auge von einem Pol zum andern reicht, — oder vor euren Mitbruder. — Die Thoren unter ihnen mögen euch schmeicheln, euch aufgeklåret und weise wähnen; es giebt noch Weise die ihr Antliz verhüllen und weinen, die jenen Hügel anstarren, wo die Asche eurer Ahnherren in Frieden ruht, und ausruffen: entartetes Volk! welches fremden Gözzen nachhuret und sich seiner Våter schåmet. Haben wir der Thorheiten, Mångel und Laster nicht schon genug? — keimen sie nicht schon genug auf unserm eigenen Boden, als daß wir noch jene Sünden eines fremden Volks uns eigen machen, und mit Enthusiasmus nachahmen sollten? und damit diese Laster bei uns Eingang finden, benehmen wir ihnen die schåndliche Larve der Sünde und nennen sie Galanterie. Wenn der Mann Gatten Treue bricht und zu fremden Mezzen geht, sich bei der Nacht in die Håuser der Unzucht stiehlt, und arme Mådchen durch das blendende Metall entehrt, und

un-

unglüklich macht; wenn so auch das Weib das Ehebette besudelt, und ihren Leib der Wollust und Unkeuschheit Preis giebt, alle Zucht und Ehrbarkeit bei Seite sezt, so nennt das die feine Welt Galanterie; so beschönigen sie durch das Wort diese groben Vergehungen, so suchen sie die Wollust, jene fruchtbare Mutter aller andern Sünden, in ein liebliches Gewand zu hüllen, und überlassen es dem Pöbel sie zu rügen. — Auch in Berlin ist dieser Ton der Galanterie, nicht blos bei der höhern, sondern selbst bei der niedern Classe der Menschen eingedrungen; und ich glaube, hierin sezzen manche auch eigentlich ihren Vorzug, ihre Ehre, ihren Stolz. — Dis nennen sie Aufklärung und Politur, darin sie Paris nachahmen, und nun einen so grossen Vorsprung vor andern Städten gethan haben, daß diese schon wieder von ihnen borgen, und gegen Geld, Gesundheit und Ehre, seidene Gewänder, Schminke und das Mal de Naple eintauschen. — Der Grad der Politur in diesem Stük ist denn freilich so weit gediehen, das es Männer und Weiber giebt, die es sich für keine Schande rechnen, ihre Untreue öffentlich zu bekennen; daß Jünglinge mit ihren Ausschweiffungen prahlen, und darauf stolz sind, diese und jene Unschuld verführt, und von dieser und jener Hure angestekt worden zu sein; daß Mädchens durch fre-

ches Betragen, durch Gang und Mienen der Sittsamkeit gute Nacht sagen, mit eigener Hand den Gang der Natur verrükken, und sich jeder Ausschweiffung Preis geben; daß Väter Kuppler ihrer Söhne sind, und Mütter ihre Töchter verkaufen, in die Häuser der Sittenlosigkeit einführen und Anleitung geben, die Künste einer Vituline zu üben; daß Knaben die Onanie ungehindert treiben, und schon an Seel und Leib geschwächt sind, wenn das Jünglings-Alter eintritt; daß selbst Sodomitische Sünden im Schwange gehen, und es Häuser giebt, wo sie verübet werden; daß anstekkende Krankheiten, welche die Wollust erzeuget, unter allen Ständen im Schwange gehen, und selbst die Beschneidung unter jenen, die Christen sein wollen, statt findet. Diese Folgerungen wird niemand läugnen, und um sie zu beweisen, könnte ich unzählige Beispiele und Thatsachen anführen, die es bekunden würden, daß meine Feder noch nicht schwarz genug gewesen, die galanten Sünden auszumahlen. Doch zwei Beispiele unter den vielfachen, die den Menschen schänden, die mir ein Freund mitgetheilt und für deren Wahrheit ich bürgen kan. Ich verschweige die Namen der dabei verwikkelten Personen, überzeugt, daß der Einwohner Berlins sie kenne und verachte, und der Fremde denke sich nicht Leute aus dem Pöbel, sondern Leute die den Pöbel verach-

ten, und doch oft vom Pöbel übertroffen werden. Ein hiesiger angesehener Mann, von dessen galanten (nach meinen Grundsäzzen aber) schlechten Lebensart man zwar munkelte, aber doch noch nicht laut zu sprechen wagte, und dessen Casse zu sinken anfieng, hielt um ein Mädchen an, die wegen ihres stillen eingezogenen Wandels beliebt, wegen ihrer Schönheit verehrt, und sowol wegen ihrer Eigenschaften, als wegen ihres Vermögens für einen jeden jungen Mann eine wünschenswerthe Partie sein muste. Sie ward gezwungen wider ihre Neigung ihr Jawort zu geben, weil der Mann in hohen Aemtern stand; denn sein Charakter und sein Lebenswandel waren ja nur Nebensachen. Einige Zeit nach der Verbindung verblaßten die sonst blühenden Wangen der jungen Frau, und bekamen die Farbe einer Leiche, die Augen wurden matt und hohl, der Körper ward mager, und die Füsse versagten ihre Dienste, es zeigte sich ein Ausschlag über den ganzen Körper, und der Arzt ward gerufen. Er kam, sah und erstarrte, denn ein venerisches Gift war bereits in alle Theile gedrungen, und das gute schuldlose Weib kannte es nicht — Ihr Gatte gab es ihr in der ersten Brautnacht, und sie ahndete nichts, sondern sah nach und nach ihre Gesundheit welken, und ihren Körper von wüthenden Schmerzen zerrissen und gefoltert; man

 ver-

verschwieg ihr den wahren Zustand, und wandte alles an sie zu retten, aber freilich hatte das Gift schon zu lange gewürket, hatte bereits alle Fibern angegriffen — sie litte viel, kam mit einem Kinde nieder, so vom Gift geschwollen, in einigen Tagen wieder verschied, und muste unter den Händen der Wundärzte Monden lang zubringen. — Man erhielt ihr das Leben, aber was für ein Leben? Sie war so entstellt, daß sie dem Anblik eines jeden ausweichen muste, all' ihre Schönheit dahin, ihre Kräfte ermattet, ihr Gang schleichend, ihr Athem vergiftet, ihr Körper ein Knochen-Gerippe.! — Wie lange kan sie noch der Vernichtung wiederstehen? vielleicht schlept sie noch den elenden Körper einige Jahre mit sich fort, bis er endlich ganz in Staub zerfällt. — Armes unglükliches Geschöpf! achtzehn Jahre lebtest du in Unschuld und Frieden — und da das sonst süsse Band der Ehe dich band, wurdest du unglüklich und elend, wurdest ein Opfer der zügellosen Lebensart des Elenden, der sich deinen Gatten nennt. Der Beispiele dieser Art giebt es mehrere, und es giebt Kinder, die vom Gift ihrer Eltern in der Geburt angestekt wurden, und ihr ganzes Leben hindurch sieche Tage zählen. Das sind schrekliche Folgen der Galanterie; so wüthet sie in dem Innern des Staats, und schaft entnervte, ohnmächtige Bürger, Krüppel, Lahme,

Blinde und Greise von zwanzig Jahren, die unfähig sind etwas grosses und edles zu denken, zu empfinden und in Ausübung zu bringen. — Noch ein Beispiel; ob's sich auch mit dem Namen der Galanterie entschuldigen läßt? mag der Richter beurtheilen; ich halte es für den größten Grad der Niederträchtigkeit. — Ein Mann aus dem Mittelstande heirathete die Tochter eines hiesigen Künstlers, die ihm nichts als ein bischen Schönheit, und das, was man Welt nennt, mitbrachte; er lebte einige Jahre mit ihr zufrieden, bis er einst gewahr ward, daß sie einen verbotenen Umgang mit einem schon verheiratheten Mann pflegte. — Dieser kam als Freund beständig ins Haus, und nuzte die Abwesenheit des Mannes, an ihm zum Veräther zu werden; die Sache ward endlich zu ruchtbar, die Stadt sprach davon, und der Mann sah sich genöthiget, deshalb seiner Frau ernstliche Vorstellungen zu thun. Er that es mit einer solchen Energie, daß die Frau ihren Fehltritt bekannte, um Verzeihung bat, und ihm zugleich vorstellte, dem erwehnten Freund den Zutritt zu seinem Hause zu versagen. — Er that es; dieser Niederträchtige aber, der sich unterdessen von seiner Frau hatte scheiden lassen, es sei nun sich zu rächen, oder die Scheidung des Mannes zu bewürken, und denn seinen Umgang fernerhin fortzusezzen, geht in eine gros-

se zahlreiche Gesellschaft, und bekennet öffentlich, daß er von der Frau alle Gunstbezeugungen genossen, prahlt damit an allen Orten, geht selbst zu ihrem Vater und macht ihn mit der Untreue seiner Tochter bekannt. Bei so bewandten Umständen konnte der sonst edel denkende Mann seine Frau nicht länger im Hause dulden, und muste sich von ihr trennen. Schändlich ist es, sich am Eigenthum eines andern zu vergreifen; schändlich, die Frau seines Freundes zu verführen; schändlich, das Ehebett eines rechtschaffenen Mannes zu besudeln; aber damit groß zu thun, öffentlich zu prahlen, die Ehre zweier Häuser zu tödten, und auf seine eigene Schande stolz zu sein, ist der höchste Grad der Niederträchtigkeit, für die selbst Lucifer erröthen würde — und hierüber schweigen die Gesezze und überlassen es dem allgewaltigen Rächer. — —

XXXXII. Sprache.

Was den Bau der Perioden in den einzelnen Wörtern anbetrift, so ist derselbe hier zu Lande gut und richtig; nur die Aussprache ist oft sehr beleidigend fürs Gehör, besonders findet man beim Frauenzimmer ein Schnarren und Plappern der Wörter, daß man oft unter hundert Wörtern nicht eins ver-

steht,

sieht, und oft den Sinn des Gesprächs errathen muß. Die Fehler der Sprache in Rüksicht der unrecht gesezten Casus und des unrichtigen Tons, findet man hier durchgängig, besonders wird das mir und mich immer verwechselt, und es haben sich so viele Provincialismen eingeschlichen, daß die Sprache dadurch ins komische und groteske verfällt. Es liegt blos am ersten Unterricht, daß nicht mehr auf Reinigkeit der Sprache, auf guten Ton und Ausdruk, und Verbindung der Worte unter einander gesehen wird; daher findet man angesehene Geschäfts-Männer, ja selbst Gelehrte, die nicht im Stande sind ein richtiges reines Teutsch zu schreiben, ihre Gedanken zu ordnen, und deutlich zusammenhangend und klar darzustellen. Unter der Jugend herrscht hierin ein ordentlicher Idiotismus, der gar nicht verzeihbar ist, da die wenigsten im Stande sind orthographisch richtig zu schreiben, und beim Lesen den richtigen Ton und Ausdruk dem Sprachgebrauch gemäß zu treffen. Beim Frauenzimmer findet das nun vollends nicht Statt, die verhunzen ihre Muttersprache auf eine so jämmerliche Art, daß es einem wehe thun muß, wie weit Teutschland noch in diesem Punkt Frankreich nachstehet; denn ich habe in dem Innern von Frankreich, den Provinzen an der Seine und Rhone, wenig Frauenzimmer gefunden, die nicht ihre Mut-

ter-

tersprache rein und gut gesprochen, und sich auch schriftlich gut und richtig ausgedrukt hätten. Dis ist wieder ein Mangel unserer Erziehung, da man die Töchter in die Pensionen sendet, wo sie ihre Muttersprache, anstatt zu vervollkommen, vergessen müssen, und schlecht französisch radebrechen lernen; sie sind oft nicht im Stande die Zeitungen zu lesen, und eine Zeile orthographisch niederzuschreiben; ihre Billets-doux sind so erbärmlich halb teutsch und französisch zusammen gekrizzelt, und wimmeln von so vielen groben Fehlern, daß man daraus abnehmen kann, wie schädlich und nachtheilig solche Erziehungs-Institute sowol in Rüksicht der Ausbildung des Herzens, als auch des Verstandes sind, wo eine hagere französische Koquette im Winter ihres Lebens sich zur Mentorin aufwirft.

Der teutsche Adel rechnet es sich an vielen Orten zur Schande, richtig Teutsch zu sprechen, weil er zum Theil von so schwachen eingeschränkten Fähigkeiten ist, sich nach den berühmten Mustern unserer Nation zu bilden, und zum Theil zu stolz ist, die nemliche Sprache zu reden, welche die bürgerlichen Grenouilles unter einander sprechen; dahero bringen sie oft ein Gemische von Sprache hervor, wobey man sich auf keine Weise des Lachens erwehren kan; kömmt man nun vollends auf die

adelichen Landgüter, so hört man eine ganz neue Sprache, halb französisch, teutsch und wendisch, von der gnädigen Dame radotirt, und so mit einem grandeur gegen die Kammer-Jungfer declamirt, daß ein Theater Dichter eine komische Farce davon entlehnen könnte, die auf manchen teutschen Boulevards Theater ihr Glük machen würde. In Berlin ist die französische Sprache dadurch so herrschend geworden, daß man den Hofton allenthalben nachahmen will; selbst die bourgeoile verleugnet ihre Muttersprache, und Janhagel wirft seine aufgegriffenen französische Brokken um sich. Es giebt viele Bürgermädchen, die ihr französich radebrechen, Chansonetten singen, die im achten Jahr schon zu einer französischen Kupplerin gesandt wurden, um sich zugleich in allen Künsten der Buhlerei zu üben, und zum Dienst der cciprischen Göttin früher einzuweihen, als es die Natur vorschreibt. — Daher muß denn auch ein Frauenzimmer ein Phänomen sein, das richtig und gut seine Muttersprache spricht und schreibt; und der Brief eines Meklenburgischen Frauenzimmers an den König konnte so grosses Aufsehn erregen, weil darin eine gesunde Sprache des Herzens ausgedrükt war. Berlin muß auch in diesem Punkt, der gewis sehr wichtig ist, Sachsen weit nachstehen, denn die teutsche Sprache hat daselbst schon einen so guten Wohlklang

und

und Verbindung der Organe, daß sie schon an sich fähig ist, sich alle Herzen eigen zu machen, und überdem befleißiget sich das sächsische Frauenzimmer einer guten Accentuatation, und eines reinen fliessenden Ausdruks, der durch die Lektüre gebildet ist; sie wissen ihre Gedanken gut vorzutragen, mahlerisch zu reden, und sind mit allen Sprach-Organen bekannt, durch welche man fähig ist, zu rühren, zu belehren und zu ergözzen. Die mehresten schreiben orthographisch richtig, und ich habe Briefe von Frauenzimmer aus dem Mittelstande gelesen, die so schön und vortreflich waren, daß man sie den Briefen einer Pamela und Rowe an die Seite sezzen könnte. Daher ist denn auch eine Dichterin ein Phönix, den man hier zu Lande anstarrt, und darüber man die Nase rümpft, weil man einen viel zu stumpfen und blöden Verstand hat, Geisteskräfte zu schäzzen, und zu beurtheilen. Die sächsischen Damen sezzen eine Ehre darin, ihre angebornen Reizze durch Geistesgaben in ein glänzendes Licht zu sezzen; sie besizzen ihre Bibliotheken, sie lesen oft die Werke eines Pope, Tasso und Petrarch in der Original-Sprache, und sind dabei gute Wirthinnen, biedere Gattinnen, und vortrefliche Mütter; wenn auch die Zeit die Reizze der Schönheit verwischt, so verläßt sie ihr Geist niemals, und durch diesen gewähren sie ihrem Mann

Freu-

Freude und Vergnügen, und ketten ihn auch im Herbst und Winter der Liebe durch ein festes sympathetisches Band, das sich auf Zuneigung und wahre Hochachtung gründet. — Nun werfe man einen flüchtigen Blik auf einen grossen Theil des hiesigen Frauenzimmers. — Wenn das bischen Schönheit verwelkt ist, was die Natur nur sehr sparsam auf diesen Sandboden ausstreute; was bleibt denn? da der Geist so kalt, so tod, da der Verstand gar nicht gebildet ist; sondern sich blos auf Koquetterien und Liebes-Intriguen beschränkt. Daher kann man sich die häufigen Trennungen der Eheverbindungen erklären; daher die Ausschweifungen beiderlei Geschlechter; daher die Zügellosigkeit der Sitten, und all' die mancherlei Plagen, die das menschliche Geschlecht foltern.

Beilage.

Brief eines Meklenburgischen Frauenzimmers an den König von Preussen.

Grosser König!

„Zürne nicht, daß ein armes Mädchen es sich unterstehet, sich eine Gnade von Dir zu erflehen;

„hen; höre mit der Dir eigenen Güte, die „so gern Menschen beglükt, meine Bitte, und „schenke mir, gütiger König, eine kleine „Meierei in Deinen neuen Kolonien. Ich „bin jezt arm und unglüklich, aber wenn Du „mir Grosser König! meine Bitte gewähreſt, „tausche ich mit keinem. Ich wählte mir dann „einen redlichen Mann, der mich liebte, an „dessen Hand ich glükliche Tage, in dem Lan„de meines Wohlthäters, meines Königs, „durchlebte. Jeden Morgen würde ich Ge„sundheit und Freude von meinem Got für „Dich erflehen.

„Dir ist es leicht meinen Traum von Glük würklich „zu machen, laß Dich gütiger König! meine Bit„te bewegen. Thue es doch. Ich umfasse Deine „Knie, bitte so lange, bis Du mir zurufſt: ich er„fülle deine Bitte. Noch flehe ich um Gnade, „um Verzeihung dieses Schreibens, das ich oh„ne jemandes Wissen, allein nach meiner Empfin„dung mich unterstehe zu Deinen Füssen zu legen. „Dein Entschlus, Grosser König! er sei wie er „wolle, mit kindlicher Ehrerbietung, ehrfurchts„voll zu verehren, ist meine Pflicht."

Henriette Müllern.

Groß-Kall im Meklenb.
den 11t. May 1782.

Köni-

Königliche Cabinets-Ordre.

Mein lieber Etats-Ministre v. Werder.

„Wenn die Henriette Müllern in Meklen„burg-Schwerin sich mit einem ehrlichen Men„schen verheirathet, alsdenn will ich ihr auf „ihre angeschlossene natürliche und rührende „Bitte ein Kolonisten-Etablissement in der „Prigniz wohl anweisen lassen. Ihr werdet „solches zu seiner Zeit besorgen; vorläufig aber „derselben von dieser meiner gnädigen Gesin„nung fordersamst zu ihrer Achtung Nachricht „geben. Ich bin Euer wohlaffectionirter „König

Friederich.

Potsdam.
d. 17ten Mai 1782.

XXXXIII. Ton der Unterhaltung.

Der Ton der Unterhaltung ist verschieden nach dem Unterschied der Stände. — Bei Hofe herrscht, wie gewöhnlich, ein gewisses steifes Ceremoniel, welches einigermasen nothwendig geworden ist, um dem Glanz des Hofes eine gewisse feierliche Würde zu geben. — Die Großen, die zum Hofstaat gehö-

ren, ahmen hierin dem Hof nach, äußern aber dabei eine gewisse libertinage, um der bürgerlichen Welt zu zeigen, daß sie in Paris in der Rue St. Honoré soupiret, und in den Touillerien le premier peuple du monde in seinem Lustre gesehen haben. Was die vornehmen Staatsbedienten anbetrift, so muß man ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie im ganzen herablassend und leutselig sind, und nie der andern Menschen Klasse ihre hervorragende Größe fühlen lassen. Das macht nun freilich das Beispiel des Königs, der ieden Bauer hört; dessen Wille es ist, daß seine Diener ihn hören sollen.

Der eigentliche Stolz, der alle andere zurükschrekt, findet zum Theil nur beim Landadel, bei den Subalternen des Militairs, und im Civilstande zum Theil bei den untern Königl. Bedienten und der Kaufmannschaft statt, die sich ein großes Vermögen erworben, und dadurch sich für berechtigt halten, einen entscheidenden Vorzug vor ihren Nebenmenschen zu haben. Bei denen soll der Ton der Unterhaltung, nach dem des Hofes gestimmt sein; und da es ihnen an der dabei so nöthigen Eleganz fehlt, so verfällt es ins groteske und lächerliche. Sie wechseln abentheuerliche Komplimente unter einander, streiten sich um die Oberstelle bei der Tafel, tödten ihre Zeit durch Spiel, und gehen

hen oft mit unzufriedenen Gemüth nach Hause. — Daß in verschiedenen Gesellschaften, besonders bei Caffee-Collationen des Frauenzimmers, die Medisance ihren Thron aufgeschlagen, habe ich oben erwähnt. Beim männlichen Geschlecht findet dieses doch nur selten statt, und man unterhält sich entweder von Dienstgeschäften, politischen Angelegenheiten, und gelehrten Sachen. — In verschiedenen Häusern herrscht dagegen auch ein wahrer freundschaftlicher Ton, und man wetteifert die Gäste auf eine angenehme Art zu unterhalten und zu ergözzen. — In den öffentlichen Gärten, Promenaden, herrscht mit unter noch immer ein gewisses Ceremoniel und Zurükhaltung. Da sizt ein jeder vor den andern in gewisser ängstlicher Entfernung, daß er nicht schief beurtheilet und critisiret werde. — Man beobachtet, besonders gegen Fremde und unbekannte Personen, eine Begegnung, die sie zurükschrekken muß; man ist kalt im Gespräch, zurükhaltend in Absicht der Gastfreundschaft. Kurz, ein Fremder ist hier verloren, und befindet sich unter Menschen, die eine Unterhaltung mit ihm scheuen, wenn er nicht Addressen und lettres de Recommendation hat. — Darin hat doch Paris einen großen Vorzug; — man begegnet einem Fremden mit vieler Achtung, kommt ihm mit Höflichkeit zuvor, gewähret ihm Vergnügen und Un-

terricht, verschaft ihm alle Bequemlichkeit des Lebens, und macht sich eine Ehre draus, ihn in seinem Hause zu bewirthen, und ihm alle öffentliche Lustbarkeiten geniesen zu lassen. Es hält gar nicht schwer, mit einem Pariser von Condition auf den Touillerien und den Champs Elisées Bekanntschaft zu machen. Man redet ihn an, und er beantwortet meine Frage, er giebt gleich dem Gespräch eine angenehme Wendung, und wird mich nie mit blosen Komplimenten entlassen, sondern mir thätige Proben seiner Gastfreundschaft und seines Diensteifers zeigen. — Kein Land hat daher für einen Fremden mehr Reiz, als Frankreich, und keine Nation beeifert sich auch so, die griechische Gastfreundschaft in Ausübung zu bringen. Ueberhaupt lernt der Teutsche erst den Franzosen in seiner wahren Gestalt kennen, wenn er Paris und Frankreich selbst durchstrichen; denn die zu uns herüber kommen, und sich bei uns niederlassen, sind zum Theil Vagabunden, Leute, die in ihrem Vaterlande nicht fortkommen können, Kammerdiener, Valets, und Friseurs, so zu sagen die *Sentina populi*, die uns ihrer Sünde theilhaftig machen, und wenn sie unserer Gesundheit den lezten Stoß gegeben, und unsere Börsen geplündert, mit einem Entrechat auf und davon fliehen. Nach diesem Gesindel muß man die Nation nicht beurtheilen, eben so wenig,

als

als nach den teutschen Kaufmanssohn, der in Paris die Rolle eines Barons spielt, und mit der grösten Verachtung von seiner Heimath spricht. Die französische Nation ist ein sehr liebenswürdiges Volk, wenn man es in seinen Grenzen aufsucht, und der vernünftige Theil desselben, wird nie dem Teutschen seine Ueberlegenheit fühlen lassen, und sich als das erste Volk Europens produciren; denn diese Rotomontade stammt aus den Zeiten Ludewig XIV. her, und sinkt heutiges Tages zur Gasconade herab, da Teutschlands Genius ihre Weisen überfliegt, und weit zurüklässt, und teutsche Krieger von Rosbachs Flüchtlingen ihren Kindern erzählen. An sogenannten politischen Raisonneurs, die alles verfeinern wollen, den König in seinen Einrichtungen tadeln, den Verfall des Staats prophetisch weissagen wollen, fehlt es hier nicht, und es ist zu bewundern, mit welcher Kühnheit sie ihre Aussprüche thun, die Geschäfte der Kabinetter ergründen, und Krieg und Frieden abwägen. Die Freiheit im Denken, die in einem philosophischen Staat, wie Preussen ist, herrscht, wird durch diese elende Reformatores gemisbraucht; indessen lässt der Staat sie schwazzen, da man sie für zu unbedeutend ansieht, ihr Dohlengeschwäzze durch den Käfig zu unterbrechen. Sodann giebt es noch eine gewisse Gattung von Menschen, die sich starke Geister nennen, in allen

 len

len Gesellschaften den Ton angeben wollen, und alles durch ihre Zunge vergiften. — Sie behandeln die wichtigsten Wahrheiten der Religion und Tugend mit einer Effronterie, die nicht ihres gleichen hat; sie suchen ein Renome'n darin, die ungereimtesten Paradoxa hervorzubringen, wollen auf den Fluthen der See einhergehen, und Menschen in einer Bouteille das Leben geben. Sie leugnen alle Tugend, und prunken mit den Lastern und Schandthaten die sie verübt, sie haben das ganze System der Wollust erschöpft; und wissen den Wahlspruch Epicurs Voluptas est summum bonum, nach all' den falschen Grundsäzzen eines Petron, Grecourt, der Pucelle d' Orleans, und der Academie des Dames in Ausübung zu bringen.

Sei eine Sache auch noch so unschuldig, sie werden immer eine lächerliche Seite finden, daran sie ihren Wiz spielen lassen; und da sie Rechtschaffenheit und Tugend leugnen, so sind auch gute und edle Menschen bei ihnen ein Stein des Anstoßes, und ein Fels der Aergernis. Dis ist eine nichtswürdige Zunft von Geschöpfen, die auf Gottes Erdboden schleichen, und desto gefährlicher sind, da die Gesezze von ihnen schweigen.

XXXXIV. Schluß-Scene.

Um den lezten Pinselstrich an dem Gemälde zu thun, das ich entworfen habe, finde ich noch nöthig, einige Farben, die zu hoch aufgetragen sind, zu verwischen, und das schwarze Colorit etwas zu erhellen. Ich möchte sogern den Vorwurf ausbeugen, den man mir machen könte, daß ich in vielen Stükken auf der andern Seite zu weit gegangen, und so wie viele, die Berlin in den Himmel erhoben, es dagegen zu tief herabgesezt hätte. — Es kan sein, daß meine Feder bittere Wahrheiten gesagt; aber das ist nun einmal mein Fehler, wenn es einer sein könte, daß ich alles das heraussage, was ich auf den Herzen habe, und zu unerfahren in der Kunst der Gleißnerei bin. — Ich bin ein Feind des Luxus, der Eitelkeit, der Mode, des Stolzes; ich hasse die Wollust und die damit verwandten Laster, und möchte gern die Tugend in den Werth wieder einsezzen, den sie zu den Zeiten unserer biedern Väter hatte, die durch sie glüklich waren, in Frieden lebten, und iezt in Frieden ruhen. — Ich habe blos die Laster angegriffen, die im Schwange gehen; ich habe den Stolz zu demüthigen gesucht; ich habe Misbräuche aufgedekt, die man so gern verhüllen möchte; ich habe scheusliche Thaten ans Licht gebracht, die im Finstern verübt wurden; ich habe den Heuchlern und Nichtswürdigen die Larve

abgezogen; ich habe der Gelehrsamkeit den erborg-ten Schmuk und die fremden Federn genommen, mit denen sie sich schmükte, und jedem Vorbeigehenden zurief: seht! wie stattlich ich hier bekleidet bin; ich habe all' die Armseligkeiten, darin man sich vor dem Volk brüstete, aufgedekt; habe die Weisheit zur Thorheit, und das Spielzeug des Jahrhunderts, die so geprie-sene Aufklärung, zur Narrheit gemacht. Das alles darzustellen, muste mein Pinsel in Wermuth und Aloe gedunkt sein; aber nie hab ich ihn gegen das Verdienst, gegen die Tugend, gegen die Wahrheit gebraucht. — Ich glaube, daß es noch Tugend giebt, und daß diese Tugend auch in den großen Städten wohne; daß sie dort in einem weit höhern Grade herrsche, und geläuterter und bewährter sei, als an andern Orten, wo keine groben Laster im Schwange gehen. — Ich glaube nicht blos, son-dern bin auch überzeugt, daß es rechtschaffene Män-ner, vortrefliche Weiber, weise Jünglinge und tu-gendhafte Mädchen unter einem Volke gebe, daß in Rüksicht seines Wissens, so weit vor andern vorge-rükt ist. Aber eben diesem Volk vor andern den Vorzug zu geben, und andere zu verkleinern, weil die Regierung desselben weise ist, und große Män-er aus allen Weltgegenden da würken, zeigt von einem lächerlichen Stolz und Mangel der Welt und Menschenkenntnis. Die Einwohner Berlins wol-

len

len sich den Ruhm ihres großen Königs zueignen, und deshalb halten sie sich berechtiget, andere zu verachten, und sich für das aufgeklärteste und weiseste Volk unter der Sonne zu halten; aber das Urtheil ihres eignen Regenten, selbst das Urtheil seines Vorgängers, sagt ihnen was sie sind, und ihre Handlungen kommen ans Licht, und machen ihren Stolz zu schanden. Habe ich nun vollends ihnen die Blößen aufgedekt, die ihre Geschichtschreiber so sorgfältig zuverbergen suchen, und nur hervorschimmern lassen; so werden sie es freilich mir nicht danken. Aber das ist mein geringster Kummer, weil ich fern von ihnen in einem Lande lebe, wo noch unverdorbene Natur ist, wo ich reine Luft athme, und unter einem Volk als Bruder lebe, daß sich nicht weise und aufgeklärt wähnet, und doch seine Solons und Lykurge hat. — Ich habe öfters bei dem schönsten Gebäude Mängel entdekt, ich habe oft eine Sache unvollkommen und fehlerhaft gefunden, die man mir als vortreflich und schön anpries. Der Gesichtspunkt, aus dem ich eine Sache betrachte, muß also eine schiefe Richtung haben, oder mein Blik muß durchdringender und schärfer sein, als der gewöhnliche. Der Astronom sieht ia auch Flekken in der Sonne, die der Laie nicht gewahr wird; und mit dem blosen Auge sieht ia mancher besser und richtiger, als der, welcher Brille, Fernglas, und

Mi-

Mikroscop gebraucht. Die Anwendung auf mich überlasse ich meinen Lesern, die keines Glases bedürfen, und nicht mit sehenden Augen blind sind.

Uebrigens bekenne ich, daß ich weder Atheist, Naturalist, Deist, kurz keiner von den — isten und — anern bin; daß ich ferner kein Manichäer, Herrenhuter und Quäker bin, und zu keiner Sekte geschworen habe; daß ich auch gar keinen Anspruch auf die Namen eines Philosophen, Reformators, Physionomen und eines Genies mache, sondern nichts anders bin, und bleiben werde, als ein

Kosmopolit.

Geschrieben
an einem schönen Frühlings-
Abend im lezten Viertel
dieses philosophischen
Jahrhunderts.

XX X.85
X. X.86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knüppeln, Julius Friedrich,

Charakteristik von Berlin Stimme eines Kosmopoliten in der Wüsten

Philadelphia [i.e. Leipzig] 1784

Bor. 43
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012717-3
VD18 15341941